

# Worte

der

# Ermahnung und Ermunterung.

---

Fünfzehnter Jahrgang.

---

Verlag bei Neuenburg.

1896.

## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
„Täglich“ . . . . .	1, 17
Was ist die Versöhnung . . . . .	11
Die Stellung und Verantwortlichkeit des Christen . . . . .	12
Friede sei mit euch . . . . .	30
Die heilige Schrift . . . . .	33
Ein Wort mit dem Müden . . . . .	37
„Der Tag ist nahe“ . . . . .	43
Friede, Anbetung und Dienst . . . . .	45
Betrachtung über Johannes 12 . . . . .	52
Gehorsam und Abhängigkeit . . . . .	57
„Sei nun eifrig“ . . . . .	66
Brüderliche Liebe und Treue . . . . .	69
Die Antwort des Herrn auf Gebet . . . . .	80
Die göttliche Grundlage der Vereinigung der Gläubigen . . . . .	81
Selbstverleugnung . . . . .	97, 115
Betet unablässig . . . . .	109
„Wandelt würdig“ . . . . .	121
Der Richterstuhl Christi . . . . .	128
Die Schönheit und Liebe Christi . . . . .	133, 145
Gedanken . . . . .	143
Sonnenschein . . . . .	151
Eine Befehung . . . . .	154



Jahrg. XV.

Januar 1896.

No. 1.

---

**Worte**  
der  
**Ermahnung und Ermunterung**  
für alle  
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

„Täglich.“

Notizen eines Vortrages.

Mit dem ernstesten Wunsche, besonders denjenigen zu helfen, die im Glauben noch jung sind, möchte ich auf sechs Dinge aufmerksam machen, welche in unserm täglichen Leben Platz finden müssen, wenn wir mit Gott wandeln wollen. Wir finden das erste derselben in der Apostelgeschichte, Kap. 17, 10—12.

**Das tägliche Forschen in der Schrift.**

Es ist für das Wohl unserer Seelen von großer Wichtigkeit, Verlangen nach dem Worte Gottes zu haben und zu nähren. Aber alles hängt von dem Geiste ab, in welchem wir die Schrift lesen. Man kann die Bibel wie ein Schulbuch studieren, und Theologie lernen, ebenso wie man Geschichte oder Botanik lernt. Dazu möchte ich euch aber nicht an-

spornen; es wird schon nur zu viel gethan. Es wird uns nicht nur gesagt, daß die Beröer „die Schriften untersuchten“, sondern auch warum sie es thaten. Sie hörten die Predigt von Paulus und Silas, und „nahmen mit aller Bereitwilligkeit das Wort auf, indem sie täglich die Schriften untersuchten, ob dies sich also verhielte“. Sie hörten wunderbare Dinge, und sie waren nicht ungläubig oder gleichgültig denselben gegenüber, sondern nahmen mit aller Bereitwilligkeit das Wort auf, und untersuchten die Schriften, weil sie das Wort der Apostel aufgenommen hatten. Sie suchten, nicht wie ein Altertumsforscher, der ein altes Dokument mit Neugier oder wissenschaftlichem Interesse durchstudirt, sondern wie jemand, welcher die Nachricht erhalten hat, daß ein großes Vermögen ihm darin vermacht ist. Viele unter euch haben, Gott sei Dank, die Kunde der wunderbaren Segnungen Seiner Gnade aufgenommen, aber ich fürchte, daß sich einige doch nicht genug darum interessieren, um „täglich die Schriften zu untersuchen, ob es sich also verhält“. Die Folge davon ist, daß es diesen an Festigkeit mangelt, und, wenn man sie in bezug auf einige Segnungen fragen würde, welche sie glauben empfangen zu haben, sie nicht fähig sind, mit Klarheit und Bestimmtheit Rechenschaft zu geben über „die Hoffnung, die in euch ist“.

Es gibt oft eine solche Gleichgültigkeit unter Gottes Kindern betreffs göttlicher Dinge, wie sie bei den gewöhnlichen Geschäften des Lebens nirgends zu finden ist. Wenn jemand ein Gut kauft, so begnügt er sich nicht mit dem bloßen Wort des Verkäufers, sondern verlangt genaue Durchsicht der Akten, um sicher zu sein, daß sein Anrecht

gültig ist. Oder, wenn ich zu einem hiesigen Kaufmann gehen und ihm sagen würde, die Regierung hätte ihn zu einem hohen und ehrenvollen Posten berufen, so würde er darauf bestehen, die amtlichen Dokumente zu sehen, welche diese Aussage bestätigen würden. Oder auch, wenn jemandem ein Erbteil in Amerika zufällt, und es wird ihm ein detailliertes Verzeichnis davon gesandt, so könnt ihr sicher sein, daß er dasselbe sorgfältig durchlesen werde, und zwar mehr als einmal! Je wichtiger eine Sache ist, desto ernstlicher sucht man Gewißheit darüber zu erlangen, und ich glaube, daß, wenn wir ein richtiges Bewußtsein der wunderbaren Größe irgend einer einzigen christlichen Segnung hätten, wir, gleich den Hebräern, das Wort Gottes erforschen würden, um diese Dinge für uns selbst genauer kennen zu lernen. Dieselben sind so wichtig, und für Zeit und Ewigkeit so bedeutungsvoll, daß wir sie nicht bloß auf die Aussage anderer hin, wer sie auch sein mögen, annehmen sollen.

Ich bin oft verwundert zu finden, daß Christen, welche seit Jahren, scheinbar mit Interesse und Aufmerksamkeit, dem Dienste des Wortes zugehört haben, dennoch so wenig von göttlichen Dingen wissen. Sie scheinen die Versammlungen zu genießen und sich über das zu freuen, was Diener Christi mitteilen, aber trotzdem findet man, wenn man mit ihnen spricht, daß sehr wenig davon in ihre Seelen Eingang gefunden hat. Ich glaube, die Ursache davon ist, daß sie wohl dem zuhören, was gesagt wird, aber es so wenig schätzen, daß sie sich nicht die Mühe geben, zur Bestätigung des Gehörten selbst in der Schrift nach-

zusehen. Der Dienst des Wortes hat seinen gesegneten und wichtigen Platz, aber ich glaube nicht, daß irgendwelcher Dienst von bleibendem Nutzen für unsere Seelen sein wird, wenn wir das eigene Forschen in der Schrift vernachlässigen.

Der Apostel Paulus in seinen Briefen an Timotheus legt besonderes Gewicht auf Gottes Wort. Er ermahnt ihn unter anderm: „Halte an mit Lesen“, und „Solches bedenke sorgfältig; lebe darin, auf daß deine Fortschritte allen offenbar seien“. (1. Tim. 4, 13—15.) Ferner sollte er sich befehlen, ein Arbeiter zu sein, „der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt“; und sich erinnern, daß „alle Schrift von Gott eingegeben ist und nütze zur Lehre, zur Ueberführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werke völlig geschickt“. (2. Tim. 2, 15; 3, 16. 17.) In Verbindung damit finden wir eine Ermahnung in 2. Tim. 1, 13, auf welche wir wohl achten sollten: „Halte fest das Bild gesunder Worte“, oder, wie auch übersetzt werden kann, „Habe einen Umriß gesunder Worte“. Timotheus sollte in seinem Geiste einen klaren Umriß der Wahrheit besitzen, um sich daran zu halten. In der Schule müssen manchmal Umrißkarten aus dem Gedächtnis gezeichnet werden, und was für sonderbare Umriffe werden da nicht zuweilen abgegeben, woraus kein Mensch das Land erkennen könnte, das dargestellt werden soll! Nun, gesetzt der Fall, jemand würde euch ersuchen, ihm einen Umriß der Wahrheit des Christentums zu geben, könntet ihr es thun? Es ist der Wille Gottes, daß wir

ein klares Bild der Wahrheit vor unserm Geistesauge haben, und dies ist unmöglich, ohne daß wir die heilige Schrift erforschen. Sonst werden unsere Gedanken über göttliche Dinge unbestimmt und schwankend sein, und wir werden leicht durch irgend einem der vielen Irrtümer unserer Zeit verführt. Wenn wir wünschen, die Wahrheit festzuhalten und darin zu wandeln, so ist es nötiger denn je, daß wir „täglich in der Schrift forschen“.

„Forschen“ oder „untersuchen“ bedeutet, daß ein bestimmtes Ziel verfolgt wird. Es gibt viel Bibellesen, das nutzlos ist weil zwecklos. Der Leser sucht nichts und findet nichts. Ich glaube, daß wir am meisten profitieren, wenn unsere Seelen sich um gewisse Gegenstände interessieren und vor dem Herrn darüber geübt sind, und wir uns zu Gottes Wort wenden, um zu untersuchen, „ob es sich also verhalte“. Es gibt gewiß manche Dinge, worüber jedes von uns mehr oder weniger ernstlich wünscht, göttliches Licht zu erhalten. Viele unter uns sind nicht im klaren über diese oder jene Lehre der Schrift; oder es erheben sich Fragen in bezug auf praktische Einzelheiten in unserm Wandel; und gewiß werden wir alle geübt betreffs der Erfahrungen unserer Seelen — alles dies sollte uns antreiben, in der Schrift zu suchen.

Und erinnern wir uns, daß es „**täglich**“ geschehen muß! Ich möchte bei jedem meiner Zuhörer, besonders den jungen Christen, ernstlich darauf dringen, daß es nötig ist, das Wort Gottes täglich für sich selbst zu lesen. Man kann nicht eine anhaltende Leere im Geiste haben; wenn derselbe nicht mit göttlichen Dingen beschäftigt ist, so wird

er es mit menschlichen oder irdischen Dingen sein. Die Gewohnheit, in der Schrift zu forschen, nimmt zu indem man sie übt, aber wenn man das Wort vernachlässigt, wird man den Geschmack dafür bald verlieren. Ich habe schon Christen sagen hören: „Ich wünschte, daß ich Gottes Wort mehr genießen könnte. Wenn ich in meiner Bibel lese, so finde ich nicht den Segen, den andere dabei haben. Ich höre diesen oder jenen sagen, wie seine Seele durch das Wort erquickt wird, aber mir mangelt das.“ Ich möchte solche fragen: Wie oft lesen Sie das Wort? Einmal in der Woche? Oder noch seltener? Derjenige, der seine Bibel am meisten benutzt, ist auch derselbe, welcher sie am meisten genießt. Andererseits, wenn Sie das Wort heute vernachlässigen, so werden Sie morgen weniger Geschmack dafür haben, noch weniger tags darauf, und so weiter bis es Ihnen ein trockenes Buch wird. Sie müssen darauf sehen, daß Sie jeden Tag an der Quelle des Wortes Gottes schöpfen. Es handelt sich nicht um viel auf einmal — Sie haben vielleicht dafür nicht Zeit — aber es muß **täglich** sein.

2. „Glücklich der Mensch, der auf mich höret, an meinen Thüren wacht Tag für Tag, und hütet die Pfosten meiner Thore. Denn wer mich findet, findet das Leben und erhält Wohlgefallen vom Herrn.“ (Sprüche 8, 34. 35.)

Wir werden sehr wenig Segen für unsere Seelen finden, und keinen geistlichen Fortschritt machen, selbst wenn wir täglich in der Schrift forschen, wenn nicht noch eines damit vereinigt ist, nämlich:

## Das tägliche Wachen an der Thüre der Weisheit.

Der große Mittelpunkt der heiligen Schrift, Christus, die Weisheit Gottes, muß der Gegenstand unserer Herzen sein, sonst werden wir mit wenig Nutzen lesen und den Kern jeder Wahrheit übersehen. Es wird in diesen Versen jedenfalls auf einen orientalischen Hof angespielt, wo denjenigen, welche die Gunst des Monarchen genießen, das Vorrecht gewährt wird, sich in seiner Nähe aufzuhalten. Im ersten Kapitel von Esther lesen wir von sieben Fürsten, „die das Angesicht des Königs sahen“. Andere mögen seine Befehle lesen und aus der Ferne von ihm hören, aber diese stehen in seiner Gegenwart und hören seine Stimme. Wollt ihr nach diesem trachten, liebe Mitchristen? Die herrliche Person, welche von Ewigkeit her die Wonne des Herzens Gottes gewesen ist, hat Sein Herz auf uns gerichtet! Er hat sich uns geoffenbart als Derjenige, welcher in wunderbarer Gnade Seine Lust an den Menschenkindern hat. Ist jene Person solcherweise der Gegenstand und die Freude eurer Herzen, daß es ein wesentlicher Teil eures inneren Lebens ist, „auf Ihn zu hören, Tag für Tag an Seinen Thüren zu wachen, und die Pfosten Seiner Thore zu hüten?“ Das große Geheimnis der geistlichen Frische und des Gedeihens der Seele besteht darin, daß die Person Christi uns so teuer sei, daß wir von Ihm selbst angezogen sind mit dem sehnlischen Wunsch, Ihn besser kennen zu lernen. Nun, meine Lieben, befragen wir unsere Herzen in dieser Beziehung! Ist es uns ernstlich darum zu thun, in der Erkenntnis Christi zu wachsen?

Der große Mangel des modernen Christentums ist der, daß so wenig Liebe für Christum vorhanden ist. Viele hören ein klares Evangelium, und indem sie dem Blute und dem Werke Christi vertrauen, genießen sie die Versicherung des Wortes Gottes, daß sie nie verloren gehen werden, und — schlafen ein! Es ist kein ernstes Verlangen nach Ihm selbst, kein „Wachen Tag für Tag an Seiner Thüre“. Habt ihr je daran gedacht, daß Christus eure Liebe schätzt? Ihr gehört Ihm an; ihr seid die Gegenstände Seiner Liebe; ihr seid unter „die Seinigen“ gezählt. Eure Herzen sind das Besitztum Christi: sind sie auch Sein Wohnort? Seine Liebe rechnet darauf, daß ihr Ihm Raum gebet in euern Zuneigungen, auf daß Er „durch den Glauben wohne in euern Herzen“. Wenn Er dort wohnt, so könnt ihr sicher sein, daß ihr „täglich an Seiner Thüre wachen“ werdet, indem ihr nicht nur Seine Wohlthaten suchet, sondern nach Ihm selbst verlangt, und eure tiefste Freude darin findet, gewürdigt zu sein, Ihn persönlich zu kennen.

Wenn man Schriften von Christen in früheren Zeiten liest, so ist man erstaunt zu sehen, wie ihre Herzen nach Christo dürsteten; sie waren von Seiner Person und Seiner Liebe erfüllt; Er war der „hehre und über alles liebliche“ Gegenstand der Sehnsucht ihrer Herzen. O möchte es bei uns auch mehr also sein!

Betrachten wir Maria Magdalena; welch' ein schönes Beispiel dieser echten Liebe für Christum war sie zu ihrer Zeit! Apostel zogen sie nicht an; während jene nach Hause gehen, bleibt sie im Garten. Engel reden zu ihr, aber

lassen sie unbefriedigt. Sie kehrt sich nicht einmal um, um den vermeintlichen Gärtner anzublicken. Sie hat sich selbst vergessen, wie sie ein schwaches, ohnmächtiges Weib ist, indem sie sagt: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich werde ihn wegholen.“ Ihr hingebendes Herz sehnte sich nach Ihm mit der ganzen Kraft ihrer Liebe. Sie wachte an Seiner Thüre und hütete die Pfosten Seiner Thore; und erhielt sie nicht „Wohlgefallen vom Herrn“? Keine solche Botschaft göttlicher Liebe, wie diejenige, welche sie tragen durfte, wurde jemals vorher menschlichen Lippen anvertraut.

Andreas und Johannes drückten etwas von diesem Herzensverlangen, von dem ich rede, in der Frage aus: „Rabbi, wo hältst du dich auf?“ (Joh. 1, 38. 39.) Sie wollten in Seiner Nähe sein; auch sie wachten zu ihrer Zeit an Seiner Thüre. Und welche Gunst erlangten sie! „Er spricht zu ihnen: Kommet und sehet. Sie kamen nun und sahen, wo er sich aufhielt, und blieben jenen Tag bei ihm.“ War das nicht ein königlicher Tag für sie? Werden sie es wohl je vergessen? O liebe Freunde, es ist ein herrlicher Tag für das Herz, wenn es den Herrn Jesum persönlich kennen lernt! Es sind, denk' ich, einige unter uns hier, welche euch sagen könnten, daß die tiefe Freude jener Stunde viel größer war, als die Freude der Stunde, in der sie die Vollgültigkeit Seines Werkes erkannten. Der Herr will nicht, daß dies eine vorübergehende Erfahrung sei. Die Jünger „blieben jenen Tag bei ihm“, und obwohl Er nicht mehr in der Welt ist, möchte Er, daß wir uns durch Glauben in Seiner Gegenwart aufhalten,

ja, daß wir „in Ihm bleiben“. Seine Liebe konnte nichts Süßeres für uns erdenken, als daß wir „Teil mit Ihm“ hätten, und kein Dienst Seiner Liebe ist einem Ihm ergebenen Herzen kostbarer, als jene Waschung, durch welche Er die Verunreinigung der Welt von unsern Füßen entfernt, auf daß wir Teil mit Ihm haben mögen, dort, wo Er bei dem Vater wohnt. (Joh. 13.) Ist es nicht das Verlangen eurer Seelen, in größerem Maße die Glückseligkeit desjenigen zu erfahren, der „an Seinen Thüren wacht Tag für Tag, und hütet die Pfosten Seiner Thore?“

Auch Paulus ist noch ein Beispiel hievon, wenn er uns sagt, daß er alles für Verlust achte wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, seines Herrn, und daß er alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf daß er Christum gewinne und Ihn erkenne. In dieser Gesinnung strebte er vorwärts als einer, der von seinem Ziel ganz erfüllt ist. Auch er wachte täglich an Seiner Thüre, und erlangte er nicht Wohlgefallen vom Herrn? War es ein Kleines, als eine Sache wirklicher Erfahrung sagen zu können: „Unser Wandel ist in den Himmeln?“ oder: „Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen?“ oder auch: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt?“ In der That wurde an ihm die in Sprüche 8, 34. 35 verheißene Segnung verwirklicht. Mögen unsere Herzen durch unsern verherrlichten Herrn und Heiland inniger angezogen werden, damit sich auch an uns diese Segnung in reichem Maße bewahrheitet! (Schluß folgt.)

## Was ist die Versöhnung?

Das Zeugnis der heiligen Schrift ist über diesen Gegenstand so klar als irgend möglich. Es ist nirgends gesagt, daß Gott mit dem Sünder versöhnt werde. „Denn da wir Feinde waren, wurden wir mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes.“ (Röm. 5, 10.) Damit es eine Versöhnung gebe, war der Tod Christi unumgänglich notwendig; aber nicht, um Gott mit uns zu versöhnen, wie wenn die Feindschaft auf Seiner Seite wäre, sondern der Mensch ist es, welcher der Feind Gottes ist, und welcher nötig hat mit Gott versöhnt zu werden. Es ist gesagt: „Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde waret nach der Gesinnung durch die bösen Werke, hat er aber nun versöhnt“. (Kol. 1, 21.) Das Blut Seines Kreuzes ist die Grundlage dieser Versöhnung. Es ist ferner gesagt, daß „Gott uns mit sich selbst durch Christum versöhnt hat“, und „Gott war in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend“. (II. Kor. 5, 18. 19.)

Dieses ist eine unbestreitbare Wahrheit, für jeden, der die Autorität des Wortes Gottes anerkennt. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab,“ und nicht nur das, sondern es hat Ihm gefallen, uns mit Sich selbst zu versöhnen. Es ist von großer Wichtigkeit, den wahren Charakter Gottes bei der Verkündigung des Evangeliums aufrecht zu halten. Wenn man sagt, daß „Christus gestorben ist, um den Vater mit uns zu versöhnen“, so entstellt man den Charakter Gottes, wie er uns dargestellt ist in der Sendung und dem Tode

Seines Sohnes. Gott ist der Freund und nicht der Feind des Menschen. Es ist wahr, daß die Sünde verurteilt und die Wahrheit, die Heiligkeit und die Herrlichkeit Gottes gewahrt werden mußten, aber dies alles ist in göttlicher Weise am Kreuz auf Golgatha geschehen; dort sind zugleich Gottes Zorn gegen die Sünde und Seine Liebe zum Sünder einander begegnet. Das Sühnopfer ist die notwendige Grundlage zur Versöhnung; aber es ist sehr wichtig zu sehen, daß Gott uns mit Sich selbst versöhnt, und Er thut es, gepriesen sei Sein Name, zu dem unendlich großen Preis des Todes Seines Sohnes. So groß war Seine Liebe zum Menschen, Seine Güte und Sein Mitleiden, daß, als es kein anderes Mittel gab, um den feindseligen, schuldigen Menschen zu versöhnen, Gott den Sohn Seiner Liebe hingab; Er hat Den, der keine Sünde kannte, zur Sünde für uns gemacht, Er hat Ihn am Kreuz leiden lassen für unsere Ungerechtigkeit. Sein Name sei ewig gepriesen für Seine wunderbare unendliche Liebe!

Lieber Leser, wird dein Herz nicht berührt von der Offenbarung einer solchen Gnade und einer solchen Liebe? Ist sie nicht im stande, alle Besorgnis und Furcht aus deinem Herzen zu entfernen, und deine Seele mit einer Freiheit und einem Frieden zu erfüllen, die alle Macht der Erde und der Hölle, der Menschen und der Teufel nicht zu erschüttern vermögen?

### Die Stellung und Verantwortlichkeit des Christen.

„Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten.“  
(Eph. 1, 6.) „Darum befeißigen wir uns auch, wir seien

daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen mögen.“  
(II. Kor. 5, 9.)

Es ist von großer Wichtigkeit, den Unterschied, welcher zwischen diesen beiden Stellen besteht, wohl zu erfassen. In der ersten handelt es sich um die Stellung des Gläubigen, in der zweiten ist die Rede von seinem praktischen Wandel. Angenehm gemacht sein in dem Geliebten ist der eine Begriff, aber Gott wohlgefallen in unserm Wandel ist ein anderer. Jenes ist die Folge der unumschränkten Gnade Gottes gegen uns als Sünder, dieses ist die Frucht unserer eifrigen Bemühungen als Christen, obwohl wir ohne Seine Gnade nichts thun können.

Wenn mein Leser diesen Unterschied versteht, so wird er einerseits vor Gesetzlichkeit, andererseits vor Gleichgültigkeit bewahrt werden. Nichts kann die gesegnete Wahrheit ändern, daß Gott alle Gläubigen angenehm gemacht hat in dem Geliebten. Dies ist eine vollkommene Stellung. Das schwächste Schaf der Heerde Gottes ist angenehm gemacht in einem auferstandenen Christus. Es gibt kein Unterschied; die Gnade Gottes hat alle Erlösten in diese wunderbare Stellung gebracht, denn sie ist nicht die Frucht unserer Werke, sondern der unumschränkten Gnade. Als Gott uns gefunden hat, waren wir alle tot in unsern Vergehungen und Sünden, fern von Gott, ohne Christus, ohne Hoffnung, Kinder des Zornes wie auch die übrigen. Aber Christus ist für uns gestorben, und Gott hat uns mit Ihm lebendig gemacht, mitauferweckt und mitjhen lassen in den himmlischen Dertern in Ihm. (Eph. 2, 1—6.) Er hat uns also angenehm gemacht in Seinem geliebten Sohn.

Dies ist die ewige und unveränderliche Stellung aller derer, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben. Christus hat, in Seiner unendlichen Gnade, den Platz eingenommen im Gericht, der uns gehörte; Er hat die Angelegenheit unserer Sünden ins Reine gebracht und den Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen Genüge geleistet; und Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt. Alle Glieder des Leibes Christi sind betrachtet als dort mit Ihm eins gemacht nach dem ewigen Vorjah Gottes, obwohl sie zur bestimmten Zeit zum Besitze und zum gegenwärtigen Genuße dieser wunderbaren Gnadenstellung berufen und geführt werden mußten durch die mächtige Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Wir können darum den schönen Anfang des Briefes an die Epheser auf uns anwenden und sagen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Dertern in Christo, wie Er uns auserwählt hat in Ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe; und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum für Sich selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade, worin Er uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten.“ Ja, Ihm sei die Ehre und das Lob in die Zeitalter der Zeitalter!

Alle Gläubigen sind also in vollkommener Weise und auf ewig angenehm gemacht in dem Geliebten. Gott sieht sie in Christo und so wie Er ist. Seine Gedanken in Bezug auf sie sind die, welche Er hat betreffs Christo;

Er liebt sie, weil Er Ihn liebt. Sie sind vor Ihm stets vollkommen angenommen in dem Sohne Seiner Liebe. Diese herrliche Stellung beruht auf der freien Gnade Gottes, und auf dem vollbrachten Werke Jesu, von welchem der Heilige Geist Zeuge ist auf der Erde.

Aber kann man sagen, daß alle Gläubigen Gott angenehm sind in ihrem praktischen Wandel? Betragen sich alle so, daß sie nicht beschämt werden vor dem Richterstuhl Christi? Beseßigen sich alle, Ihm wohlzugesallen?

Lieber Leser, diese Fragen sind sehr ernst und verdienen alle Beachtung. Das scharfe Schwert der praktischen Wahrheit darf nicht abgestumpft werden. Der Apostel mußte wohl, daß er angenehm gemacht war in dem Geliebten; aber gab er sich deshalb der Sorglosigkeit und Trägheit hin? Keineswegs, denn er sagt: „Wir beseßigen uns, daß wir Ihm wohlzugesallen mögen“. Die kostbare Gewißheit, daß wir angenehm gemacht sind in Ihm, ist für uns die Triebfeder, daß wir Ihm praktischerweise wohlzugesallen möchten. „Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir also geurteilt haben, daß einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden.“ (II. Kor. 5, 14, 15.)

Alle Beweggründe also, welche geeignet sind auf unsere Herzen und Gewissen einzuwirken, werden angewandt, auf daß wir ernstlich darnach trachten, unserm anbetungswürdigen Erlöser wohlgefällig zu sein. Es ist keine Geselzlichkeit hierin. Es handelt sich um ein heiliges, hingebendes

Leben, gegriindet auf den festen Grund unserer ewigen Erlösung, und unserer vollkommenen Annehmung in dem auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöhten Christus. Ist in diesem die geringste Spur von Geseklichkeit? Nein, von Anfang bis zu Ende ist alles die Frucht der unumschränkten und reinen Gnade Gottes.

Haben wir nicht aufzuwachen, lieber Leser, und zu suchen, dem Wunsche Christi in Bezug auf unsern Wandel nachzukommen? Sollen wir uns nicht mit Eifer und Liebe befleißigen, Ihm zu gefallen? Werden wir uns damit zufrieden geben, leichtsinnig von unserer Annahme in Christo zu reden, ohne uns von unserm täglichen Leben Rechnung abzulegen? Gott bewahre uns davor! Es ist zu befürchten, daß es in unsern Tagen unter den Christen viel Oberflächlichkeit, viel leichtfertiges Umgehen mit den Lehren der Gnade gibt, ohne die stete praktische Anwendung dieser Lehren in dem Betragen. Es würde schwer sein zu sagen, was das Ende von allem diesem sein wird; aber gewiß sollen alle diejenigen, welche bekennen, angenehm gemacht zu sein in Christo, sich befleißigen, Ihm wohlzugefallen in ihrem praktischen Leben.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Okolski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr M. Springer, Gartenstraße 9, Hohwinkel, Bahlungen und Bestellungen entgegen.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Jahrg. XV.

Februar 1896.

No. 2.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung

für alle

### die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

„Täglich.“

Notizen eines Vortrages.

(Schluß.)

3. „Ich rufe täglich zu dir.“ (Psalm 86, 3.) Wir wollen nun einen Gegenstand von großer Wichtigkeit behandeln, nämlich:

#### Das tägliche Gebet.

Ich habe mit diesem Gegenstand absichtlich gewartet, bis ich etwas über die Liebe des Herzens für Christum gesprochen hatte, denn nichts beeinflusst unsere Gebete so sehr, wie ein auf Ihn gerichteter Sinn. Wenn unsere Herzen wirklich von Ihm angezogen und erfüllt sind, so fühlen wir die Hindernisse und Schwierigkeiten, und empfinden das Bedürfnis des Gebets auf eine ganz andere Weise als derjenige, der nicht für Christum lebt. Niemals

gab es auf Erden einen Menschen, der so beständig im Geiste des Gebets war, wie unser teurer Herr; denn niemals gab es jemand, dessen Herz so auf Gott gerichtet war. Gerade wegen Seiner vollkommenen Hingabe an Gott war Er notwendigerweise gänzlich abhängig, war Er vor allen andern der Mann des Gebets. Je mehr unsere Herzen auf Christum in der Herrlichkeit gerichtet und Seiner Sache und Seinem Zeugnis hienieden hingegeben sind, desto mehr werden wir sicher auf unsern Knieen sein. Wir fühlen, daß die Welt gegen uns ist, und um uns und in uns so Manches uns aufhalten will; wir sind unserer Schwachheit bewußt, und werden dadurch mehr und mehr Menschen des Gebets. Der Apostel Paulus war, wie wir gesehen haben, ein hervorragendes Beispiel der Hingabe an Christum, und er war es auch als einer, der von dem Geiste des Gebets ganz durchdrungen war.

Erlaubt mir, liebe Freunde, einige praktische Worte in Bezug auf das Beten zu sagen. Hütet euch davor, euere Gebete nur „herzusagen“. Es ist stets die Neigung unserer Herzen in eine Geläufigkeit von religiösen Formen zu fallen, wie leider zur Genüge in der Christenheit zu sehen ist. Es ist aber ein großer Schaden für die Seele in die Gewohnheit zu kommen, Tag für Tag nur ungefähr die gleichen Worte im Gebet zu wiederholen. Es heißt: „In allem laßet durch Gebet und Flehen mit Dankfagung eure Anliegen vor Gott kund werden.“ (Phil. 4, 6.) Wie könnt ihr dies thun, wenn ihr die gleiche Form der Worte Tag für Tag und Woche für Woche gebraucht? Heute ist nicht wie gestern, und morgen wird

nicht wie heute sein. Wenn wir wirklich mit Gott wandeln, so werden wir vor Ihm der neuen Bedürfnisse eines jeden Tages gedenken. Es freut Ihn, wenn wir Ihm jedes Anliegen und jede Sorge kund thun. Pflegen wir daher ein kindliches Vertrauen und eine kindliche Einfachheit, wenn wir im Gebet zu Ihm kommen. Bringt die Prüfungen und Nöte von heute, und die in Aussicht stehenden Schwierigkeiten von morgen zu eurem Gott und Vater, der euch sagt, alle eure Sorge auf Ihn zu werfen, da Er für euch forget. Seid einfach; laßt die lange Einleitung beiseite; meint nicht, daß es nötig sei, eine Menge Schriftstellen anzuführen; bittet wie ein bedürftiges und vertrauensvolles Kind seine Eltern bitten würde.

In Bezug auf Gebetsversammlungen möchte ich sagen: Ich glaube nicht, daß irgend ein Bruder sich beteiligen sollte, der nicht eine besondere, bestimmte Bitte vorzubringen hat. Ich bin in Gebetsversammlungen gewesen, wo ich das Gefühl hatte, daß Brüder anfangen zu beten, ohne irgend zu wissen, um was sie bitten würden, und über jeden Gegenstand sprachen, der ihnen zufällig einfiel. Das ist aber kein wahres Beten.

Ferner, wenn wir wirklich, wie gesagt, für Christum leben, so werden wir unsere Abhängigkeit um so tiefer fühlen, weil unser Glaube die Ehre Seines Namens mit den Einzelheiten unseres täglichen Lebens verbindet, und wir bewußt sind, daß wir nur, indem wir durch göttliche Macht gestützt sind, für Ihn hier sein können. Solche erfahren manche Uebungen, welchen andere entgegen, die weniger hingebend sind, aber sie genießen auch

oft die Glückseligkeit der Gemeinschaft mit Gott, während jene leben und wandeln „nach Menschenweise“. Je mehr unser Herz auf den Herrn Jesum gerichtet ist, desto mehr werden Demut und Abhängigkeit uns kennzeichnen, und uns zum täglichen Gebet, ja, zum Verharren im Gebet, führen.

4. „Unser täglich Brot gib uns heute.“ (Matth. 6, 11.)  
Wir wissen alle, daß der Ausdruck:

### Das tägliche Brot

das bedeutet, was dem Bedürfnis des Leibes entspricht. Aber ich wünsche diese Worte jetzt zu gebrauchen, um euch die Wichtigkeit davon fühlen zu lassen, daß die Seele jeden Tag Nahrung empfangt. Diejenigen, welche Gott nicht kennen, trachten nach dem, was sie essen und trinken und anziehen mögen. Sie sind nur um den Leib bekümmert; wir können uns aber freuen, daß unser Vater weiß, daß wir dieser Dinge bedürfen, und für uns sorgt in allen Einzelheiten. Wir brauchen passende Speise für unsern Leib jeden Tag, aber es ist ebenso nötig, für unsere Seele etwas Frisches vom Herrn zu empfangen. Nun sagt mir: Was habt ihr heute vom Herrn gehabt? Vielleicht antwortet man: „Ich habe ein gutes Buch gelesen, und einen Teil einer christlichen Zeitschrift.“ Das ist ganz recht, aber habt ihr etwas vom Herrn bekommen? Oder man sagt: „Ich habe ein oder zwei Kapitel in der Bibel gelesen.“ Es freut mich, das zu hören, aber ihr könntet viele Kapitel lesen, ohne vom Herrn irgend etwas für das gegenwärtige Bedürfnis eurer Seele zu empfangen. Das

Lesen und Hören ist wie das Anschauen der Speise, aber es ist etwas anderes, den Nutzen daraus zu ziehen. Nahrung ist das, was ein Verlangen, ein gefühltes Bedürfnis, befriedigt, und wenn wir keinen Appetit haben, so begehren wir sie nicht einmal. Einer der großen Grundsätze der Wege Gottes ist, daß Er „die dürstende Seele sättigt“, und „Hungrige mit Gutem erfüllt“. Daher ist der Gegenstand des täglichen Brotes der Seele eng verbunden mit unserm Zustand. Die Speise, von der ich rede, ist die gnädige Darreichung dessen an unsere Seelen, was den Uebungen und Bedürfnissen derselben in unsern täglichen Erfahrungen entspricht.

Ein paar Beispiele aus der Schrift mögen dazu dienen, meinen Gedanken leichter verständlich zu machen. In der Passah-Nacht in Egypten hatten die Kinder Israel, wie wir wissen, das Blut des Lammes zu ihrer Errettung und das Wort Jehovas um ihnen Gewißheit derselben zu geben; aber sie hatten auch das Lamm am Feuer gebraten zu ihrer Speise. Eine Seele in der hier vorgestellten Stellung hat vollkommenen Schutz vor dem Gericht im kostbaren Blute Christi und vollkommene Gewißheit im Worte Gottes, aber hat sie kein weiteres Verlangen, keine weitere Erfahrung? Sie ist dem Gericht entronnen, es ist wahr, aber sie fühlt, wie nahe es ihr gewesen ist; sie ist sich bewußt, wie sie es wirklich verdient hätte. Es ist eine ernste Stunde für sie; sie hat keinen Zweifel betreffs ihrer Sicherheit, aber dennoch ist es eine ernste Stunde, denn Gott in Seiner Heiligkeit geht vorüber. Gibt es keine Nahrung für sie? Gibt es keine gnädige Darreichung ge-

rade dessen, was sie jetzt bedarf? Ja gewiß: das „am Feuer gebratene Lamm“ ist ihre Speise; „mit bittern Kräutern sollen sie es essen“, was ein Bild des Selbstgerichts ist. Die Seele eignet sich die kostbare Thatsache durch Glauben an, daß Christus das Gericht Gottes völlig erduldet hat; es ist ihre Freude, an die fleckenlose Vollkommenheit des Opfers zu denken, an die Liebe, die Ihn drängte, das Gericht zu erdulden, und an die unendliche Gültigkeit jenes göttlichen Werkes, welches das Gericht, dem sie verfallen war, auf ewig abgewandt hat. Die Seele erfährt die Bedeutung der Finsternis auf Golgotha, des Schreies des Verlassenen, des Triumphrufes: „Es ist vollbracht“, sie nimmt Besitz dieser Dinge durch den Glauben, sie nährt sich davon. Ich hoffe, daß wir alle aus Erfahrung etwas hievon kennen!

Später befanden sich die Kinder Isreal in der Wüste, da, wo keine menschlichen Hülfquellen waren, aber sie hatten Nahrung dort, und zwar jeden Tag. Diejenigen, welche das Heil Gottes gesehen haben, und der gerichteten Welt durch Glauben an den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesu entflohen sind, befinden sich in der Wüste; das heißt, an einem Ort, wo sie täglich neue Bedürfnisse und Prüfungen haben, ohne irgendwelche menschlichen Hülfsmittel, um jene Bedürfnisse zu befriedigen oder jenen Prüfungen zu begegnen. Ach, in ihrer Verkehrtheit und Unzufriedenheit sind die Israeliten leider ein nur zu getreues Bild von uns. Wie oft haben unsere Herzen die Lektionen der Wüste von uns gewiesen, und einen angenehmen und leichtern Weg gesucht, wo tägliche Seelen-

übungen gemieden werden könnten! In Egypten hatten wir keine solchen Übungen, und um denselben zu entgehen, sind wir nicht oft bereit gewesen, wie die Israeliten, in eigener Wahl zurückzukehren, um menschliche, sichtbare Stützen zu suchen? Wie ist doch die Wüste, durch die wir reisen, in der That der Platz, wo wir lernen, „was in unsern Herzen ist“! (5. Moje 8, 2.)

Aber das Manna fiel jeden Tag. Wenn sie täglich neuen Hunger hatten, hatten sie auch täglich neue Speise. Und, geliebte Brüder, für die verschiedenen Bedürfnisse eines jeden Tages können wir auch immer von neuem Gnade finden, die uns auf dem Weg des Glaubens aufrechthält. Es ist Einer in der Herrlichkeit, der aus eigener Erfahrung jeden Teil der Wüstenreise kennt, und uns völlig versteht, und Er will uns in Seiner Gnade täglich alles darreichen, was uns in unsern verschiedenen Umständen not thut. Paulus wäre gern der Prüfung entronnen, die ihm der Dorn im Fleisch verursachte (2. Korr. 12), aber es war vorteilhafter für ihn, dieselbe zu haben, denn er erfuhr zugleich die reiche Gnade des Herrn, der ihm sagte: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit mächtig.“ Wer etwas hievon erfahren hat, wird gewiß sagen, daß es unendlich besser ist, die Prüfung samt der Gnade zu haben, als beide zu entbehren. Es handelt sich, wie gesagt, um die Erfahrung, und gerade darin zeigt sich unser Zustand. Lehren allein werden uns nicht helfen in unsern tagtäglichen Bedürfnissen und Schwierigkeiten; es muß uns das, was für dieselben paßt, immer aufs neue vom Himmel

dargereicht werden. Wir müssen auch in diesem Sinn „tägliches Brot“ haben. Das Manna, das uns gestern stärkte, genügt nicht für heute. Wir brauchen neue Gnade vom Herrn in der Herrlichkeit für jede Stunde. Wir werden dadurch in täglichem Verkehr mit Ihm erhalten, und unsere Herzen werden mehr und mehr von der Person und dem Ort angezogen, woher unsere Hülfe kommt.

Wir sind alle, hoffe ich, durch einige Stufen geistlicher Erfahrung hindurchgegangen. Wir sind durch die Gnade erweckt, bekehrt, zum Vertrauen auf Jesum geführt worden, und haben Frieden mit Gott gefunden auf Grund des Todes und der Auferstehung Christi; aber hier scheinen viele stehen zu bleiben. Sie haben alles erlangt, was sie wünschen, und sie pflegen nun der Ruhe und schlafen ein; das heißt, sie leben mehr oder weniger nach denselben Grundsätzen wie unbefehrte Menschen. Würde es nicht einen großen Unterschied im Leben manch' eines Gläubigen machen, wenn er den Weg des Glaubens gehen würde, auf dem menschliche Hülfsquellen ihn nicht unterstützen können, sondern wo er beständig von seinem verherrlichten Herrn abhängig sein muß, um Seine tägliche Gnade zu empfangen? Es ist unmöglich als Christ mit eigener Kraft voranzukommen. Unsere einzige Stärke liegt in „der Gnade, die in Christo Jesu ist“, und wir können dieselbe jeden Tag und jede Stunde neu empfangen als die Speise unserer Seelen. Wenn wir so mit Ihm wandeln, werden wir von allem bewahrt, was bloße Form oder Gewohnheitssache ist, denn jeder Tag bringt uns neue Erfahrungen der Gnade Christi, und das Bewußtsein Seines Liebenden

Interesses an uns verbindet unsere Herzen immer enger mit Ihm. Möge Er uns vor aller Gleichgültigkeit in dieser Beziehung bewahren, auf daß wir die gegenwärtigen Segnungen Seiner Liebe reichlich genießen können.

5. „Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach.“ (Lukas 9, 23.)

### Das tägliche Kreuz

würde uns gewiß erschrecken, wenn wir nicht etwas wüßten von der Gnade, von der ich gesprochen habe. Indem wir uns vom täglichen Brot nähren, werden wir befähigt, das tägliche Kreuz zu ertragen, gerade wie in Lukas 14 wir zuerst das Abendmahl, sodann das Bauen und das Kämpfen finden. Wie könnten wir bauen oder kämpfen, wenn wir nicht zuerst durch Speise gekräftigt würden? Gleicherweise in Hebr. 13 werden wir zuerst am Altar in Gottes Heiligtum genährt (Vers 10), und dann berufen, einen ernstern Weg zu machen (Vers 13). Ich habe früher versucht, die Leute dazu zu bringen, diesen Weg zu machen, ohne sie vorher zu speisen, aber das ist nicht Gottes Weise. Als Er einst im Begriff war, Elias auf eine weite Reise zu senden, stärkte Er ihn zuerst mit Speise und Trank. (1. Kön. 19.) Wir müssen uns von der himmlischen Gnade, die von Christo kommt nähren, sonst werden wir nie den Mut haben, „zu Ihm hinauszugehen, außerhalb des Lagers.“ Wenn wir gelernt haben, daß alle unsere Hilfsmittel von Ihm kommen, dann sind wir willig, zu Ihm hinauszugehen an den Platz der

Schmach und Verachtung, der dem täglichen Kreuz von Lukas 9 entspricht.

Wir haben einen Weg einzuschlagen, der uns täglich der Schmach aussetzt. Wenn man in jener Zeit jemand sein Kreuz tragen sah, so wußte jedermann, daß er mit der Welt fertig war, und so lange er noch darin war, war er ein Gegenstand der Verachtung. Das Kreuz tragen heißt, die Schmach anzunehmen, daß wir mit dem verbunden sind, was in den Augen der Menschen geringschätzig und verächtlich ist. Ein Gekreuzigter war beiden, den Juden und den Heiden, unbeschreiblich verächtlich, und wir müssen nicht vergessen, daß, obwohl das Kreuz jetzt dem Namen nach so hoch geehrt wird, es dennoch den Menschen gar nicht annehmbarer ist; und wenn wir Dem, der auf dem Kreuze starb, treu sind, so werden wir Zielscheiben für den Spott und Hohn der Welt sein. Das tägliche Kreuz ist nicht körperliches Leiden oder die gewöhnlichen Prüfungen des Lebens, denn diese Dinge sind nicht bloß den Christen eigen, sondern das allgemeine Los der Menschheit. Die tägliche Aufnahme des Kreuzes ist das tägliche Betreten eines Weges, der uns, so weit es die Welt betrifft, Unehre und Schmach einbringt.

Wir können sicher sein, daß es nie dem Fleische leicht sein wird, Christo nachzufolgen und Seine Schmach zu tragen. Wie sehr haben wir nötig, jener Worte des Heiligen Geistes zu gedenken: „Da nun Christus für uns im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne; denn wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde!“ (1. Petr. 4, 1.) Wenn wir Christo

treu sind, so müssen wir vieles aufgeben, das wir natürlicher Weise schätzen, wie Menschenlob, Ehre und Ansehen in dieser Welt. Ist aber unser Auge von Christo abgewandt, so suchen wir dem Kreuz zu entgehen und dessen scharfe Ecken abzurunden, um den Spott und die Geringschätzung der Welt zu meiden. Menschenfurcht ist eine der schlimmsten Klippen für den Christen. Ein reichesegneter Evangelist sagte, daß es ihm einen Kampf kostete, nur einen Traktat wegzugeben; und seid versichert, liebe Freunde, daß jedes Bischen wahres Zeugnis für Christum euch etwas kosten wird. Wenn ihr im Fleische wandelt, so werdet ihr natürlich dies nicht erfahren (denn daselbe schämt sich seiner Handlungsweise nicht), und ihr könnt sehr wohl mit euch selbst und eurer Thätigkeit zufrieden sein. Aber wirkliches Zeugnis bringt notwendigerweise die Verleugnung des eigenen Ichs und das tägliche Kreuz mit sich, denn wahre Jüngerschaft wird nie ein Weg der Freiheit für das Fleisch sein. Wenn euer Auge auf Christum gerichtet ist, so suchet ihr nicht, das Fleisch zu befriedigen, sondern im Geiste zu wandeln, und seid von Herzen willig, das Kreuz täglich aufzunehmen. Denn das Kind Gottes, das im Geiste wandelt, scheut das Kreuz nicht, sondern verlangt sogar darnach. Wie Moses, hält er die Schmach Christi für größern Reichtum als die Schätze Egyptens, denn er schaut auf die Belohnung. (Hebr. 11, 26.) Indem ihr das tägliche Kreuz aufnehmet, werdet ihr eine gegenwärtige Belohnung haben im Bewußtsein des Beifalls des Herrn; und später wird es zu eurem unermesslichen Gewinn in der Herrlichkeit des Reiches ausschlagen, und eure

Freude in Ewigkeit sein. Möge der Herr alle unsere Herzen in betreff dieser Sache ermuntern!

6. „Ermahnet (oder ermuntert) einander jeden Tag.“  
(Hebr. 3, 13.)

Es ist dies etwas, das uns gar sehr not thut, denn unsere Herzen sind beständig dazu geneigt, ermattet und entmutigt zu werden.

### Tägliche Ermunterung

haben besonders junge Christen nötig, und es ist ein großes Vorrecht, einander ermuntern zu können. Ich fürchte, daß viele Seelen rückwärts gehen und abfallen, einfach weil wir nicht nahe genug dem Herrn sind und nicht genug Liebe haben, um ein Wort der Ermunterung an sie zu richten. Es nützt nichts, zu versuchen, den alten Menschen zurecht zu weisen; ihr könnt ihn anpredigen und auf ihn hämmern mit all eurer Macht, aber alle eure Schläge werden keinen Eindruck auf ihn machen. Ihr müßt euer Auge auf das richten, was von Gott in den Gläubigen ist, und euch bemühen, dasselbe zu unterstützen. Es ist der einzige Weg, einander zu helfen. Es gibt etwas von Gott in jedem Gläubigen; es mag sehr schwach und klein sein, aber darauf müssen wir bauen, da müssen wir aufmuntern. Wir finden dies oft in den Briefen. Nehmen wir zum Beispiel denjenigen an die Galater; sie waren in einem sehr schlimmen Zustand, in Gefahr, selbst die Grundlagen des Christentums zu verlassen, und dennoch sagt der Apostel: „Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn, daß ihr nicht anders gesinnt sein werdet.“ (Kap. 5, 10.)

Wir müssen Gottes Kinder von einem göttlichen Standpunkt aus betrachten, und dann werden wir, wie Bileam, das anerkennen, was sie in Gottes Gedanken und Ratschlüssen sind, und auf die Wirksamkeit Seines Geistes in ihnen rechnen, trotz vielem, das unsere Herzen von ihnen abwenden würde, wenn wir nach dem Sehen unserer Augen und dem Hören unserer Ohren urteilen würden. Wir müssen auf das Werk Gottes in den Seelen Seiner Kinder rechnen, und suchen das, was von Ihm ist, auf jede Weise zu mehrern und zu fördern. In dem Maße, als das Werk des Geistes in der Seele gedeiht, nimmt Christus den Platz ein, der Ihm gehört und wird das Fleisch und die Welt durch Ihn verdrängt, und dies ist der Weg zur wahren Heiligung.

Es denke niemand, daß dies nur für Lehrer und Diener des Wortes sei; wir sollen „einander ermuntern“. Dies bezieht sich auf jedes von uns in unserm gegenseitigen Verkehr. Ich bin oft nur durch die Begegnung mit einem Bruder auf der Straße ermutigt worden. Ein freundliches Wort des Interesses oder der Teilnahme, ein herzlicher Händedruck, ist oft an und für sich eine Ermunterung; wenn der Apostel sagt: „Grüßet einander mit heiligem Kuß“, so bezieht er sich auf den landesüblichen Gruß, der unserm Händereichen entspricht. Wir hätten denken können, daß es unter der Würde des Christentums sei, von solch einer scheinbar geringfügigen Sache zu reden; aber der Heilige Geist denkt anders. Es gibt tausend Weisen, auf welche wir „einander ermuntern“ können, wenn wir selbst dem Herrn nahe sind.

Und erinnern wir uns, dies soll „jeden Tag“ geschehen. Wir sollen nicht nur zuweilen Anläufe machen. Es ist leicht, wie ein Meteor vorübergehend zu glänzen; aber wenn wir, wie Fixsterne mit stetem Licht zum Segen anderer leuchten wollen, so müssen wir selbst **täglich** in Christo bleiben und in dem Geiste wandeln. Dann, anstatt daß sich hierin Abnahme zeigt, würden wir „einander ermuntern, und um so mehr, je mehr wir den Tag herannahen sehen“. (Hebr. 10, 25.)

Möge Gott diese Dinge in unsere Herzen schreiben, auf daß wir entschiedener **für Christum** leben, während wir Seine Ankunft erwarten! Amen.

### Friede sei mit euch!

Wenn jemand Christum nicht kennt als seinen Heiland, so hat er wohl Ursache Unruhe zu haben; der Gedanke an den Tod und das zukünftige Gericht ist dazu angethan, ihn mit Furcht zu erfüllen. Wenn sein Zustand so ist, so möge Gott ihn mehr und mehr beunruhigen, bis er Ruhe in Jesu finde.

Aber diese Zeilen werden vielleicht von einem Gläubigen gelesen, dessen Herz noch voll Zweifel ist. Wenn dies bei dir der Fall wäre, lieber Leser, so lies aufmerksam, was Jesus zu Seinen Jüngern sagt, nachdem Er von den Toten auferstanden war: „Was seid ihr bestürzt, und warum steigen Gedanken auf in euern Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße“. Welch zarte Liebe offen-

bart hier Jesus! Er hatte zu ihnen gesagt; „Friede euch!“ und Sein Herz ist tief gerührt, indem Er sie bestürzt und in Furcht sieht. Er hatte sie geliebt bis in den Tod; Sein Leib war für sie ans Kreuz geschlagen worden; Sein Blut war vergossen für die Vergebung ihrer Sünden; als ihr Vertreter hat Er am Fluchholz einen schmachvollen Tod erduldet, — der Gerechte für die Ungerechten, — wie konnten sie nur noch an solch einer großen Liebe zweifeln?

Petrus hatte Ihn verleugnet, und alle hatten Ihn verlassen; aber Gott hatte Ihn aus den Toten auferweckt zu ihrer Rechtfertigung. Der ewige Ratschluß Gottes war nun erfüllt; das Werk der Erlösung war vollbracht. Seine unaussprechliche Liebe, wovon Sein Herz überfließend war, hatte sich eben in den Worten ausgedrückt: „Friede euch!“ Wie hätte Er darum Unruhe und Zweifel fort-dauern lassen können in den Herzen derer, die Er so geliebt hatte? O, wie wird das Herz gerührt, wenn man Jesum betrachtet und Seine sanften, göttlichen Worte vernimmt: „Was seid ihr bestürzt, und warum steigen Gedanken auf in euern Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße.“

Lieber Leser, glaubst du, daß die Todesangst und der schmachvolle Tod Jesu, des unbefleckten Sohnes Gottes, für deine Sünden war, daß Er für deine Uebertretungen hingegeben ward, und daß, nachdem Er das göttliche Gericht erduldet hatte, Gott Ihn zu deiner Rechtfertigung aus den Toten auferweckt hat? So ist es, für jeden Sünder, welcher glaubt. Ja, wenn du durch den Heiligen Geist

dazu geführt bist, auf Jesum zu vertrauen, so gilt es auch für dich, und jene Worte sind für dich geschrieben. Jesus sagt heute noch: „Friede euch!“ Vielleicht hast du wie Petrus Ihn verleugnet, oder vielleicht wie die andern Jünger Ihn verlassen; aber blicke auf Ihn, höre diese Worte, welche eine unveränderliche Liebe ausdrücken, an der man nicht zweifeln kann und darf: „Was seid ihr bestürzt, und warum steigen Gedanken auf in euern Herzen?“ Wie wirst du auf die Worte Jesu antworten? Wenn du sagst: Ich bin ein verachtenswerter und undankbarer Sünder, — so wird Er erwidern: „Sehet meine Hände und meine Füße“. Er sagt nicht: Schaue auf deinen Glauben oder deine Gefühle. Schaue nun auf Ihn! Was denkst du von diesen Nägelmalen an Seinem auferstandenen Leibe? Reden sie nicht von Frieden zu deinem beunruhigten Gewissen? Ist es nicht genug? könnte Er mehr thun? „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“

Teurer Herr! Dein Werk ist vollbracht, in ihm finden unsere Seelen Ruhe. Unsere Sünden sind auf Dich gelegt worden, auf uns können sie nicht mehr lasten. Unserer wegen lag das Gericht auf Dir; Deinetwegen haben wir Frieden, ewigen Frieden.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Bei je 10 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr M. Springer, Gartenstraße 9, Hohwinkel, Zahlungen und Bestellungen entgegen.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

### Die heilige Schrift.

---

Wir wünschen einige ernste Betrachtungen über einen Gegenstand von größter Wichtigkeit vor die Augen unseres Lesers zu bringen, nämlich: die göttliche Genugsamkeit und höchste Autorität der heiligen Schrift, und die dringende Notwendigkeit, daß wir uns in allen Dingen völlig ihrer Leitung unterwerfen sollen.

Wir möchten indessen nicht, daß der liebe Leser annehme, daß wir wenig von den Schriften der Menschen halten. Wir sind überzeugt, daß sie von Nutzen sein können; aber es ist gut zu wissen, was ihr Zweck sein soll. Der Dienst des Wortes sei er schriftlich oder mündlich, soll die Seelen in direkte Verbindung mit dem kostbaren Gottesworte setzen. Wenn der Dienst nicht dieses Resultat hätte, so könnte er nur wertlos und schädlich sein.

Aber, wie wir wissen, bedient sich Gott sehr oft der Schriften derer, welchen Er geistliche Gaben verliehen hat; deshalb achten wir sie viel mehr, als wir zu sagen wüßten. Wir empfangen sie als Ströme der Segnung, welche uns von der höchsten Quelle zufließen und welche oft die teuren Schafe Christi, die sich in dürrem Lande befinden, wo aller mündliche Dienst fehlt, erquicken. Und wir müssen hinzufügen, daß derjenige, welcher unter dem Vorwand, nur die Bibel zu lesen, solche Schriften mißachtet, gewöhnlich leichtfertig und beschränkt ist; es ist, wie wenn er sagen würde, daß er keinen Diener des Wortes in der Versammlung sprechen hören will. Je mehr wir die Bibel lieben, um so mehr achten wir die Belehrung, deren der heilige Geist sich bedient, um uns deren Inhalt verstehen und schätzen zu helfen.

Es kommt oft vor, daß ein Buch oder ein Traktat zum Segenswerkzeug wird, um eine Seele zu Christo zu führen und sie in Ihm aufzuerbauen. Wie viele Mal haben wir schon gewisse Stellen der heiligen Schrift gelesen, ohne die Bedeutung derselben zu erfassen, bis der Herr irgend eine Schrift vor unsere Augen gebracht hat, die uns deren Wert kennen lehrte! Kein Mensch kann sich selbst genügen; wir sind alle von einander abhängig. „Denn gleichwie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Berrichtung haben, also sind wir, die Vielen, ein Leib in Christo, aber je einer des andern Glieder“ (Röm. 12, 4—8); wir bedürfen also all' der „Gaben“, die Gott Seiner Gemeinde zu unserm Segen und Nutzen gegeben hat.

Kommen wir aber zu unserm Gegenstand zurück. Es gibt nur eine höchste Autorität, nach der alles Reden und Thun der Menschen beurteilt werden muß, nämlich das Wort Gottes. Die heilige Schrift, dieses wertvolle und unschätzbare Buch, das Gott zu unserer Unterweisung und Belehrung hat schreiben lassen, ist völlig genügend; doch nur durch den Heiligen Geist können wir sie verstehen und schätzen, und von ihr geleitet werden. Gott kann sich des Wortes oder der Feder eines Menschen bedienen, um uns zu helfen; aber die heilige Schrift ist an und für sich völlig vermögend, einen Menschen weise zu machen zur Seligkeit und vollkommen, zu allem guten Werke völlig geschickt. (II. Tim. 3, 15—17.)

Was sollten wir darum als Christen, als Kinder Gottes und Diener Christi offenbaren, wenn wir einen solchen Führer, eine solche Autorität über uns haben? Ohne Zweifel eine absolute Unterwerfung unter seine Belehrung. Alle unsere Beziehungen und alle unsere Handlungen sollen im Lichte des Wortes Gottes geprüft werden, und alles, was in dieser Prüfung nicht bestehen kann, soll ein für alle Mal aufgegeben werden.

Darin fehlt es besonders unter den Christen. Es ist eine traurige Thatsache, daß im allgemeinen die Gewissen nicht unter der unmittelbaren Autorität des göttlichen Wortes stehen. Die menschlichen Meinungen üben überall ihren Einfluß aus; die von Menschen aufgestellten Glaubensbekenntnisse beherrschen die Herzen und bilden den religiösen Charakter. Die Ueberlieferungen und die Gewohnheiten der Menschen haben einen großen Einfluß auf die Seele.

Wenn es sich um das Heil und die persönliche Segnung des Gläubigen handelt, so nimmt man gerne Zuflucht zu der heiligen Schrift, die uns den Weg dazu zeigt, und man findet, was sich auf den individuellen Zustand bezieht. Aber sobald es sich um die Rechte und Anforderungen Christi an Geist, Seele und Leib handelt, um die Belehrung des Wortes Gottes betreffs unseres täglichen Wandels, unserer persönlichen Gewohnheiten, unserer Familien und häuslichen Angelegenheiten, unserer religiösen Verbindungen, unserer kirchlichen Stellung, wie offenbar ist es, daß dann oft die Autorität der heiligen Schrift völlig bei Seite gesetzt wird. Es scheint den in unserer Zeit besonders verstärkten Anstrengungen des Feindes vielfach gelungen zu sein, die bekennenden Christen thatsächlich des Wertes, der Kraft und der Autorität des Wortes Gottes zu berauben, wie es ihm auch während der langen und finstern Periode des Mittelalters gelungen war, dasselbe in das Leichentuch einer toten Sprache einzuhüllen und es in die finstern Klöster Roms zu begraben.

In unserm Umgang mit manchen bekennenden Christen waren wir erstaunt zu sehen, wie wenig Autorität die heilige Schrift über sie hatte. Man begegnet wenigen Personen, welche bereit sind, die Grundwahrheit zuzugeben, daß die Stimme des Heiligen Geistes in „der Schrift“ absolut entscheidend sein soll. Wir sprechen jetzt nicht von der Auslegung der Schrift, sondern davon, ob die Gewissen die Notwendigkeit des Gehorsams fühlen dem geschriebenen Gotteswort gegenüber, welchem wir uns in allen Dingen unterwerfen sollen. Gott hat es in

unsere Hände gelegt, und Er hat uns Seinen Geist geschenkt, auf daß wir es verstehen können. Unsere Verantwortlichkeit besteht darin, uns in allen Einzelheiten unseres täglichen Wandels durch dasselbe leiten zu lassen, wie unser Herr uns ein Beispiel gegeben hat, indem Er Sein Verhalten mit den einfachen Worten begründete: „Es steht geschrieben.“

Möge Gottes Wort uns allen immer kostbarer und wichtiger werden, und trachten wir darnach, es nicht allein als Richtschnur unseres äußern Verhaltens anzuwenden, sondern in Herzenszustand und Gesinnung dadurch gebildet zu werden, auf daß wir den Charakter und Wandel offenbaren, die uns als Gottes geliebten und heiligen Kindern in unsern Beziehungen zur Welt und untereinander geziemen.

---

## Ein Wort mit dem Müden.

---

„Der Herr, Jehova, hat mir gegeben eine Zunge der Gelehrten, daß ich wisse mit dem Müden ein Wort zu reden zu rechter Zeit. Er erweckt alle Morgen, Er erweckt mir das Ohr, daß ich höre gleich Lehrlingen.“  
Jes. 50, 4—6.

Nichts könnte rührender und wunderbarer sein als die Art und Weise, wie die Person und das erste Kommen des Herrn in diesem Kapitel dargestellt werden, welches keiner Auslegung bedarf, wohl aber ein Gegenstand unsers Nachdenkens sein sollte.

Derjenige, dessen Willen Himmel und Erde zu Gebote stehen, hat, indem Er selbst den Platz der Niedrigkeit und Armut einnahm, gelernt, ein Wort mit dem Müden und Beladenen zu reden zu rechter Zeit. Wir sehen hier in das Herz des Herrn Jesu hinein, in ein Herz voller Zärtlichkeit und tiefen Mitgeföhls. Ihr, die ihr müde seid von des Lebens Pflichten und Sorgen, tröstet und erheitert es euch nicht von solcher Liebe zu lesen? Habt ihr, in etwelchem Maße, die Tiefe dieser kostbaren Worte erfaßt? Es ist so süß und so trostreich, daß die „Müden“ die Gegenstände der besondern Sorge des Herrn sind. Erwachst du des Morgens mit schwerem Herzen? Der Herr Jesus steht dir zur Seite; Er weckt dich auf zu deinem Tagewerk oder zu deinen Leiden. Ist nicht Sein Auge voll Teilnahme auf dich gerichtet, weiß Er nicht alles, was jeder Tag dir bringt? Er sagt: „Mein armes, müdes Kind, stütze dich auf mich; sei nicht entmutigt; ich will bei dir sein heute. Ich kenne deine Kümmernisse, ja ich allein weiß alles, was sie für dich sind. Aber übergieb sie mir alle und gehe hin und sorge für andere; vergiß dich selbst und denke an andere, welche so beschwert und müde sind wie du.“ Wer könnte solcher Liebe widerstehen? Wer wollte nicht seine Bürde auf die Schultern Desjenigen legen, der sie ganz tragen will, um dann mit leichtem Herzen und leichtem Schritte an seine Pflichten zu gehen, statt eingenommen von seinen Prüfungen, stets voll von Lob und Dank gegen Ihn? So würden wir inmitten unserer Geschäfte oder unserer Familien die Pfade anderer erhellen, die Bürden anderer tragen

helfen, weil wir wissen, daß die unsrige für uns getragen wird.

Gott erwartet nicht immer große Dinge von uns, aber Er schätzt alles, was wir im Blick auf Ihn und Seine geprüften Kinder thun. Ein Blick, ein Wort von jemand, der in Gemeinschaft mit dem Herrn wandelt, ist oft einem verwundeten Herzen viel wert. Haben wir nicht schon alle erfahren, wie ein bloßer stummer Händedruck uns oft tröstete, wenn wir niedergeschlagen waren? Nicht allen ist es gegeben, viel zu sagen, aber alle können auf irgend eine Weise Mitgefühl zeigen, und dadurch ein schweres, kummervolles Herz aufrichten. O ihr, die ihr müde und beschwert seid, bittet doch darum, euch selbst vergessen, und euer Ohr für den Kummer anderer offen haben zu können. Denkt nach über die Wege des Herrn, als Er auf Erden war; lernt Sein Herz kennen wie es sich damals zeigte, und ihr werdet dadurch auch lernen, die Herzen der Betrübteten zu erreichen. Versucht mehr bekannt mit ihnen zu werden. Lernt von Ihm, dessen Mitgefühl für alle so rege war, obschon Er selbst sagen mußte: „Ich habe auf Mitleiden gewartet, aber da war keins, und auf Tröster, aber ich habe sie nicht gefunden.“ (Ps. 69, 20.)

„Der Herr, Jehova, hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht widerspenstig gewesen, ich wich nicht zurück“ u. s. w. (Vers 6.) Vielleicht werden diese Zeilen von solchen gelesen, welche wünschen, aus den Verhältnissen herauszukommen, in welchen sie sich befinden, aus dem Pfad, auf welchen Gott ihre Füße gelenkt hat. Wie

verschieden von solchen zeigt sich der vollkommene Mensch in den gerade angeführten Versen. Erinnern wir uns daran, wie des Herrn Weg auf Erden, auch vor der Zeit Seines dreijährigen öffentlichen Dienstes, sicher kein leichter und bequemer war. Er arbeitete wahrscheinlich als Zimmermann. — „Ist dieser nicht der Zimmermann?“ fragen die Leute. (Mark. 6, 3.) Wie wunderbar ist dies, und wie gut für uns, darüber nachzudenken! Willig that Er die Arbeit, welche Sein Vater Ihm zu thun gab; und diese Dinge sind zu unserer Ermutigung und Belehrung erzählt.

Ist es dir peinlich, dein Geschäft zu treiben, — peinlich vielleicht darum, weil du dabei in Berührung mit gott-entfremdeten Menschen kommst? Glaube nur, daß der Heilige, welcher auf dieser Erde wandelte, das fleckenlose Lamm Gottes, dich darin völlig versteht, denn Sein Leben bewegte sich auf einem Schauplätze, wo alles Seinem Wesen entgegen war. Muß es Ihn nicht betrüben, dich so unwillig die Prüfungen ertragen zu sehen, welchen du auf dem Pfade begegnest, den Gott dir vorgezeichnet hat; Ihn betrüben, daß du täglich vor deinen kleinen Schwierigkeiten zurückschrickst, nicht ganz willig, dein Kreuz auf dich zu nehmen, während Er geduldig „den Widerspruch der Sünder gegen sich“ ertrug? (Hebr. 12, 3.) Kommt dein Sträuben dagegen nicht daher, daß du mit deiner eigenen Bequemlichkeit beschäftigt bist, das suchst, was dir angenehm, und vor dem zurückweichst, was dir unangenehm ist? Wäre es nicht besser, wenn du die Kraft und den Segen des Herrn suchen würdest auf dem Pfad, den Er

dich führt, statt daß du wünschest, einen andern zu gehen? Lebe das Leben Jesu da wo du bist, und laß die Welt es sehen, sei es bei deinen Geschäften, sei es in deiner Familie, daß du etwas besitzt, was sie nicht hat, eine Stütze, einen Frieden, von dem sie nichts weiß. Wenn man dich aber beschwert und traurig sieht, so wird man mit Recht wenig Wert auf dein Bekenntnis legen und gering von dem Glück denken, welches du zu genießen vorgibst. Man wird denken, der Herr, dem du dienst, sei ein „harter Mann“, die Religion, von der du sprichst, eine trübselige. Hast du je darüber nachgedacht, daß du dadurch statt einen günstigen, der Welt einen ungünstigen Eindruck vom Christentum gibst, ja noch mehr, daß es Christum verunehrt, wenn man dich so niedergedrückt sieht?

Gelobt sei Sein Name, daß Er sich selbst uns gegeben hat, ungeachtet all unserer Mängel und Fehler. Er nennt uns Seine Freunde und teilt uns die Geheimnisse Seines Herzens mit; o möchten wir diese Liebe doch recht erwidern! Er will unsere Füße waschen und uns zubereiten, Ihm zu dienen. Möchten wir Ihm darin allezeit willig folgen und Gefäße sein, welche „nützlich dem Hausherrn“ sind. Die Zeit ist kurz, und wenn wir daheim beim Herrn sind, werden wir keine Gelegenheit mehr haben, inmitten schwieriger Umstände für Ihn zu wirken. Laßt uns doch die Zeit unserer Wanderschaft, mit ihren Gelegenheiten zum Dienst, zum Ausharren, zum Ertragen von Drangsal, hochschätzen. Er wird ja bald kommen und alle die müden Seinigen zu sich nehmen, um sie in die Ruhe einzuführen. „Es ist noch eine Ruhe vorhanden

für das Volk Gottes.“ Dann wird auch jede „Bemühung der Liebe“ ihre Belohnung finden. Werden dann solche vorhanden sein, welche uns als diejenigen wieder erkennen, durch die sie auf dem einsamen Pilgerwege getröstet und ermuntert worden sind?

O laßt uns keine Gelegenheit, einander Liebe zu zeigen, unbenuzt vorübergehen lassen! Gar viele kommen beschwert und niedergedrückt in die Versammlungen. Bemühen wir uns in Liebe um sie, indem wir sie vor dem Herrn auf unsern Herzen tragen, oder sie, wenn wir können, trösten mit dem Trost, womit wir selbst getröstet worden sind? Wir anerkennen Christum als das Haupt des Leibes, in Dem alle Fülle wohnt, und daß aus Ihm „der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße eines jeden Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe.“ (Eph. 4, 16.) Solcherweise dient Christus den Gliedern Seines Leibes durch die Glieder. Er hat uns das lebendige Wasser gegeben, welches in uns zu einer Quelle Wassers wird, das in das ewige Leben quillt; und Er hat auch gesagt: „Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. 4, 14; 7, 38, 39.) O möge Er uns verleihen, daß weder in unserm Wandel noch in unsern Herzen ein Hindernis vorhanden sei für diesen lebendigen Dienst des Heiligen Geistes.

## „Der Tag ist nahe.“

Wir nähern uns ohne Zweifel dem Ende unseres Weges, und es sollte unser ernstes Streben sein, ein jedes Kind Gottes in das Licht zu bringen, welches die Thatjache der Wiederkunft Christi auf alles wirft. Jesus Christus kommt, und welche große und ernste Veränderungen wird dieses Ereignis zur Folge haben, sowohl auf Erden als im Himmel und in der Hölle! Wir, die wir dies wissen und die Tragweite davon für die Christenheit kennen, wie sollten wir zum Herrn flehen, daß Er uns ein Wort gebe an die, welche uns umgeben! Die Kenntnis der Wahrheit in Bezug auf das Kommen des Herrn erhöht unsere Verantwortlichkeit, und wir haben alle Dinge in dem Lichte dieser großen That Gottes zu beurteilen. Er kommt wieder! Wie und wo wird Er Seine Kirche finden? Wie verließ Er die Seinigen als Er fortging, und sind sie was sie damals waren, als Er von ihnen schied? Sie standen in der Frische der ersten Liebe; sie waren in der Welt, doch nicht von der Welt, gleichwie ihr Herr nicht von der Welt war; unter einander waren sie „ein Herz und eine Seele.“ Der Heilige Geist war Ihnen zur Kraft, zum Leiter und Sachwalter auf Erden gegeben, aber wo ist Er? Er ist nicht weggegangen, aber die, welche Ihm gehorchen sollten, haben den Weg der Heiligkeit und der Liebe verlassen und sind so tief gesunken, daß die Welt und das Fleisch und Satan Macht über sie gewonnen haben. Und vielen sind die Augen ver-

blendet, so daß sie nicht sehen, wie der Heilige Geist betrübt und gehindert wird.

Wie gesegnet ist es andererseits, daß wir nicht nur davon zu sprechen und uns dabei aufzuhalten haben, wie der Mensch gefehlt hat; denn ungeachtet alles dessen, was wir gethan haben, bleibt Gott immer derselbe. Seine Liebe ist so groß wie je. Christi Erniedrigung und Gehorsam, Sein Tod, Seine Auferstehung und Himmelfahrt haben ihre ganze Wichtigkeit behalten, indem durch Ihn für jeden Gläubigen die Sühnung vollbracht und eine ewige Gerechtigkeit eingeführt ist. Er, der Lebende aus den Toten, sitzt zur Rechten Gottes, in all der Fülle Seiner unveränderlichen Liebe und Gnade für die Seinigen auf Erden, bis Er kommt, um sie zu Sich zu holen; und der Heilige Geist der Verheißung ist immer noch bei uns, um Sünder zu Gott zu bringen, und die Erlösten der Rechte des Herrn Jesu an sie bewußt zu machen, und ihnen Kraft zu geben, denselben nachzukommen.

---

### **Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Bei je 10 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr M. Springer, Gartenstraße 9, Bohwinkel, Bahlungen und Bestellungen entgegen.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

---

**Worte**  
der  
**Ermahnung und Ermunterung**  
für alle  
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

**Friede, Anbetung und Dienst.**

(II. Timoth. 2.)

Nichts kann den Seelen nachteiliger sein, als wenn gewisse Wahrheiten unrichtig angewandt, oder göttliche Unterscheidungen, die sich in der heiligen Schrift finden, außer Acht gelassen werden. In unserm Kapitel, zum Beispiel, finden wir Ausdrücke, welche nur auf eine Person, die „aus dem Tode in das Leben hinübergegangen“ ist angewandt werden können, wie: „ein guter Kriegsmann“, „ein Arbeiter“, ein „Gefäß zur Ehre“. Wenn man diese Bezeichnungen auf jemand anwenden würde, dessen Gewissen geängstigt ist, weil er noch nicht in dem vollkommenen, auf dem Kreuze vollbrachten Werke Christi ruht, so würde man ihn in eine Verwirrung bringen, aus welcher er sich kaum mehr herausfinden könnte. Wenn ein armer Sünder, der seine Blicke auf die Thüre des Vaters richtet, dieselbe von vielen „wenn“ und „aber“ bewacht fände, so würde er sich genötigt sehen, sich mit

Verzweiflung davon abzuwenden. Und doch, wie oft ist es so in den Erfahrungen der Seelen. Es kommt häufig vor, daß man die Verantwortlichkeiten, welche nur einem wahren Gläubigen zukommen, vor die Unbefehrten bringt. Es ist sehr bedauerlich, die traurigen Resultate einer solchen Anwendung des Wortes Gottes zu sehen. Dadurch werden viele Seelen in dem verderblichen Streben, ohne Leben aus Gott ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, unterstützt; beunruhigte Gewissen um so unglücklicher gemacht, und Herzen, die seit langem nach Frieden seufzen, in tiefe Dunkelheit und Traurigkeit versenkt.

Es ist also sehr wichtig, diese beiden Dinge zu unterscheiden und den geängstigten Seelen zu zeigen, daß das Erlösungswerk, durch welches allein man ein wahrer Anbeter und Diener Gottes wird, vor mehr als 1800 Jahren auf dem Fluchholz vollbracht worden ist. Man muß sie aus sich selbst herauszuführen suchen, auf daß sie Frieden und Ruhe finden in dem „ein für allemal geschenehen Opfer des Leibes Jesu Christi“. Man kann sich keines sichern, dauernden Friedens erfreuen, und kein „wahrhaftiger Anbeter“ (Joh. 4, 23, 24) sein, wenn das Gewissen nicht durch das am Kreuze vergossene Blut gereinigt ist. Ich muß wissen, daß derjenige, welcher für mich gestorben ist, nicht nur den Bedürfnissen meines Gewissens, sondern auch den gerechten Ansprüchen des Thrones Gottes genügt hat, bevor ich mit Freimütigkeit vor Gott, oder als ein Anbeter innerhalb des Vorhangs treten darf. Es ist hier gar kein Platz für die „wenn“ und „aber“. Der bußfertige Sünder, welcher glaubt, wird mit offenen Armen empfangen. Die ganze Frage

seiner Natur, seines Zustandes und seiner Schuld ist göttlicherweise geordnet worden auf dem Kreuz. Gott kann sagen: „Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre“. Und aus was für einem Grunde? Vielleicht weil er alle Gebote gehalten hat? oder sein Möglichstes gethan hat, um sie zu halten? oder weil er aufrichtig bereut hat und sich in Zukunft besser betragen will? Nein, aber weil Er sagt: „I c h h a b e e i n e S ü h n u n g g e f u n d e n“. (Hiob 33, 24.) Gott wußte genau, welches der Preis dieser Sühnung sein mußte und Er hat ihn selbst gegeben. Ja, Er hat alles gethan, was für mich nötig war. Das gibt wahren Frieden.

Möchtest auch Du, lieber Leser, völlige Ruhe finden in dem Blute Jesu, und in diesem kostbaren Blute das Lösegeld sehen, das zur vollen Genugthuung der unendlichen Heiligkeit Gottes gegeben worden ist. Du hast absolut nichts hinzuzufügen als Ergänzung dessen, was schon bezahlt worden ist. Jesus hat alles gethan, was zu thun war, und der Vater, der Ihn aus den Toten auferweckt hat und zur Rechten der Majestät in den himmlischen Oertern sitzen läßt, verkündigt dem ganzen Weltall, daß Er „eine Sühnung gefunden hat“. Es ist unnötig zu sagen; „Ich finde keine Ruhe, ich bin so verdorben; vergeblich suche ich besser zu werden, ich werde nur noch schlimmer; und doch suche ich alle Gebote Gottes zu halten, ich vernachlässige die Gottesdienste nicht, und oft wohne ich am Sonntag drei Predigten bei. Aber trotz meiner unaufhörlichen Anstrengungen genieße ich den göttlichen Frieden nicht, ich bin nicht glücklich und ich kann nicht sagen, daß mir meine Sünden vergeben sind.“ Solche

Gedanken kommen vom eigenen „ich“. Lieber Leser, wende deine Blicke von diesem schuldigen und elenden „ich“ ab, das nur die Hölle verdient. Gott sagt: „Ich habe eine Sühnung (ein Lösegeld) gefunden.“ Hat Er es in dir gefunden? Hat Er je gesagt: „Ich habe die neunundneunzig Teile des Lösegeldes gefunden, und du mußt noch den hundertsten bringen?“ Nein, Er selbst hat das ganze Lösegeld gegeben. Er hat alles gethan, was nötig war, und Er kündigt dir jetzt die gute Botschaft des Heils an, auf daß du sie hörst und lebest.

Ich möchte dich darum bitten, lieber Leser, im Lesen dieses Artikels nicht weiter zu gehen, ohne daß dein Herz Ruhe gefunden habe in der Sühnung, welche Gott zu Stande gebracht hat. Er verlangt deinerseits nichts, sondern Er sagt dir, daß Er alles bezahlt hat. Glaube Seinem Wort, vertraue auf Seine Liebe, indem du auf dem ruhst, was Er für dich gethan hat. Der Heilige Geist öffne dir Augen und Herz, damit du die Dinge, welche der einzige Grund des Friedens sind, verstehen und empfangen mögest. Dann wirst du das kostbare Vorrecht genießen, „mit Freimütigkeit einzutreten in das Heiligtum durch das Blut Jesu“ (Hebr. 10, 19) und den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten können. Nur so wirst du ein wahrer „Anbeter“, und dann auch ein wahrer „Diener“ sein. Gott zu dienen suchen, bevor man ein Anbeter ist oder ein gereinigtes Gewissen hat, heißt, die Ordnung Gottes umkehren, und Verlust leiden betreffs der Segnungen, welche Er dem Gläubigen gewährt. Wir müssen da anfangen, wo Gott anfängt. Wenn der Ausfällige in Israel gereinigt war, begann er sodann

seine Kleider zu waschen (3 Mose 14, 8). Würde er diese Arbeit unternommen haben, ehe er vom Auszuge frei war, so hätte er das Wasser verunreinigt, statt sich selbst zu reinigen. „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laffet uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes (II. Kor. 7, 1).

Nur solcherweise wird man ein Gott wohlgefälliger Arbeiter — ein Gefäß zur Ehre. Der Apostel sagt Timotheum, seinem Sohn im Glauben: „Wenn sich nun jemand von diesen reinigt (von den Gefäßen zur Unehre, die in dem großen Hause sind), der wird ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu allem guten Werke bereitet“ (II. Timoth. 2, 21). Das durch Jesu Blut gereinigte Gewissen ist eine Sache; sich von allen Befleckungen von innen und von außen zu reinigen durch die Wirksamkeit des göttlichen Lebens, welches sich in dem Gläubigen befindet, ist eine andere. Es ist notwendig, daß wir diese zwei Dinge von einander unterscheiden; denn wenn wir dies nicht thun, so verlieren wir den wahren, christlichen Charakter aus den Augen, berauben die Seelen des Friedens und schwächen das Zeugnis.

Der Gläubige ist berufen, sich in einem beständigen Kampfe zu erhalten; derselbe beginnt von dem Augenblick an, wo er Frieden gefunden hat. Wenn das Siegeslied sich hören läßt, dann beginnt der Kampf. Der Natur mag dieses wie ein Rätsel vorkommen, aber der Glaube weiß gar wohl, daß dem so ist. Der Gläubige ist ein Sieger und ein Kämpfer zugleich. Er setzt seine Füße auf den „festen Grund Gottes“, welcher „bleibt“, versichert, daß

alle Anstrengungen des Feindes denselben nicht erschüttern können; und in dem Genuße des Friedens, welchen diese Gewißheit gibt, und nicht in einem Geist der Knechtschaft, des Zweifels und der Furcht, „steht er ab von der Ungerechtigkeit“ (Vers 19). Aber was ist seine Absicht, wenn er so handelt? Ist es, um gerettet und ein wahrhaftiger Anbeter zu werden? Keineswegs, denn er muß dieses sein, bevor der Kampf beginnt. Er handelt so, um ein geheiligter Arbeiter, ein Gefäß zur Ehre, und nützlich dem Hausherrn zu sein. Diese Wahrheit ist sehr einfach und ebenso praktisch als einfach.

Hast du die Wirklichkeit eines gereinigten Gewissens gekostet? Rufst du den Herrn an aus reinem Herzen? Flichst du die jugendlichen Lüfte, während du nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden strebst mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen (Vers 22)? Vielleicht wirst du mir antworten: „Ich sehe um mich herum nichts als Verwirrung und Spaltung, und ich weiß nicht, wem ich mich anschließen soll; ich sehe auch den Weg nicht, in welchem man wandeln soll.“ Lieber Leser, wenn dieses bei dir der Fall ist, so laß mich dich daran erinnern, daß, wenn sich auch noch zehn tausend mal mehr Zertrennung und Verwirrung über die Christenheit ausbreiten würde, es dennoch jedes Gläubigen Pflicht bleibt, von derjenigen Ungerechtigkeit abzustehen, die er als solche kennt. Er ist aufgefordert, sich zu reinigen von den Gefäßen zur Unehre, und in dem Maße, wie er es thut, ist er nützlich zum Dienst des Herrn.

Es ist hier nicht die Frage von einer besondern Ansicht über kirchliche Dinge; nein, es handelt sich um etwas

viel tieferes, praktischeres, und ganz persönliches. Welches auch die Umgebung sei, in welcher du dich befindest, du bist berufen, diesen großen Kampf fortzusetzen, diese edle Arbeit, welche darin besteht, dich selbst zu reinigen, um dem Herrn nützlich zu sein, und zugleich wahre Gemeinschaft zu pflegen „mit denen, die den Herr anrufen aus reinem Herzen“. Wie kommst du dieser Aufforderung nach? Ist es dein sehnlicher Wunsch, Christo ähnlicher zu werden? Verabscheust du dieses leere und kalte Bekenntnis, dieses austrocknende Formentwesen, welches die bekennende Kirche mehr und mehr einzuhüllen scheint? Wenn ja, eile! eile! Daß der Wahlspruch „vornwärts und aufwärts“ deutlich eingeprägt sein möge auf deinem Charakter und auf deinem Wandel! Möge dein einziger Wunsch der sein, Christum zu genießen und Ihn zu verherrlichen, indem du auf der Höhe deiner Berufung lebst. Anstatt entschuldigend zu fragen: Ist etwas Schlimmes in diesem oder jenem? sage vielmehr: Wie kann ich Christum mehr und ungehinderter genießen? Suche die Luft Seiner Gegenwart zu athmen, von Seinem Geist erfüllt zu sein, in Seinen Fußstapfen zu wandeln, und Ihm immer ähnlicher zu sein.

Erinnern wir uns zum Schlusse daran, daß das ernste entschiedene Streben, und nicht das Maß dessen, was man erreicht hat, zur wahren Gemeinschaft unter den Kindern Gottes führt. Wenn ein Apostel einem Kind im Glauben begegnet wäre, welches dieses energische Streben nach Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Friede in sich hatte, so hätte er Gemeinschaft mit demselben genießen können; aber wenn er als Bedingung der Gemeinschaft das Maß

des Fortschrittes, den er selbst gemacht hatte, verlangt hätte, so wäre das Kind davon ausgeschlossen gewesen. Die Frage ist nicht: Bist du in allen Dingen in Uebereinstimmung mit mir? sondern: Hängst du Christo an, um Ihm zu folgen, koste es was es wolle?

## Betrachtung über Johannes 12.

Wie erfrischend ist es für das Herz, die Scene, welche uns die ersten drei Verse dieses Kapitels beschreiben, zu betrachten. Es ist das Bild einer friedlichen Häuslichkeit, wo innige Liebe die Herzen öffnet und angenehme Früchte hervorbringt. Wie muß der Herr diese kurzen, im Schooße jener Familie zugebrachten Augenblicke genossen haben, und welch' ein Vorrecht für dieselbe, einen solchen Gast, wie Ihn, zu haben! Betrachten wir kurz jedes der Glieder dieses intimen Kreises.

Es ist ein Abendessen, unzweifelhaft zur Ehre Jesu hergerichtet. Es war eine große Gunst, den Sohn Gottes bei Tische zu haben. Wer wollte Ihn nicht sichtbar bei sich haben? Doch, Er ist im Geiste bei uns, Er erfüllt unsere Herzen mit Freude, und das ist eine reiche Quelle von Segnungen. Der Herr hat ohne Zweifel die Liebe, womit Ihn diese Familie umgab, geschätzt; auch konnte Er während Seines Besuches diese Atmosphäre des Friedens und der Freude, welche Seine Gegenwart in diese Wohnung brachte, frei genießen. Hier ist nichts mehr von diesem beständigen Widerspruch von Seiten der Obersten der jüdischen Nation, noch von dem peinlichen Kampfe gegen

den natürlichen Unglauben des menschlichen Herzens: es ist ein Augenblick der Ruhe, wie ein Sonnenstrahl, der den dunkeln Pfad des Herrn beleuchtet bevor die Angst und der Tod Ihn erreichen.

Martha war damit beschäftigt, zu dienen. Sie hatte den thätigen Dienst als ihre Pflicht erachtet. Es gibt eine Zeit für alles. Man ist oft versucht, Martha zu mißachten, aber in Gottes Weltordnung hat jedes seine Aufgabe. Was hätten die Geladenen gegessen, wenn Martha nicht die Speise bereitet und sie bedient haben würde? Und gewiß hieß der Herr diesen Dienst gut; denn es war die gelegene Zeit dazu. Jedes Kind Gottes hat auch seinen Wirkungskreis für den Herrn. Bescheiden oder hervorragend, öffentlich oder verborgen, welches auch das ihm anvertraute Werk sei, stets soll es in einem Geist der Liebe, als für den Herrn gethan werden. Nichtsdestoweniger soll dieser Dienst einsichtsvoll sein. Martha wußte genau, was sie zu thun hatte; ist es immer so mit uns? Es gibt vielleicht viele Kinder Gottes, die sich in große Schwierigkeiten verwickeln, weil sie ein Werk thun wollen, an welchem zu arbeiten sie nicht berufen sind. Möchten wir doch den Willen des Herrn mit uns betreffs des Dienstes verstehen. Er wird die Arbeit, die wir Ihm gemäß gethan haben, anerkennen: des seien wir sicher, und es möge uns eine Ermunterung sein (I. Kor. 15, 58).

Lazarus war zu Tische mit dem Herrn. Welch' glückliche Stellung ist dies! Keine trübe Wolke war zwischen ihm und dem Meister. Die völligste Gemeinschaft vereinigte sie. Lazarus war auferweckt worden; er durfte

die Gnade, die ihn aus dem Grabe gezogen und der Liebe der Seinigen wiedergegeben hatte, doppelt genießen. So findet sich der mit Christo auferstandene Gläubige in eine gesegnete Stellung gebracht, in welcher die Gemeinschaft verwirklicht werden kann. Der Brief an die Epheser zeigt uns, daß wir gesegnet sind mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Dertern (Eph. 1, 3), wo Christus gesetzt ist zur Rechten Gottes (1, 20), und wo Er auch uns mitfizen läßt mit Ihm (2, 6). So that Lazarus hier. Er brauchte sich nicht stören zu lassen, um zu dienen. Er genoß friedlich was ihm vorgefetzt war, ganz besonders aber die Gegenwart und die Worte Jesu. Welch' herrliches Vorrecht, so mit dem Herrn in Gemeinschaft zu sein; aber während man annehmen darf, daß Lazarus keinen einzigen Augenblick kalt oder gleichgültig war gegen seine Umgebung, so können wir leider nicht immer dasselbe von uns sagen. Wie oft ist unser Herz träge, mit materiellen Fragen beschäftigt, mehr den Dingen dieser Erde anhangend, als denen die droben sind. Deshalb sind wir der Freude beraubt und ohne Genuß geistlicher Segnungen.

Maria war weder bei Tisch noch an der Arbeit: obwohl zu den Füßen Jesu, nahm sie doch den höchsten Platz ein. Niemand hatte den Herrn so völlig verstanden wie sie. Ihr Herz war von einer Liebe erfüllt, die sie nicht in Worten ausdrücken konnte. Diese Liebe, wir möchten fast sagen diese völlige Uebereinstimmung mit dem Herrn und Seinen Gedanken, hatte ihr, so zu sagen, ein Vorgefühl gegeben von dem, was Seiner wartete. Die Salbe von echter, kostbarer Narde war nur der unvoll-

kommene Ausdruck ihrer Gefühle, nämlich der Anbetung. Welches Vorrecht den Sohn Gottes anzubeten und Seine Füße mit den Haaren zu trocknen! Reich an Segnung war dieser Platz für Maria, und nur sie schätzte dieselbe in diesem Augenblick. Und, um die erhabene Stellung dieses Weibes mehr hervortreten zu lassen, möge man diese Scene mit derjenigen in Lukas 7 vergleichen, welche in Bezug auf die Thatsachen eine gewisse Aehnlichkeit hat. Auch dort ist es ein Mahl, aber bei einem Pharisäer. Keine Gemeinschaft ist dort; das Weib, welches mit der Mabafterflasche eintritt, weint; denn sie ist über ihre Sünden betrübt. Es ist eine Scene, wo die Gnade sich entfaltet, die alles umsonst gibt. Maria aber kam im vollen Genuß des Friedens, um in anbetender Liebe das Beste zu opfern, das sie besaß.

Unser Vorrecht ist es, zu thun, wie Maria that. Wir sind zu heiligen Priestern gemacht, um geistliche, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen. Noch mehr als Maria haben wir Ursache zur Anbetung, und wie geziemend ist das Lob im Munde der Erlösten! O, daß sich dieser Geist der Anbetung mehr zeigen möchte; daß unsere Herzen Gott freiwillig die Früchte der Auferstehung brächten, die Er mit Recht von uns erwarten kann! (5. Mose 26, 1—10.)

Aber die alte Schlange läßt sich hören, um das Fest zu stören. Wie kältend ist die Kundgebung der geheimen Gedanken Judas' in den Versen 5 und 6. Es ist nicht zu verwundern, daß Satan diese Freude zu verderben suchte. Machen wir nicht oft ähnliche Erfahrungen? Aber der Herr stellt alles an seinen rechten Platz, indem Er die Gedanken der Maria offenbart und eine für die An-

wesenden unverständliche Verschwendung rechtfertigt (vergl. Matth. 26, 8; Markus 14, 3—9).

Wir haben also in diesen wenigen Versen ein lebendiges Bild, das die himmlische Familie unter ihren drei Gesichtspunkten darstellt: der Dienst, die Gemeinschaft und die Anbetung. Und diese Familie ist um ihren himmlischen Meister vereinigt, der bei ihr und in ihrer Mitte ist (Matth. 18, 20).

Weiter im Kapitel, von Vers 12—19, sehen wir die augenblickliche Begeisterung der Juden, welche demjenigen, der Lazarus auferweckt hat, als König ausrufen. Wir wissen, daß diese Freude von kurzer Dauer war, aber sie war ein schwaches Vorbild von dem, was stattfindet, wenn Israel in Wahrheit sagen wird: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matth. 23, 39.)

Schließlich, in den Versen 20 und 21 begehren etliche Griechen Jesum zu sehen. Der Beweggrund ihrer Bitte ist uns nicht gesagt; aber der Herr, als Sohn des Menschen nimmt Anlaß, um unter andern Wahrheiten zu erklären, daß, „wenn das Weizenkorn stirbt, es viele Frucht bringt.“ Auch die Heiden werden Teil haben an dem Segen, welchen Gott über die Erde ausgießen wird, wenn die Zeit des kommenden Reichs angebrochen ist.

(Aus dem Französischen.)

G. G.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr M. Springer, Gartenstraße 9, Bohwinkel, Zahlungen und Bestellungen entgegen.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung

für alle

### die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

### Gehorsam und Abhängigkeit.

---

In einem früheren Artikel ist die Aufmerksamkeit des Lesers auf die wichtige Thatsache gelenkt worden, daß Gott, in Seiner unendlichen Barmherzigkeit, für alles gesorgt hat, was Sein geliebtes Volk inmitten einer bösen Welt nötig hat; Er hat Licht und Kraft gegeben, — das Licht Seines Wortes und die Kraft des Heiligen Geistes, — für den Weg, dem der Gläubige folgen, und das Werk, welches er vollbringen soll. Wir haben im Worte Gottes alle Leitung, die wir brauchen, und wir können auf die Kraft Gottes zählen in Gegenwart der Schwierigkeiten und Prüfungen, denen wir auf unserm Wege durch diese Welt begegnen, bis wir in die ewige Ruhe eingehen.

Wir sollen uns aber daran erinnern, daß, wenn Gott uns Sein Wort gegeben hat, wir demselben gehorchen sollen, und wenn die Kraft des Geistes Gottes für uns vorhanden

ist, wir in Abhängigkeit von derselben wandeln sollen. Wozu würde uns diese Autorität dienen, wenn wir uns ihr nicht unterwerfen? Wenn ein Diener, statt die einfachen Anweisungen seines Meisters betreffs dessen, was er thun und sagen, oder des Ortes, wohin er gehen soll zu befolgen, Einwendungen macht oder Folgerungen zieht, indem er auf sein eigenes Urtheil rechnet, und seinen eigenen Willen thut, — was nützen ihm solche Anweisungen? Absolut nichts, außer um zu zeigen, wie sehr er sie vernachlässigt hat. Ohne Zweifel ist die Pflicht eines Dieners, zu gehorchen und nicht zu raisonnieren; seine Pflicht ist, die Befehle seines Herrn auszuführen, und nicht seinen eigenen Willen zu thun.

Der Gehorsam ist die wichtigste Eigenschaft des Dieners; hierin besteht seine Vortrefflichkeit. Aber ach! wie selten finden wir sie? In der ganzen Geschichte dieser Welt hat es nur einen einzigen wahren Diener gegeben, welcher in völliger Abhängigkeit und unbedingtem Gehorsam wandelte; es ist „der Mensch Christus Jesus“. Er fand Seine Speise, Erquickung und Freude im Gehorsam. „An Schlachtopfer und Speisopfer hattest du keine Lust; Ohren hast du mir bereitet: Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gefordert. Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches ist von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu thun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ (Psalm 40.)

Unser anbetungswürdiger Herr fand den einzigen Beweggrund für Sein Thun in dem Willen Gottes. Es

war nichts in Ihm, das durch die göttliche Autorität zurückgehalten werden mußte. Sein Wille war vollkommen, und jede Seiner Bewegungen war in völliger Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes. „Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ „Dein Wohlgefallen zu thun, mein Gott, ist meine Lust.“ „Denn ich bin vom Himmel herniedergekommen, nicht auf daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ (Joh. 6, 38.)

Was konnte Satan an einem Menschen wie Jesus ausrichten? Absolut nichts. Er versuchte wohl, Ihn vom Wege des Gehorsams und der Abhängigkeit abwendig zu machen; aber es war vergeblich. Er sagte zu Ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brote werden.“ Aber der vollkommene Mensch weigert sich, dieses Wunder zu thun für Sich selbst; denn Er hatte weder einen Befehl noch einen Auftrag und infolge dessen keinen Beweggrund, es zu thun. Seine Antwort war: „Es steht geschrieben: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ So war es die ganze Zeit der Versuchung. Nichts konnte Ihn vom Wege des einfachen Gehorsams abbringen. Seine unveränderliche Antwort war: „Es steht geschrieben.“ Er wollte und konnte nicht ohne Beweggrund handeln, und Sein einziger Beweggrund war, den Willen Gottes zu thun. „Dein Wohlgefallen zu thun, mein Gott, ist meine Lust.“

Solchermaßen war der Gehorsam Jesu Christi, ein vollkommener Gehorsam von Anfang bis zu Ende. Und Er war nicht nur vollkommen gehorsam, sondern auch

vollkommen abhängig. Indem Er „Gott über alles gepriesen in Ewigkeit“, als ein Mensch in dieser Welt war, lebte Er ein Leben völliger Abhängigkeit gegen Gott. Er konnte sagen: „Ich kleide die Himmel in Schwarz und mache Sacktuch zu ihrer Decke. Der Herr, Jehova, hat mir eine Zunge der Gelehrten gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre gleich solchen, die belehrt werden. Der Herr, Jehova, hat mir das Ohr geöffnet, und ich, ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen. Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber der Herr, Jehova, hilft mir; darum bin ich nicht zu Schanden geworden, darum machte ich mein Angesicht wie einen Kieselstein und wußte, daß ich nicht würde beschämt werden.“ (Jes. 50, 3—7.) Ferner sagt Er: „Bewahre mich Gott, denn ich traue auf Dich“! (Ps. 16, 1.) „Auf Dich bin ich geworfen von Mutterschoße an.“ (Ps. 22, 10.) Er war völlig und beständig in Abhängigkeit von Gott, von der Krippe zu Bethlehem bis zum Kreuz auf Golgatha; und als alles vollbracht war, übergab Er Seinen Geist in die Hände Seines Vaters und Sein Fleisch ruhte in Sicherheit.

Aber wir möchten für einige Augenblicke die Aufmerksamkeit des Lesers auf zwei Beispiele lenken, welche im Gegensatz zu dem oben Gesagten stehen. Es handelt sich um zwei Fälle, wo der Mangel des Gehorsams und der Abhängigkeit die traurigsten Resultate herbeigeführt hat.

Die Erzählung im 13. Kapitel des ersten Buches der Könige ist wohl den meisten Lesern bekannt, aber betrachten wir sie jetzt in Bezug auf den Gegenstand, welcher uns beschäftigt. „Und siehe, ein Mann Gottes kam von Juda durch das Wort Jehovas nach Bethel, und Jerobeam stand bei dem Altar, um zu räuchern. Und er rief aus wider den Altar durch das Wort Jehovas.“ Bis dahin geht alles gut. Er redete durch das Wort des Herrn, und die Kraft Gottes begleitete dieses Zeugnis, so daß der Geist des Königs für einige Augenblicke bezwungen und gedemütigt zu sein schien. Auch hat der Mann Gottes die Kraft, die Einladung, die er empfängt, abzuweisen, denn er sagt zum König: „Wenn du mir die Hälfte deines Hauses gäbest, so würde ich nicht mit dir hineingehen; und ich werde kein Brot essen und kein Wasser trinken an diesem Orte. Denn also ist mir geboten worden durch das Wort Jehovas und gesagt: Du sollst kein Brot essen und sollst kein Wasser trinken, und du sollst nicht zurückkehren auf dem Wege, den du gegangen bist.“

Diese Worte sind sehr schön, mit Freude verweilt man bei denselben. Der Mann Gottes setzt mit Festigkeit seine Füße auf den Pfad des Gehorsams, und daraus geht der Sieg hervor. Ohne die geringste Zögerung verwirft er die Anerbietungen des Königs. Die Hälfte des königlichen Hauses vermöchte nicht ihn zu bewegen, vom schmalen, aber glücklichen Wege des Gehorsams abzuweichen. Er weist jeden Vorschlag ab und verfolgt den Weg, den ihm das Wort des Herrn vorgezeichnet hat. Es ist bei ihm kein Erwägen, kein Zögern, denn das Wort des Herrn

hatte alles für ihn bestimmt; so hat er ganz einfach zu gehorchen ohne sich um die Folgen zu bekümmern. Alles geht gut, solange er also handelt.

Sehen wir jedoch was weiter folgt: „Ein alter Prophet aber wohnte zu Bethel.“ Aber derselbe wandelte nicht mit Gott. Dieser alte Prophet ging dem Manne Gottes nach; als er ihn erreicht hatte, sprach er zu ihm: „Komm mit mir nach Hause und iß Brot.“ Das war der Satan in anderer Form. Was das Wort des Königs nicht vermochte, konnte dasjenige eines Propheten ausrichten. Der Mann Gottes hatte jedenfalls diese List Satans nicht erwartet, und er war nicht darauf vorbereitet, derselben zu begegnen. Und eben weil es unversehens kam, so wurde er durch den Mantel des Propheten getäuscht. Das zeigt er gleich durch seine Handlungsweise. In der Antwort an den König hatte er mit Kraft und Klarheit, und in einem entschiedenen Ton gesprochen: „Wenn du mir die Hälfte deines Hauses gäbest, so würde ich nicht mit dir hineingehen.“ Und mit der gleichen Energie gibt er auch den Grund dieser Weigerung an: „Denn also ist mir geboten worden durch das Wort Jehovas.“

Aber in seiner Antwort an den alten Propheten ist offenbar nicht die gleiche Energie, der gleiche Mut und dieselbe Entschiedenheit. Er sagt: „Ich kann nicht mit dir umkehren und mit dir hineingehen.“ Und statt bei der Angabe der Ursache seiner Weigerung, sich des machtvollen Wortes „geboten“ zu bedienen, sagt er nur: „Ein Wort ist zu mir geschehen.“

Mit einem Wort, der Ton, in dem er jetzt spricht, ist schwächer. Man sieht klar, daß das Wort des Herrn nicht mehr soviel Raum in seinem Herzen und nicht mehr soviel Macht über ihn hatte. Doch dieses Wort war keineswegs geändert. „In Ewigkeit, Jehova, steht fest dein Wort in den Himmeln“ (Ps. 119, 89). Wenn der Mann Gottes das Wort in sein Herz eingeschlossen, wenn es reichlich in seiner Seele gewohnt hätte, so würde seine Antwort an den alten Propheten ebenso deutlich und entschieden gewesen sein, wie diejenige, welche er dem König gegeben hatte. „Durch das Wort deiner Lippen habe ich mich bewahrt vor den Pfaden des Verderbers.“ Der Geist des Gehorsams gegen Gott ist unser sicherer, moralischer Schutz gegen alle Listen des Feindes. Mögen auch seine Verführungskünste noch so mannigfaltig sein, so werden doch unsere Seelen stets davor bewahrt bleiben, wenn wir einfach Gott gehorchen. Der Teufel vermag nichts gegen denjenigen, welcher genau nach dem Worte Gottes zu wandeln sucht und der nichts thun will, wofür er nicht dort Anweisung findet.

Merken wir nun darauf, wie der Feind in den Mann Gottes dringt: „Und er sprach zu ihm: Auch ich bin ein Prophet, wie du; und ein Engel hat zu mir geredet durch das Wort Jehovas und gesagt: Bringe ihn mit dir zurück in dein Haus.“

Aber was hätte der Mann Gottes antworten sollen? Wenn er das vom Herrn empfangene Gebot fest gehalten hätte, so würde er gleich geantwortet haben: „Wenn zehn tausend Propheten und zehn tausend Engel sagen würden:

Bringe ihn zurück in dein Haus, so würde ich alle für Lügner und Boten des Teufels halten, welche mich vom heiligen und glücklichen Weg des Gehorsams abbringen wollen.“ Eine solche Antwort wäre erhaben gewesen; sie hätte denselben himmlischen Charakter gehabt, den wir in den glühenden Worten des Apostels finden: „Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte, außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben, der sei verflucht.“

Aber ach! dieser Mann wich ab von dem Wege des Gehorsams, und derjenige, welcher ihn verleitet hatte, sollte das Werkzeug Gottes werden, um ihm die schrecklichen Folgen dessen, was er gethan hatte, anzukündigen. Als der alte Prophet das Werkzeug Satans war, belog er den Mann Gottes, der Herr aber braucht ihn, um diesem die Wahrheit zu sagen. Ein Löwe tötete ihn, weil er dem Wort des Herrn ungehorsam gewesen war. Er hatte den breiten Weg des eigenen Willens betreten, und fand auf demselben den Tod.

Lieber Leser, seien wir wachsam! Halten wir fest an dem Worte Gottes; dann werden wir erkennen, daß der Weg des Gehorsams, ein sicherer und angenehmer, ein heiliger und glücklicher Weg ist.

Werfen wir noch einen Blick auf das 9. Kapitel im Buche Josua, ehe wir schließen. Wir sehen hier zu unserer Warnung, wie sich selbst Josua täuschte aus Mangel an Abhängigkeit von Gott. Wir können in dieser Betrachtung diesen Abschnitt nicht eingehend betrachten, aber wir bitten den lieben Leser, es doch selbst thun zu wollen.

Warum ließen sich die Israeliten durch die List der Gibeoniter täuschen? Einfach weil sie auf ihren eigenen Verstand vertrauten, und nach ihrer natürlichen Anschauung urteilten, statt Gottes Rat und Leitung abzuwarten. Er wußte alles um die Gibeoniter; Er konnte nicht getäuscht werden durch ihre Lumpen und ihr schimmeliges Brot. Auch mit dem Volke wäre es so gewesen, hätte es auf Gott gewartet.

Aber gerade in diesem Stück fehlten die Israeliten; sie harrten nicht Dessen, der sie geleitet und ihnen gezeigt hätte, was diese listigen Fremden waren. Wenn sie, in dem Gefühl ihrer Unwissenheit und ihrer Schwachheit von Ihm abhängig gewesen wären, so hätte Er selbst alles in's Reine gebracht. Doch nein, sie wollten die Umstände selbst beurteilen, nach dem richten, was sie sahen und ihre eigenen Schlüsse ziehen; darum brachten die Lumpen der Gibeoniter zu stande, was die großen Wälle von Jericho nicht vermocht hatten.

Gewiß bekehrten die Israeliten nicht im Geringsten Gemeinschaft zu pflegen mit einem Kananiter, denn sie waren sehr unwillig, als sie die Entdeckung ihres Irrtums machten. Aber sie hatten sich getäuscht und sie mußten die Folgen tragen. Es ist leichter, den richtigen Weg zu verlassen, als wieder darauf zurückzukehren. Die Gibeoniter wohnten also inmitten der Israeliten als ein augenscheinliches Zeugnis des Fehlers, den sie begangen hatten, indem sie nicht in Abhängigkeit von Gott waren, um sich von Ihm raten und leiten zu lassen.

Möchten wir durch den Heiligen Geist dazu geführt werden, durch alles, was an unserm Geistesauge vorübergegangen ist, die große Wichtigkeit des Gehorsams und der Abhängigkeit zu verstehen!

### „Sei nun eifrig.“

Erlaube mir, mein christlicher Leser, ein ernstes Wort an dich zu richten, als in der Gegenwart Dessen, dem wir beide verantwortlich, und vor dem unsere Gedanken und Wege völlig aufgedeckt sind. Ich wünsche nichts anderes, als durch Erinnerung deine lautere Gesinnung und die Energie deiner neuen Natur zu erwecken und dich zu mehr Eifer und Hingabe in dem Dienste des Herrn anzufachen.

Wir leben in einer so ernsten Zeit. Der Tag der Langmut und Gnade Gottes neigt sich schnell seinem Ende zu, und der Tag des Zorns naht heran. Und während unzweifelhaft die Dinge in der Welt einer schrecklichen Krisis entgegenzueilen, treiben unaufhörlich unsterbliche Seelen auf dem Strom der Zeit in das endlose Meer der Ewigkeit.

Laßt uns, angesichts dieser Dinge, uns selbst fragen: Wie berühren sie uns? Was thun wir inmitten der uns umgebenden Szene? Wie entledigen wir uns unserer vierfachen Verantwortlichkeit, nämlich unserer Verantwortlichkeit gegen Gott, gegen Seine Kinder, gegen Sünder, die in ihr Verderben rennen, und gegen unsere eigene

Seele? O laßt uns doch mit dieser ernstesten Frage in die Gegenwart Gottes gehen, und sie dort in ihrer großen Bedeutung zu erfassen suchen. Thun wir wirklich alles was wir können, um die Sache Christi, die Wohlfahrt Seiner Kirche, die Verbreitung Seines Evangeliums zu fördern? Ich fürchte sehr, daß wir nicht einen rechten Gebrauch von all der Gnade, dem Licht und der Erkenntnis machen, welche Gott in Seiner Gnade uns gegeben hat. Ich fürchte wir handeln nicht getreulich und fleißig mit unsern Talenten, bis unser Herr zurückkehrt. Wie oft muß man sehen, daß Leute mit viel weniger Erkenntnis, viel praktischer und fruchtbarer sind in guten Werken, mehr von Gott gebraucht werden in der Bekehrung kostbarer Seelen. Woher kommt dies? Sind wir, du und ich, genug leer von uns selbst, genug im Gebet, haben wir ein einfältiges Auge?

Du sagst vielleicht: Es ist etwas Armseliges mit uns selbst und unsern Werken beschäftigt zu sein. Gewiß, aber wenn unsere Wege und Werke nicht sind was sie sein sollten, so müssen wir uns damit beschäftigen, müssen sie richten. Der Herr forderte Sein Volk durch den Propheten Haggai auf: „Richtet euer Herz auf eure Wege“, und der Herr Jesus sagte zu jeder der sieben Versammlungen: „Ich kenne deine Werke“. Es ist große Gefahr vorhanden, daß wir mit unserer Erkenntnis, unsern Grundsätzen und unserer Stellung befriedigt seien, und zu gleicher Zeit in einem weltlichen, selbstjüchtigen, gleichgültigen Geiste wandeln. Gott möge in Betreff dieser Dinge mit Macht in unsern Seelen wirksam sein. C. H. M.

Die Jahrgänge 1890. 1891 und 1895 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu  
60 Cts. oder 50 Pf.

---

**Gedanken über ungleiche Ehen**

von J. H. D.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pfg.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

**Ueber den Gottesdienst  
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pfg.

---

**Eine Hülfe oder ein Hindernis ; welches von beiden ?**

Eine Frage an alle in der Versammlung

von C. H. M.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pfg.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an C. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr M. Springer, Gartenstraße 9, Bohrwinkel, Zahlungen und Bestellungen entgegen.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

---

---

**Worte**  
der  
**Ermahnung und Ermunterung**  
für alle  
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

**Brüderliche Liebe und Treue.**

Matthäus 18.

Die im ersten Vers dieses Kapitels enthaltene Frage der Jünger gab dem Herrn Anlaß, von dem Charakter zu sprechen, welcher denjenigen geziemte, die Teil an Seinem Reiche haben wollten. Er stellte in Antwort auf ihre Frage ein Kindlein in ihre Mitte, ein lebendiges und passendes Beispiel der Gesinnung, welche Gott an ihnen suchte, und sprach: „Wer irgend sich selbst erniedrigen wird, wie dieses Kindlein, dieser ist der Größte im Reiche der Himmel.“ Sanftmut und Demut, Kleinheit in den eigenen Augen, was irgend auch die Menschen von uns halten mögen, ob wenig oder viel, das ist es, was in den Augen Gottes wahrhaft köstlich ist.

Wir haben in den Versen 5, 6 und 10—14 die Gedanken des Herrn in Betreff dieser Kleinen, und nieder-

schmetternd in der That sind Seine Worte an diejenigen, welche ihnen zum Anstoß werden. Ja, Er spricht das „Wehe“ gegen Seinen eigenen Verräter kaum mit schärfern Worten aus, als über denjenigen, der einen dieser Kleinen, die an Ihn glauben, „ärgert“. (Matth. 26, 24; 18, 7.) Wie sollte es doch unsere beständige Sorge sein, selbst unwissentlich auch nicht dem schwächsten der Seinigen Schaden oder auch nur Entmutigung zu verursachen.

In Vers 15 beginnt der Herr mit einer andern Seite Seines Gegenstandes. Während Er Seine Jünger vorher davor gewarnt hat, gegen andere zu sündigen, so lehrt Er sie nun, wie sie sich benehmen sollen, wenn ein Bruder sich gegen sie vergehe. „Wenn aber dein Bruder wider dich sündigt.“ Eine liebende, heilige Rücksicht für das Wohlergehen anderer soll ihr Benehmen unter allen Umständen bestimmen, ganz das Gegenteil des Geistes dessen, der da frug: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Es wird uns in Vers 8 und 9 geboten, gar keine Rücksicht auf unser Auge, Hand oder Fuß zu nehmen, wenn sie uns ärgern, d. h. eine Ursache des Sündigens für uns werden. Mit unnachsichtiger Strenge, wie das Bild des Abhauens und Ausreißen zeigt, soll gegen sie verfahren werden. Es ist, als ob der Herr sagen wollte: Ihr könnt nicht zu streng mit euch selbst sein, wenn ihr unrecht gethan habt, und nicht zu sorgfältig in euerem Benehmen gegen andere. Wie natürlich ist es für uns, gerade das Entgegengesetzte zu thun! Wir sind überaus zartfühlend und rücksichtsvoll in Bezug auf uns selbst, und haben zu jeder Zeit die geschicktesten Entschuldigungen für unsere

eigenen Fehltritte in Bereitschaft, während wir durchaus nicht ermangeln, in gerechte Entrüstung zu geraten, wenn es sich um die Fehltritte anderer handelt.

Es ist beachtenswert, daß das erste störende Element, welches die Schrift in Verbindung mit dem sich Versammeln der Gläubigen im Namen Jesu erwähnt, persönliches Fehlen zwischen Bruder und Bruder ist. Auf die einfachste und deutlichste Weise aber wird uns sogleich auch gesagt, wie wir uns unter solchen Umständen benehmen sollen. Laßt uns diese wichtigen Mitteilungen recht sorgfältig betrachten. „Wenn aber dein Bruder wider dich sündigt, so gehe hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein.“ Man beachte hier erstens wohl, daß der Fehler nicht einfach übergangen oder mit Gleichgültigkeit hingenommen werden soll: „*U e b e r f ü h r e i h n*“, heißt es hier, und im Evangelium Lukas (Kap. 17) sogar: „Wenn aber dein Bruder wider dich sündigt, so *v e r w e i s e* es ihm, und wenn er es bereut, so vergib ihm.“ Natürlicherweise wären wir wohl eher geneigt, ihn zu meiden und ihm über seinen Fehler nichts zu sagen. Oder wir sind vielleicht entschlossen, das Unrecht in Langmut gegen den Fehlenden zu ertragen. Dies scheint auf den ersten Blick recht schön und nach der Gnade gehandelt, aber etwas höchst Wichtiges bleibt dabei unberücksichtigt, nämlich, der geistliche Zustand meines fehlenden Bruders\*).

---

\*) Es gibt aber Fälle von persönlicher Beleidigung oder rücksichtslosem Benehmen, bei denen es wahre Weisheit ist, sich nach Sprüche 19, 11 zu verhalten: „Die Einsicht des Menschen macht ihn langsam zum Born, und sein Schmuck ist, *U e b e r*

Auch ist es vielleicht nur die Frucht eines unrecchten Gefühls gegen ihn in meinem Herzen, daß ich mich von ihm zurückziehe, und selbst wenn dies nicht der Fall, soll ich unthätig dastehen, wenn ich weiß, daß mein Bruder gesündigt hat und verunreinigt ist? (Siehe 3. Mose 19, 17.) Gewiß nicht. Es ist meine Pflicht, hinzugehen und ihm seinen Fehler getreulich aufzudecken, denn eine wahre Wiederherstellung kann nur stattfinden, wenn das Gewissen geweckt und er dazu geleitet wird, seinen Zustand vor Gott zu richten. „Gehe hin und überführe ihn.“ Es ist unmöglich diese Worte mißzuverstehen. Es heißt auch nicht: „Schreibe ihm einen Brief.“ Ach, wie viel Unheil ist gerade dadurch schon unter den Kindern Gottes gestiftet worden, indem sie nicht genau den Weg gingen, den uns der Herr weist. Meinem Bruder einen nach meiner Ansicht durch die Treue diktierten Brief zu senden, mag für meine Gefühle angenehmer sein als mit ihm zu sprechen, und vielleicht noch meinem Hochmut Vorjubel leisten. Aber Er, der uns weit, weit besser kennt als wir uns selbst kennen, jagt uns klar: „Gehe hin und überführe ihn.“

Wiederum, welche Weisheit und Gnade liegt in den Worten: „Zwischen dir und ihm allein.“ Es ist aber traurig, daß Versündigungen von Bruder gegen Bruder gewöhnlich öffentlicher verhandelt werden. Viel-

tretung zu übersehen.“ Wenn man durch die Gnade von sich selbst absieht, und wirklich den Herrn und das Wohl des Bruders vor sich hat, so wird man erkennen, ob Schweigen oder Reden jeweils das Richtige ist. (Anm. d. Herausg.)

leicht ist es uns bekannt, daß irgend jemand in der Versammlung nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße mit demjenigen steht, der gegen uns gefehlt hat, und wir können nicht zweifeln, daß er unserer Klage über das erlittene Unrecht ein williges Ohr schenken werde. Wenn wir zwar die geringste Rücksicht auf das geistliche Wohl dieses Bruders nähmen, so wäre er der Allerletzte, dem wir die Sache mitteilten. Aber dennoch laufen wir in unserer Selbstsucht Gefahr, gerade bei ihm davon zu reden, weil wir erwarten, daß er uns willige Teilnahme erzeige und uns beistimme, daß wir schändlich behandelt worden seien. Das paßt uns viel besser als der Versuch, denjenigen zu „gewinnen“, der unrecht an uns gehandelt hat. Ja, es ist zu befürchten, daß es uns eine Art Genugthuung gewähre, unsern Bruder in der Achtung anderer herabzusetzen. Aber ist ein solches Handeln Gehorsam gegen das Wort? Offenbart sich darin der Geist Christi? Nein, es ist nur eine andere, vielleicht weniger greifbare Form desselben Fleisches, das sich auch in meines Bruders Sünde gezeigt hat.

Dann kommt ein sehr wichtiges Wort: „Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Dies läßt mich den Grund sehen, warum ich mit ihm über seinen Fehler sprechen soll, und zwar zwischen ihm und mir allein. Es ist, um ihn zu gewinnen. Gerade zuvor (V. 12) hatte der Herr von Seinen Bemühungen im Suchen des verlorenen Schafes, und von Seiner Freude im Finden und Zurückbringen des Verirrten gesprochen, ohne Zweifel gerade um uns zu zeigen,

welch' großen Wert ein jedes der Seinigen für Ihn habe, und auf daß wir lernen möchten, demgemäß gegen sie zu handeln. Es ist bemerkenswert, daß Er von Genugthuung uns gegenüber gar nichts sagt. Er sagt nicht: Wenn er auf dich hören wird, so wird alles Unrecht, das du erlitten, gut gemacht werden, sondern: „Du hast deinen Bruder gewonnen.“ Dies, und nicht der Gedanke an mich selbst soll mich bewegen, zu ihm zu gehen, obwohl, wenn er wirklich „gewonnen“ wird, die in ihm wirkende Gnade als erste Frucht den herzlichen Wunsch hervorbringen wird, das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Meine Sache soll ich dem Herrn überlassen, und nur den Segen des Bruders suchen. Welch heilige Wachsamkeit und Sorgfalt muß es in mir bewirken, wenn mein Wunsch in wahrer Liebe auf seine Wiederherstellung gerichtet ist! Wie ernst und inbrünstig werde ich für ihn zu Gott flehen! Einen Vogel, der seinen Käfig verlassen hat, treibt eine ungeschickte Hand oder rauhe Stimme nur immer weiter hinweg; aber welche Sorgfalt und Vorsicht wendet derjenige an, dem es wirklich darum zu thun ist, ihn zurückzubringen. Wenn es meine Aufgabe wäre, dem irrenden Bruder wehe zu thun, so gäbe es nichts Leichteres und zwar ohne daß ich im Geringsten seinethalben mit Gott verkehren würde. Soll er aber gewonnen werden, so muß die Gnade sowohl in ihm als mir wirksam sein.

Was aber hat zu geschehen, wenn nun die aufrichtigsten Bemühungen, meinen Bruder zurückzubringen, fruchtlos geblieben sind? Soll ich dann annehmen, daß nun nichts mehr zu thun sei? Gewiß nicht. Denn wie weiß ich,

ob nicht etwa die Art, wie ich die Sache angriff, der Grund des Fehlschlagens war? Vielleicht glaubte er durch unsere Unterredung zu entdecken, daß ich seinem Benehmen eine unberechtigte Bedeutung beilege, oder Beweggründe bei ihm voraussetze, die er nie hatte. In diesem Falle hätte ich ihm nur einen, wie er meint, gerechten Grund gegeben, mir zu widerstehen, und ihn unnahbarer als zuvor gemacht. Daher soll ich nun „noch einen oder zwei“ mit mir nehmen, „damit aus dem Munde zweier oder dreier Zeugen jede Sache bestätigt sei.“ Und wenn auch dies fruchtlos bleibt, so gibt es noch einen Schritt zu thun, nämlich, die *Versammlung* soll mit der Angelegenheit bekannt gemacht werden. Wenn nach dem allem der Fehlende dennoch nicht Buße thut, dann erst „sei er dir wie der Heide und der Zöllner.“ Auf Erden gibt es keine höhere Autorität, an die der Gläubige appellieren könnte, als die „zwei oder drei“, welche im Namen des Herrn versammelt sind. (B. 18—20.)

Es gibt aber eine Gefahr, in welche wir bei mangelnder Wachsamkeit nur zu leicht fallen. Es könnte vorkommen, daß jemand nicht so sehr mit dem Wunsch, ihn zu gewinnen, zu einem Bruder ginge, der gegen ihn gesündigt hat, als vielmehr auf eine harte, gesetzliche Art, um sein eigenes Gewissen zu befriedigen in der Meinung, doch auf schriftgemäße Weise gehandelt zu haben. Nun findet man seinen Bruder vielleicht, statt hart und trotzig, gebrochen und reumütig. Aber was dann? Ach, man ist vielleicht viel mehr von dem erlittenen Unrecht erfüllt, als von dem Wunsch, die Gemeinschaft mit dem Beleidiger wieder-

hergestellt zu sehen. Verwundeter Stolz hält einen entweder davon ab, sich in Demut zu ihm herabzulassen, oder man zeigt sonstwie, daß man lieber die Zucht, die dem Unbußfertigen, als die Vergebung, die dem Reumütigen gebührt, gegen ihn ausgeübt sähe. Die Gnade hat auf der einen Seite gewirkt, aber nicht auf der andern, und im innersten Herzen vergibt man doch nicht.

Was weiter in unserem Kapitel folgt, scheint für einen solchen Fall geschrieben zu sein. In Vers 21 stellt Petrus die Frage an den Herrn: „Wie oft soll ich meinem Bruder, der wider mich sündigt, vergeben? bis siebenmal?“ eine Frage, die der Herr beantwortet mit: „Nicht sage ich dir: bis siebenmal, sondern bis siebenzig mal sieben.“ „Deswegen“, fährt Er fort, indem Er mit diesem Wort das Nachfolgende damit verbindet, „deswegen ist das Reich der Himmel verglichen worden einem Könige, der mit seinen Knechten abrechnen wollte.“ (Vers 23—35.) Es werden uns in diesem Gleichnis zwei Fälle von Schuldner und Gläubigern vorgeführt. Der erste schuldet seinem Könige zehntausend Talente. Auf das Bekenntnis der Schuld hin jedoch, und die ausgesprochene Willigkeit seitens des Schuldners, alles zu bezahlen, wird ihm die ganze, obwohl ungeheure Schuld sofort erlassen. Doch kaum außerhalb der Gegenwart seines gütigen Herrn, findet derselbe Knecht einen seiner Mittknechte, der ihm hundert Denare schuldig ist. „Und er ergriff und würgte ihn“, und verlangte sofortige Bezahlung. Aber während der arme Schuldner auch hier die Ansprüche seines Gläubigers völlig anerkennt und willig ist, ihnen nachzukommen,

wird ihm gleichwohl nicht die geringste Barmherzigkeit oder Rücksicht erzeigt, sondern er wird ins Gefängnis geworfen, „bis er die Schuld bezahlt habe.“

Beachten wir das nun Folgende wohl, denn es ist voll ernster, uns so nötiger Belehrung. Wir lesen, daß die Mittknechte durch dieses Benehmen „sehr betriibt“ wurden und ihrem Herrn das Vorgefallene berichteten. Dieser, nachdem er den unbarmherzigen Knecht gerufen, begegnet ihm mit den strengen Worten: „Böser Knecht! jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest nicht auch du dich deines Mittknechtes erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe?“ Und es wird hinzugefügt: „Sein Herr ward zornig und überlieferte ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt habe, was er ihm schuldig war.“

Dann macht der Herr die Anwendung dieses Gleichnisses, indem Er sagt: „Also auch wird mein himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen vergebet.“ (Vers 35.) Es braucht kaum gesagt zu werden, daß es sich in diesem Gleichnis nicht um die Errettung der Seele handelt, sondern um die Grundsätze der Regierung des Königs in Seinem Reich, Grundsätze, denen sich der wirkliche Teilhaber daran wie der bloße Bekenner unterwerfen muß. Wenn es auch eine unerschütterliche Thatsache bleibt, daß Christus auf dem Kreuz die Sünden jedes Gläubigen und deren Folgen, was die Ewigkeit betrifft, getragen hat, so bleibt bezüglich unseres Wandels in dieser Welt ebenso unerschütterlich der Grundsatz, daß, was irgend der Mensch sät, er dies

auch ernten wird. (Gal. 6, 7.) Ein anderer allgemeiner Grundsatz Seiner Regierung ist in Psalm 18, 25, 26 ausgedrückt: „Gegen den Guten erzeigst du dich gütig, gegen den vollkommenen Mann erzeigst du dich vollkommen. Gegen den Reinen erzeigst du dich rein, und gegen den Verkehrten erzeigst du dich entgegenstrebend.“ Und wiederum in Matth. 5, 7: „Glücklich die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit empfangen.“ Wer nun von uns dürfte, im Rückblick auf das, was hinter ihm liegt, auf alles, was er gesagt und gethan, und der von ihm verdienten Folgen, wer dürfte sagen: Ich habe Gottes Barmherzigkeit in Betreff Seiner Regierung nicht nötig? Ach, müssen wir nicht alle fühlen, daß wir eher das Erbarmen nötig haben, das dem Schuldner von zehntausend Talenten widerfuhr? O denken wir daran, wenn wir versucht sind, gegenüber unsern Brüdern einen harten, unbarmherzigen, nicht zur Vergebung bereiten Geist zu zeigen, daß, wenn auch unser Gott in Seiner Gnade unsrer Sünden und Uebertretungen nie mehr gedenken will, dennoch in Verbindung mit Seiner Regierung geschrieben steht: „Mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“ (Matth. 7, 2.) Möge jene schöne Ermahnung an die Christen in Ephesus Macht über uns haben: „Seid aber gegen einander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christo euch vergeben hat.“

Ist es nicht von tiefer Bedeutung, daß das Kapitel, welches uns über den Mittelpunkt, um den wir uns sammeln sollen, unterrichtet (Matth. 18, 20), in der Be-

Lehrung betreffs unseres Wandels demjenigen so ähnlich ist, das uns den Grund zeigt, auf dem wir gesammelt werden, nämlich, die Wahrheit, daß alle Gläubigen Glieder eines Leibes sind. (Eph. 4.) Ein kindlich-demütiger Geist und eine zarte Rücksicht auf das Wohl anderer wird uns dort vor Augen gehalten als das, was uns stets kennzeichnen soll, während hier die Ermahnung lautet: „Mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe, euch befleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens.“

Man erzählt, daß ein blinder Mann einst gefragt wurde, warum er des Nachts immer eine Laterne trage. Er antwortete, daß das Licht freilich nicht ihn selbst vor dem Straucheln bewahre, da er nichts sehen könne, aber daß es andere davor bewahre, gegen ihn zu stoßen. Der Herr wolle uns allen geben „als Kinder des Lichts“ zu wandeln, so daß wir selbst nicht straucheln, aber auch andern keinen Anlaß dazu geben! Möge im Gegenteile unsere Sorge für einander als vor Gott mehr und mehr offenbar werden! (2. Kor. 7, 12; 1. Kor. 12, 25.)

Erinnern wir uns stets daran, daß unser Herr „barmherzig,“ aber auch „treu“ und „heilig“ ist (Hebr. 2, 17; 7, 26), so werden wir nie auf Kosten göttlicher Grundsätze oder praktischer Heiligkeit Erbarmen und Milde zeigen, aber ebensowenig Härte und Lieblosigkeit für Festigkeit und Treue halten.

G. C.

## Die Antwort des Herrn auf Gebet.

Der Herr läßt nie ein wirkliches, wahrhaftiges Gebet um irgend etwas ohne eine gnädige Antwort. Als Jesus im Garten Gethjemane betete, ging zwar der Kelch nicht an Ihm vorüber, aber Er erhielt dennoch eine gnädige Antwort. „Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte.“ Jesus hatte gesagt: „Vater, wenn du diesen Kelch von mir wegnehmen willst (Er fühlte völlig seine Bitterkeit), doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe.“ So war es auch des Herrn Wille, daß Paulus den Dorn im Fleische behalten sollte, aber die gnädige Antwort, die er erhielt, war: „Meine Gnade sei dir genug, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“

Die Schwester Moses (2. Buch Moise 2) ist mir immer als ein wahres Sinnbild des Gebets vorgekommen. Sie gab Acht auf das Kind, welches Gott übergeben worden war. Es wird immer eine Antwort auf dein Gebet kommen, gib nur Acht darauf, erwarte sie von Ihm. Sei nicht nur wachsam zum Gebet, sondern laß auf das Gebet wiederum das Wachen folgen.

Wenn unsere Gebete für die Seelen oder für das Werk des Herrn nicht erhört werden, so wird Gott uns doch die Antwort geben, die Er einst David gab: „Du hast wohlgethan, daß es in deinem Herzen gewesen ist.“ Die Zeit einer völligen Antwort mag noch nicht gekommen sein, aber Er wird doch sagen: „Du hast wohlgethan.“

G. V. W.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Gerisau.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

### Die göttliche Grundlage der Vereinigung der Gläubigen. \*)

Wir finden eine wirklich göttliche Ordnung in der Handlungsweise Hiskias, wenigstens was die durch ihn herbeigeführte Reformation betrifft. Er fing nicht nur richtig an, sondern er fuhr auch im Rechten fort. Es kann von ihm gesagt werden, daß, außer in der Sache der Gesandten, alle seine Werke mit Gott angefangen, fortgeführt und vollendet waren. Er entschloß sich, das Passah dem Herrn zu feiern, und dabei nach der Weitherzigkeit zu handeln, die in Gottes eigenem Grundsatz in Bezug auf ganz Israel liegt. Er wollte nicht den Genuß dieses großen Hauptfestes, noch die reinigende Wirksamkeit des Blutes auf die engen Grenzen von Juda und Jerusalem beschränken, sondern befahl, die Opfer für

\*) Uebersetzt aus „Leben und Zeiten Hiskias“ von E. S. Macintosh.

ganz Israel darzubringen; „denn für **ganz Israel**, sprach der König, ist das Brandopfer und das Sündopfer.“ (2 Chron. 29, 24.) Es ist wahr, daß Israel auf traurige Weise abgefallen und in argen Götzendienst versunken war; aber das Blut, das Juda reinigen konnte, vermochte auch Israel zu reinigen, und beide hatten dasselbe gleich nötig. Und wir dürfen gewiß sagen, daß, wenn irgend eine Seele von Gott belehrt ist, sie immer solche umfassende Gedanken betreffs der ganzen Familie Gottes hegen wird. Es gibt keinen für sich allein stehenden Teil des Leibes Christi; man muß sich entweder den ganzen Leib denken, oder gar nichts. Damit jede Wahrheit in ihrer Fülle gesehen werde, muß sie in ihrer Tragweite betreffs des ganzen Leibes betrachtet werden; sei es die Erlösung, die uns zu Teil geworden, der Dienst, durch den der Herr unsere Seelen nährt, oder die glückselige Hoffnung, die uns belebt, alles muß in Beziehung zum ganzen Leib betrachtet werden. (Vergl. 1 Kor. 12; Eph. 2; 4, 1—16.)

Nun, es war diese Weitherzigkeit und ganz Israel umfassende Anschauung, welche den König Hiskia befähigte, die folgende rührende Botschaft durch das ganze Land Israel auszusenden: „Ihr Kinder Israel, kehret um zu Jehova, dem Gott Abrahams, Isaaks und Israels, daß er umkehre zu den Entronnenen, die euch übrig geblieben sind von der Hand der Könige von Assyrien.“ (2. Chron. 30, 6.) Viel moralische Kraft und geistliches Verständnis offenbart sich in dieser Botschaft. Dieselbe geht offenbar aus dem Heiligtum hervor, sie ist die Sprache von jemand,

der einigermaßen in die Weite der göttlichen Gedanken eingegangen war. Es ist noch der Vorsatz Gottes, daß Israel und Juda die irdischen Vorhöfe gemeinschaftlich betreten und nach der Wirksamkeit desselben Opfers vor Ihm stehen sollen. Josaphat hatte sich wohl mit Ahab, König von Israel, für militärische Zwecke vereinigt. (2 Chron. 18.) Dieses Bündnis war aber, wie wir wissen, ganz unrichtig. Zwar war es für einen guten Zweck, nämlich, Ramoth in Gilead aus der Hand des Königs von Syrien wieder zu erlangen. Diese Stadt war eine der Zufluchtsstädte, und sie aus der Hand des Feindes zu befreien mußte in den Augen Josaphats eine sehr wünschenswerte Sache geschienen haben, eine Sache, welche als guter Grund betrachtet werden konnte, um ein Bündnis mit Ahab einzugehen. Und dennoch war alles verkehrt. Die Grundlage ihrer Vereinigung war unrichtig; es war nicht eine auf das Blut des Lammes gegründete Vereinigung. Daher, obwohl dieselbe für einen religiösen und an und für sich rechten Zweck war, konnte Gott sie nicht gutheißen, und sie erwies sich als Quelle vieles Kummers für Josaphat.

Aber so war es nicht mit dem guten König Hiskia. Er suchte nicht ein Bündnis zwischen Israel und Juda, nicht einmal um eine Zufluchtsstadt wieder zu erlangen, oder zu sonst einem religiösen Zweck. Nein, sondern er suchte das zerstreute Volk Gottes um den einen Altar zu Jerusalem zu sammeln, „wohin die Stämme hinaufziehen sollen.“ Er hatte einen Mittelpunkt der Einheit aufgerichtet, um den alle wahren Israeliten sich scharen konnten weil sie Israeliten waren, der aber keine

Anziehung hatte für diejenigen, deren Herzen unbeschnitten waren. \*)

Es ist aber von der größten Wichtigkeit daß wir sehen, was ihn befähigte, die Einladung auszusenden. Wenn Hiskia in der kalten und selbstsüchtigen Ausschließlichkeit des Fleisches gewandelt hätte, so würde er die Kinder Israel ihren Götzen überlassen und nur an seinen eignen Genuß und denjenigen derer, die in unmittelbarer Verbindung mit ihm waren, gedacht haben. Aber nein; sein Herz war in der Gegenwart Gottes erwärmt und erweitert worden; er hatte die Süßigkeit und die verjöhnende Wirksamkeit des Blutes gefühlt; er erkannte dessen Kraft um dem Bedürfnis des ganzen Israels zu begegnen; er wußte, daß das geschlachtete Lamm

---

\*) Es ist wichtig zu verstehen, daß die Vereinigung der Christen ebenso streng verlangt, daß diejenigen davon ausgeschlossen seien, deren Bekenntnis und Leben zeigen, daß sie von der Welt sind, als daß diejenigen zugelassen seien, die, so schwach sie auch sein mögen, von Gott sind. Die Anerkennung dieses Grundsatzes würde uns von den zwei Extremen, der Gleichgültigkeit gegen das Böse einerseits, und des Sektentums andererseits, bewahren. Wir sollen nicht diejenigen aufnehmen oder anerkennen, deren Zustand durch fleischliches Wesen und Weltförmigkeit gekennzeichnet ist; und wehe uns, wenn wir selbst das schwächste der Lämmer Jesu zurückweisen! Es ist nicht Liebe, allerlei Weltförmigkeit, Gottvergessenheit und Unsitlichkeit zum Tisch des Herrn zuzulassen; noch ist es Reinheit, einen der Geringsten jener Kleinen, die an Jesu glauben und begehren, Ihm nachzufolgen, davon auszuschließen, selbst wenn ein solcher nicht unsere Anschauungsweise erreicht haben mag. Das große Motto für uns in dieser Beziehung ist: „Nehmet euch unter einander auf, gleichwie auch Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit“. (Röm. 15, 7.)

auf dem Altar die göttliche Grundlage für die Vereinigung aller sei; und daher wollte er suchen, in der anziehenden Kraft der Gnade, „die zerstreuten Kinder Gottes“ zu sammeln. Und liegt nicht in diesem allem ernste Belehrung für uns? Sollen wir nicht fragen, warum wir so wenig von dieser heiligen, anziehenden Kraft besitzen? Warum sammeln wir nicht die Kinder Gottes? Ich glaube darum, weil wir nicht nach den Gedanken des Herrn Jesu wandeln, welcher sagte: „Ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, werde alle zu mir ziehen.“ (Joh. 12, 32.) Wir handeln nicht gemäß des großen Grundsatzes, den Hiskia aussprach, nämlich: „Für ganz Israel ist das Brandopfer und das Sündopfer.“ Der Tisch des Herrn ist für alle, die Ihm angehören, und nicht nur für solche, die gewisse Ansichten haben. Wie anders würde der Zustand der Dinge sein, wenn alle diejenigen, die wirklich den Namen Jesu lieben, so thun würden wie Hiskia that! Anstatt solche Bedingungen der Vereinigung aufzurichten, welche entweder die Unbeschnittenen zulassen oder das Israel Gottes ausschließen, würden wir dann nur ein Band haben, „das Blut des Lammes“, einen Mittelpunkt, einen Tisch. Es würde ein entschiedenes Zeugnis, sowohl durch Wort als durch That vorhanden sein, gegen alles, was die praktische Einheit des Leibes hindern kann. Und wenn man fragt: Was sollen wir festsetzen? so antworten wir: Setzt nichts fest als Band der Vereinigung als den Namen Jesu. Sondert euch von allem ab, was solche, die dem Herrn Jesu angehören, ausschließt, oder solche, die Ihn nicht lieben, zuläßt. Dies ist der

Weg, um, so weit es euch betrifft, die Einheit des Leibes Christi zu verwirklichen.

Die Frage ist nicht, ob wir eine Vereinigung aller Christen erwarten dürfen ehe der Herr kommt. Würden wir unser Handeln von dieser oder ähnlichen Fragen abhängig machen, so würden wir gar nichts thun. Wenn wir Sekten bilden oder die Bildung und Fortdauer derselben anerkennen und unterstützen dürfen, weil wir denken, daß nicht alle vereinigt werden bis der Herr kommt, so könnten wir ebensowohl sagen, daß, weil wir, so lange wir im Fleische sind, von der in uns wohnenden Verderbnis nicht frei sein werden, es nutzlos ist, zu versuchen, dieselbe zu unterdrücken. Nein, unsere Pflicht als Einzelne ist, alles zu thun, was in unsern Kräften liegt, für die Einheit des Leibes, indem wir alles mißbilligen, was die Tendenz hat, denselben zu trennen. Hiskia dachte nicht daran, zu fragen, ob die Zeit gekommen sei, die Häuser Israel und Juda zu vereinigen; er wußte, daß es der göttliche Vorsatz war, daß sie vereinigt sein sollten, und indem er dies wußte, bestrebte er sich, so viel an ihm lag, in dieser Richtung vorzugehen. Der Heilige Geist wird uns immer dahin leiten, uns den göttlichen Vorsatz zum Ziel zu setzen, und in der Ausführung desselben nach göttlichem Grundsatz zu handeln. Wenn es der Vorsatz Gottes ist, daß Seine Kinder „in eins versammelt“ werden sollen, so muß es immer seinem Vorsatz zuwider sein, daß sie „zerstreut“ werden. Daher dürfen wir

versichert sein, daß, wenn wir uns bestreben, die Einheit des Leibes herbeizuführen, wir für einen göttlichen Zweck arbeiten; unsere einzige Sorge soll sein, nach göttlichem Grundsatz zu handeln.

Ich glaube, daß die Christen mit der Zeit immer mehr die Wichtigkeit davon fühlen werden, in den einfachen Grundsätzen der Wahrheit betreffs der göttlichen Grundlage der Vereinigung und der Gemeinschaft wohl unterrichtet zu sein. Ich möchte den gläubigen Leser auf die folgenden Schriftstellen aufmerksam machen, als auf solche, die klare und einfache Leitung über den Gegenstand der christlichen Vereinigung enthalten: „Auf daß er die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte“; und, „Ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, werde alle zu mir ziehen“. (Joh. 11, 52; 12, 32.) Hier wird Christus als der große Mittelpunkt dargestellt, um den alle Seine Glieder wie Planete um ihre Zentralsonne kreisen sollen. Wenn also Christus der Mittelpunkt ist, ist es nicht eine ebenso große Sünde, irgend einen andern Mittelpunkt aufzurichten, ob es auch ein Punkt der Wahrheit sein sollte, als es für Jerobeam war, durch die Aufrichtung der goldenen Kälber zu Bethel und Dan die Einheit des irdischen Volkes Gottes zu brechen, während Jerusalem der große Mittelpunkt der Einheit desselben war? Ich glaube, man wird wenigstens finden, daß die dadurch hervorgerufenen Folgen ebenso verhängnisvoll sind, was das Zeugnis in der Welt betrifft. Denn, beachten wir die Resultate dessen, was Jerobeam that: anstatt e i n e s Mittelpunktes waren es d r e i, nämlich Jerusalem, Bethel und Dan; und infolgedessen, indem die Kinder Israel sich zu ihren verschiedenen Mittel-

punkten hin versammelten, entfernten sie sich gegenseitig voneinander. Hätten sie hingegen den einen von Gott bestimmten Mittelpunkt beibehalten, so wäre dadurch das Versammeln des Volkes Gottes gesichert worden, denn alle sollten nach Jerusalem kommen, von Norden, Osten, Süden und Westen, aber nicht alle sollten nach Dan oder nach Bethel gehen, weil letzteres nicht eine göttliche, sondern eine menschliche Anordnung war. Hiskia war nun so überzeugt, daß Jerusalem der Mittelpunkt war, wo ganz Israel zusammenkommen sollte, daß, indem er sie einlud dorthin zu kommen, er sagen konnte: „Kehret um zu Jehova, dem Gott Abrahams, Isaaks und Israels“. Eine solche Sprache wäre ganz ungerechtfertigt gewesen, wenn Jerusalem nicht der von Gott bezeichnete Sammelplatz gewesen wäre.

Für uns aber ist es nicht Jerusalem, sondern der Name Jesu, welcher den Mittelpunkt und das Band der Einheit bildet; und wenn irgend etwas zu dem Namen Jesu als zu unserer Vereinigung notwendig hinzugefügt wird, ist die Einheit gehindert und es entsteht eine Sekte. Ist dieser Name auch nicht genügend? Wenn die Gläubigen durch das Blut Jesu Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum, wenn dies durch die Gnade ihr gemeinsamer Platz ist, wenn ihre Namen zusammen im Buche des Lebens des Lammes eingeschrieben sind, wenn sie zusammen „mitauferweckt sind und mit sitzen in den himmlischen Örtern in Christo“ jetzt schon im Geiste und durch den Glauben, und später thatsächlich miteinander dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft, warum sollten sie nicht hier unten zusammen sein? Wir sind zusammen in Gottes Augen, und sind auf dem Weg dahin,

wo wir eins sein werden angesichts der ganzen Schöpfung, und müssen wir unterwegs uns einschließen in unsern engen Eintragungen und einander böse anschauen? Ach nein, mögen alle, die diesen gesegneten Grundsatz der Vereinigung der Christen erkennen, darnach handeln, und Gott wird sicher dadurch verherrlicht werden.

Ich möchte hinzufügen, daß, gleichwie der Name Jesu das einzige Band der Vereinigung für die Seinigen, so auch der Heilige Geist die einzige Kraft des Dienstes für sie ist. Wenn nur diese beiden Grundsätze in ihrer Kraft aufgenommen werden, so ergibt sich das Weitere daraus.

Es ist nötig zu beachten, daß, während wir suchen, die Gläubigen in die Freiheit und Einheit des Geistes hineinzuführen, wir den hoffnungslosen und unwiederherstellbaren Ruin der bekennenden Kirche als einheitliche Zeugin für Gott auf der Erde nicht vergessen dürfen. Es scheint mir, daß der „Mitternachtsruf“ von Matth. 25 den Charakter zeigt, den jede Bestrebung für die Sammlung der Kinder Gottes in dieser Zeit tragen muß. „Siehe, der Bräutigam! gehet aus, ihm entgegen!“ Es ist mit Recht gesagt worden, daß, wenn die Stunde der Ankunft des Bräutigams kommt, alle die klugen Jungfrauen beisammen gefunden werden. Das Gleichnis zeigt dies. Diejenigen, die das Öl hatten waren alle beisammen und bereit, aber die, welche keines hatten, die Thörichten, die nur äußerlich Bekennenden, waren zerstreut, indem sie Öl zu bekommen suchten. Dies sollte bei allen wahren Gläubigen den Wunsch erwecken, beisammen gefunden zu werden.

Kehren wir nun zu Hiskia zurück und sehen wir die doppelte Wirkung seiner Botschaft. „Sie verlachten sie und spotteten ihrer. Doch etliche demütigten sich.“ (2. Chron. 30, 10, 11.) Dies ist sehr lehrreich. Die Einladung wurde von verschiedenen Seiten sehr verschieden aufgenommen; aber die Aufnahme, obwohl in jedem Fall so verschieden, bewies, daß die Botschaft eine göttliche war, daß sie aus dem Heiligtum herrührte. Die Gnade demütigt entweder das Herz, oder ruft Verwerfung und Spott hervor, wie auch der Apostel sagte: „Den einen sind wir ein Geruch vom Tode zu Tode, den andern aber ein Geruch vom Leben zum Leben“. Hiskia, der Verständnis betreffs des Wertes des vergossenen Blutes hatte, konnte die Verachtung und den Spott ertragen; und indem er sah, wie „etliche sich demütigten“, muß er sich für seine Mühe, die Botschaft auszusenden, reichlich belohnt gefühlt haben. Wenn wir nun in der Energie der göttlichen Gnade wandeln würden, so würden wir die gleichen Resultate sehen; ohne Zweifel, würden die einen spotten, doch etliche sich demütigen. Wie wenig jedoch sehen wir das eine oder das andere, im Gegenteil, scheint alles im gleichen Zustand verharren zu wollen. Die Gläubigen sind nicht zusammengezogen, noch fühlen sich die Leute der Welt durch die Entschiedenheit eines heiligen Zeugnisses getroffen; eine traurige Laueheit, eine elende Neutralität wird betreffs göttlicher Dinge an den Tag gelegt, während die Dinge dieser Welt mit einem Eifer und einem Interesse gesucht werden, welche klar zeigen, wohin unsere Neigungen gehen. Wenn diesem bedauernswerten Zustand nicht entgegengewirkt wird, so wird

alles in Verfall geraten. Wir können nicht neutral bleiben. Entweder sammeln wir mit Christo, oder wir zerstreuen. (Matth. 12, 30.) Wenn wir nicht für Christum arbeiten, so arbeiten wir wider ihn; nichts für Christum thun, heißt etwas für Satan thun.

Es ist bereits bemerkt worden, daß eine göttliche Ordnung in der Handlungsweise Hiskias war. Man wird dies, glaube ich, bei jedem seiner Schritte sehen. Er wollte nicht, daß die Thatsache des Gözendienstes Israels den Ausfluß seiner Liebe zu ihnen, noch seine Anstrengungen, sie zu dem einzigen wahren Platz der Segnung zu führen, hinderte. Er trachtete darnach, sie zu dem einen gemeinsamen Mittelpunkt, dem Altar zu Jerusalem, zurückzubringen; er wollte die Stämme Israels um das Passahlamm versammeln, ungeachtet ihrer vergangenen Verirrung; er wollte nach dem Wort des Herrn durch den Propheten Jesaias handeln: „Tröstet, tröstet mein Volk“. In diesem allem handelte er in Uebereinstimmung mit einigen der schönsten Grundsätze der Wahrheit. Es ist immer Gottes Weise die Seele vom Bösen abzuleiten, indem Er ihr etwas Gutes darbietet. Es wäre nicht die göttliche Handlungsweise gewesen, wenn Hiskia zuerst das Fest gemeinschaftlich mit dem Hause Juda gefeiert hätte, und nachher zu den Städten Israels hinausgegangen wäre um gegen den Gözendienst zu predigen. Er würde keine Kraft gehabt haben, wenn er so gehandelt hätte. Eine der üblen Folgen jenes Gözendienstes war die Beeinträchtigung der Einheit des Volkes Gottes und ihre Zersplitterung in Sekten und Parteien; wie konnte denn Hiskia gegen Spaltungen in Israel Zeugnis ablegen, wenn er selbst nicht gemäß

dem einzigen Grundsatz der Einheit angefangen hätte? Es wäre ebenso sektiererisch gewesen, die Bedeutung des Festes auf die Grenzen Judas zu beschränken, als einen andern Altar oder Mittelpunkt der Einheit aufzurichten. Die wahre Methode die Gläubigen vom Sektentum zu befreien ist, sie die Süßigkeit der Einheit schmecken zu lassen. So dachte Hiskia, und so handelte er. „Und die Kinder Israel, die sich in Jerusalem befanden, feierten das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage mit großer Freude; und die Leviten und die Priester lobten den Herrn Tag für Tag mit den Instrumenten des Lobes des Herrn. Und Hiskia redete zum Herzen aller Leviten, welche der guten Kenntnis des Herrn kundig waren. Und sie aßen die Friedensopfer der sieben Tage, indem sie Friedensopfer opferten und den Herrn, den Gott ihrer Väter, priesen. Und die ganze Versammlung ward Rats, sieben andere Tage zu feiern; und sie feierten die sieben Tage mit Freuden“. (Kap. 30, 21—23.)

Dies war der wahre Weg, um Israel das Schlimme des Götzendienstes zu zeigen. Sie hatten nie solche glückliche Tage um das goldene Kalb zu Dan verlebt. Sie hatten nie solche Freuden geschmeckt unter dem Einfluß von Zerobeams System der politischen Religion. Nein, nichts konnte das Herz eines wahren Israeliten so berühren wie die Lobgesänge der von Gott verordneten Priester und Leviten; nichts konnte seine Seele so stärken und erfreuen wie das von Gott verordnete Opfer. Und ist es nicht gut, daß wir die Richtigkeit irgend einer Veranstaltung beurteilen können durch die Wirkung, die sie auf die Seele ausübt? Was wirklich von Gott ist, wird die

Seele wirklich glücklich machen, was hingegen nicht von Gott ist, wird den gegenteiligen Effekt haben. Wenn wir also in der hier erwähnten interessanten Scene die „große Freude“ der Versammlung sehen, so sind wir sicher, daß Gott dort war, und ferner, daß jedenfalls ein mächtiger Einfluß von einer solchen Versammlung ausgehen werde. Der dort herrschende Geist konnte nicht anders als in entschiedenem Widerspruch gegenüber dem ganzen System des Gözendienstes und des Sektentums handeln, dessen verderblicher Einfluß über die Städte Israels ausgebreitet war. Wie eine Flut sollte nun eine moralische Macht von Jerusalem ausgehen, um die Altäre und Götzen des Landes Israels zu vernichten, und welche, wenn sie vorangegangen wäre, die großen Sitze des Gözendienstes und der Parteilungen umgestürzt hätte.

Die Lektion, die uns in diesem allem gelehrt wird, ist sehr klar und sehr wichtig. Der wahre Grundsatz, nach dem man in jeder Reformation verfahren sollte, ist nicht so sehr der, das Falsche niederzureißen, als vielmehr das Wahre aufzurichten. Hiskia fühlte, daß wenn er Israel nur um den wahren Altar sammeln, und sie zur Süßigkeit des wahren Gottesdienstes des Gottes ihrer Väter führen könnte, so würden die falschen Altäre bald niederfallen. Und er sah sich nicht enttäuscht; denn, „als sie dies alles vollendet hatten, zogen alle Israeliten, die sich daselbst befanden, hinaus zu den Städten Judas, und sie zerbrachen die Bildsäulen und hieben die Nischen um, und rissen nieder die Höhen und die Altäre aus ganz Juda und Benjamin und in Ephraim und Manasse, bis sie damit fertig waren. Und alle Kinder Israel kehrten

zurück, ein jeder zu seinem Besitztum, zu ihren Städten". (Kap. 31, 1.) Hier geht der Dienst ganz naturgemäß aus der Anbetung hervor, die einzige Quelle, aus der er zur Ehre Gottes fließen kann. Man könnte denken, daß jene Altäre die Aufmerksamkeit der Kinder Israel erregt und sie empört hätten, als sie auf dem Weg nach Jerusalem waren; aber dies war nicht der Fall. Nein, sie hatten zuerst nötig, die Kraft und den Segen der Wahrheit in ihren Seelen zu erfahren; sie mußten zuerst, sozusagen, an der Quelle trinken; sie mußten zum Heiligtum in Jerusalem kommen, wo der wahre Priester stand, der das wahre Opfer darbrachte, und indem sie Kraft und Freude in der Gegenwart Gottes und inmitten Seines anbetenden Volkes empfangen hatten, waren sie befähigt, auszugehen und draußen im Zeugnis für Ihn zu handeln.

Wir sehen, daß hierin Israel den gleichen Weg verfolgte wie Hiskia. Letzterer fing mit Gott im Heiligtum an; so auch ersterer. Hiskia öffnete die Thüren des Hauses des Herrn, ehe er irgend einen götzendienerischen Altar anrührte. Die Kinder Israel fanden am Altar Gottes die Kraft, um die Altäre Satans niederzureißen. Aber, eben so gewiß wie Hiskia die Thüren des Tempels Jehovas öffnete, würde er die götzendienerischen Altäre dem Erdboden gleichmachen; so auch nachdem Gott Israel gestärkt hatte, gebrauchten sie diese Kraft, um das Böse wegzuthun. Es war nicht möglich, daß sie den Götzendienst zerstörten auf dem Weg von Dan nach Jerusalem. So ist in allen Fällen des Abweichens von der Stellung, in welche Gott uns stellt, der richtige Weg, nicht uns bei den Einzelheiten

unseres Fehlens aufhalten zu lassen, sondern durch Demütigung und Bekenntnis sofort in unsere rechte Stellung zurückzukehren. Dadurch erhalten wir eine richtige Ansicht über unser Fehlgehen und wahre Kraft gegen dasselbe. Die Kinder Israel erhielten während der vierzehn Tage ihres Freudenfestes einen rechten Begriff von der Häßlichkeit des Götzendienstes und des Parteiwesens, und zugleich die Kraft, um über diese Dinge Gericht zu üben. Diese hätten sie nie in Dan bekommen können. Nur wenn wir aus einem wankenden Gebäude entflohen sind, können wir wirklich sehen, wie nahe es dem Zusammenstürzen ist.

So handelten beide, Hiskia und Israel in dieser Sache in Uebereinstimmung mit göttlichen Grundsätzen. Erst indem sie die Segnungen der Rückkehr zu ihrem ursprünglichen Gottesdienst genossen, und die Kraft desselben fühlten, konnten sie recht einsehen, wie weit sie von demselben abgewichen waren, und auch den Weg zur fernern Wiederherstellung finden.

Ich möchte hier noch ein Wort des Trostes hinzufügen für einen Leser, welcher fühlen mag, daß er in irgend welcher Weise von Gott abgewichen sei. Wenn du das Bewußtsein hast, in geistlicher Beziehung zurückgegangen zu sein, gesündigt und den Heiligen Geist betrübt zu haben, wenn du es an der nötigen Wachsamkeit über deine Gedanken und Wege hast fehlen lassen, so daß Satan einen Vorteil über dich gewonnen hat, um dich zu schwächen und zu plagen, wenn du über einen Fehler im Dienste Gottes beunruhigt bist, mit einem Wort, wenn irgend etwas dein Herz beschwert und deinen Geist umwölkt, so möchte ich

dir sagen: Sitze nicht da im Nachdenken über das Böse versunken, sondern mache dich, wie die Kinder Israels, **sofort** auf und gehe zum Altar Gottes, richte deine Augen auf das Blut des Lammes, schaue direkt auf Jesum und erblicke in Ihm das Maß deiner Annahme vor dem Throne Gottes, und sei versichert, du wirst deinen Geist wiederhergestellt und gestärkt finden, um mit dem Bösen zu kämpfen, das dich so tief demütigt und den ganzen Tag unglücklich macht. Wahre Wiederherstellung kommt nicht aus einer Anstrengung, uns aus den bösen Schlingen herauszuziehen, in welche wir verstrickt sein mögen, sondern durch das Erfassen, im unbedingten Vertrauen des Glaubens, des Zeugnisses Gottes betreffs der „Gnade, womit er uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten“. Also befinden wir uns sofort unter dem vollen Lichtstrahl der erlösenden Liebe Gottes, und zertreten die Schlingen des Bösen unter unsern Füßen im heiligen Triumph des Glaubens. „Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum“.

C. H. M.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

---

Die Jahrgänge 1890, 1891 und 1895 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu  
60 Cts. oder 50 Pf.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Jahrg. XV.

August 1896.

No. 8

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

### Selbstverleugnung.

(Philipper 2.)

Die geistlichen Triumphe des Christentums, die Siege, welche es über die Welt und über das Ich davonträgt, sowie die Art und Weise, in welcher es sie gewinnt, sind wahrlich wunderbar. Das Gesetz sagte: „Thut dieses, und thut jenes nicht“, aber das Christentum führt eine ganz andere Sprache. Wir sehen in demselben die freie Gabe des Lebens, welches aus dem auferstandenen und verherrlichten Christus strömt; dies ist eine völlig außerhalb der Grenzen des Gesetzes liegende Sache, denn dasselbe konnte demjenigen, welcher es beobachtete, nur ein verlängertes Leben im Lande der Verheißung versprechen. Das Gesetz sagt dem Menschen: „Wer diese Dinge gethan hat, wird durch sie leben“ (Gal. 3, 12); ewiges Leben im auferstandenen Christus war dem Gesetz etwas völlig unbekanntes.

Indessen haben wir im Christentum nicht nur das ewige Leben, sondern auch einen Gegenstand, mit welchem dieses Leben sich beschäftigen kann, einen Mittelpunkt für seine Neigungen, ein Vorbild, nach dem es sich gestalten kann. Auf diese Weise gewinnt das Christentum herrliche Siege über die Selbstsucht der Welt und das eigene Ich. Es gibt ein göttliches Leben und einen göttlichen Mittelpunkt, um welchen sich dieses Leben bewegt und durch welches man von sich selbst befreit wird.

Dies ist das Geheimnis der Selbstverleugnung; man könnte nicht anders dazu gelangen. Das Ich ist der Mittelpunkt des unbefehrten Menschen. Einem solchen Menschen zu sagen, nicht selbsthüchtig zu sein, wäre gleichbedeutend wie ihm zu sagen, gar nicht zu sein. Dies ist auch der Fall betreffs äußerlicher Religiosität. Er will nicht ohne Religion sein; denn er glaubt, sein ewiges Glück nicht vernachlässigen zu dürfen; aber einen Gegenstand und einen Mittelpunkt außerhalb von sich selbst zu suchen, ist eine ganz andere Sache und findet sich nur im wahren Christentum. Nur das Evangelium von der Gnade Gottes kann den Bedürfnissen des Menschen genügen und ihn von der Selbstsucht befreien, die ihn charakterisiert. Der unbefehrte Mensch lebt nur für sich selbst; er hat keinen höhern Gegenstand. Er ist dem göttlichen Leben fremd und lebt fern von Gott. Er bewegt sich um einen andern Mittelpunkt, und es wird immer so sein, so lange er nicht durch das Wort und den Geist Gottes von neuem geboren ist. Sein Gegenstand und sein Mittelpunkt in allen Dingen ist das Ich. Er kann liebenswürdig, religiös, wohlthätig sein, aber solange er nicht bekehrt ist, wird Selbstsucht ihn

leiten und sein Ich der Mittelpunkt sein, um welchen er sich fortwährend drehen wird.

Diese Betrachtungen führen uns natürlicherweise zu der schönen und treffenden Erklärung unseres in Philipper 2 enthaltenen Gegenstandes. Dieser Abschnitt liefert uns eine Reihe von Beispielen der Selbstverleugnung, mit dem göttlichen und vollkommenen Beispiel des Herrn selbst beginnend.

Aber ehe wir dieses wunderschöne Bild näher betrachten, ist es vielleicht gut, nachzusehen, was den Apostel Paulus veranlaßte, solche Dinge vor die Christen von Philippi zu bringen. Der aufmerksame Leser wird ohne Zweifel im Verlaufe dieses vortrefflichen Briefes bemerken, daß der Apostel einige zarte Anspielungen auf eine gewisse Wurzel des Bösen macht, welche sein wachsameres Auge inmitten dieser Versammlung wahrgenommen hatte. Er behandelt dieses Uebel nicht mit Hammer und Peitsche, sondern mit einer Zartheit, deren Macht über diejenige von Hammer und Peitsche erhaben war. Die größten Resultate werden durch die sanfte und liebevolle Art erreicht, welche der Heilige Geist eingibt.

Welches war wohl jene Wurzel, von der wir eben gesprochen haben? Es handelte sich nicht um Sekten und Parteiungen wie in Korinth. Es war nicht ein Zurückkehren zum Judentum oder zum Formenwesen wie in Galatien, auch nicht die Philosophie und die Elemente der Welt wie in Kolossä. Was war es denn? Es war unter den Christen von Philippi eine Wurzel des Neides und der Zwietracht, welche sich deutlich offenbarte in dem Mangel an Harmonie zwischen Ecodia und Synthyche (Kap. 4, 2),

aber dieselbe wird schon in früheren Teilen des Briefes berührt, und ein göttliches Heilmittel dafür gegeben.

Es ist sehr wichtig, daß ein Arzt nicht nur die Krankheit, an welcher ein Mensch leidet, erkenne, sondern auch das Mittel finde, das die Heilung herbeiführen kann. Viele Aerzte sind sehr geschickt, die Ursache der Krankheit zu finden, aber sie wissen das passende Mittel nicht anzuwenden. Andere haben eine vollkommene Kenntniss der Medizin und der Eigenschaften der verschiedenen Heilmittel, ohne zu wissen, wie in besonderen Fällen davon Gebrauch zu machen. Der göttliche Arzt kennt sowohl die Krankheit als auch das nötige Heilmittel vollkommen. Er weiß genau, was uns fehlt, und Er weiß, was uns helfen wird. Er sieht alles und kann eine völlige Heilung herbeiführen; denn Er behandelt die Krankheiten nicht oberflächlich. Er erkennt die Krankheit nicht aus bloß äußerlichen Symptomen, sondern Sein durchdringendes Auge sieht gleich auf den Grund, und Seine geschickte Hand wendet das richtige Heilmittel an.

Dies ist der Fall im Briefe an die Philipper. Diese Christen nahmen einen großen Platz ein im weiten Herzen des Apostels. Er liebte sie sehr, und sie liebten ihn wieder. Wiederholt bezeugt er ihnen seine Dankbarkeit für ihre Teilnahme am Evangelium von Anfang an. Aber dies alles konnte seine Augen nicht verschließen gegen das, was unrecht war unter ihnen. Man sagt: „Liebe ist blind“. In einem Sinn betrachte ich dies als eine Schmähung der Liebe. Es wäre richtiger zu sagen, daß die Liebe über die Fehler erhaben ist. Was möchte jemand für blinde Liebe geben? Was würde es uns nützen, von

jemand geliebt zu sein, der uns nur liebt, weil er unsere Mängel und Fehler nicht kennt? Wenn gemeint wäre, daß die Liebe unsere Fehler nicht sehen will, so wäre dies eine kostbare Wahrheit (4. Mose 23, 21); aber niemand würde eine Liebe schätzen, die unsere Fehler und Schwächen nicht sehen und nicht über dieselben erhaben sein würde.

Der Apostel liebte diese Christen und freute sich der Liebe, welche sie ihm bezeugten und deren kostbare Früchte er beständig genoß. Aber den Apostel lieben und ihm Güte erzeigen, als er fern von ihnen war, war eine Sache; zusammen wandeln in Frieden und Einigkeit war eine andere. Ohne Zweifel hatten Evodia und Synthyche beigetragen zu der Gabe, welche dem Apostel gesandt worden war, obwohl sie inmitten der Pflichten und Sorgen des täglichen Lebens nicht miteinander übereinstimmten. Ach, dies ist nur zu oft der Fall unter den Christen. Es kommt gar manchmal vor, daß Brüder und Schwestern viel Eifer zeigen, um einem Diener Christi, der in der Ferne arbeitet, einige Hülfe zu senden, und indessen wandeln sie nicht zusammen in einem Geiste des Friedens und der Gemeinschaft. Warum das? Weil es bei ihnen an Selbstverleugnung fehlt. Seien wir fest überzeugt, daß hierin das wahre Geheimnis dieses Geistes der Parteilucht und des eiteln Ruhmes liegt, welcher sich so oft inmitten der Kinder Gottes kund thut. Es ist eine Sache allein zu wandeln, aber eine ganz andere mit unsern Brüdern zu wandeln, indem wir praktischerweise die große Wahrheit der Einheit des Leibes anerkennen, sowie die Thatsache, daß wir die einen der andern Glieder sind. Wir sollen

uns nicht einfach als einzelne Individuen, als unabhängige Personen betrachten, denn die heilige Schrift sagt: „Da ist ein Leib“, und die Gläubigen sind die Glieder desselben. Dies ist eine göttliche Wahrheit, eine Thatsache von unendlicher Tragweite, eine gesegnete Wirklichkeit. Wir sollen nicht sein wie die Haare einer magnetischen Bürste, an welcher jedes allein und isoliert ist. Wir sind die lebendigen Glieder eines lebendigen Leibes, von welchem jedes Glied mit den andern verbunden ist durch ein Band, das keine Macht der Erde noch der Hölle zerreißen kann. Mit einem Wort, es ist eine Verbindung hergestellt durch die Gegenwart des Heiligen Geistes, welcher nicht nur in jedem einzelnen Gliede wohnt, sondern auch die Kraft der Einheit des ganzen Leibes ist. Die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Gemeinde Christi macht aus dieser letzteren den einen lebendigen Leib des lebendigen Hauptes.

Wenn es sich darum handelt, in der praktischen Verwirklichung dieser großen Wahrheit zu wandeln, so bedürfen wir der Selbstverleugnung. Wenn wir bloß Einzelwesen wären, von denen jedes seinen besondern Weg geht, seine eigenen Gedanken verfolgt, seinen eigenen Willen thut, dann wäre ohne Zweifel viel Raum für das Ich. Wenn Evodia und Syntyche hätten allein wandeln können, so wäre keine Reibung und kein Streit zwischen ihnen entstanden; aber sie mußten miteinander ihren Weg gehen und dazu hatten sie Selbstverleugnung nötig.

Erinnern wir uns, daß die Christen nicht Mitglieder eines Clubs, einer Sekte oder einer Gesellschaft sind; sie sind Glieder eines Leibes, jedes mit allen andern verbunden, und durch die Thatsache der Inwohnung

des Heiligen Geistes alle mit dem auferstandenen und verherrlichten Haupt im Himmel verbunden.

Die Verwirklichung dieser großen Wahrheit nötigt uns, nicht nur alles was wir haben, sondern auch alles was wir sind, zum Opfer zu bringen. Nirgends wird das Ich so zu nichte gemacht, wie in der Versammlung Gottes. Und gereicht dies nicht zum Segen? Ist es nicht ein mächtiger Beweis des göttlichen Grundes auf dem Seine Gemeinde gesammelt ist? Sollen wir nicht glücklich sein, dieses verabscheuungswürdige Ich in Stücke gehauen zu sehen? Sollen wir von denen weggehen, welche es für uns thun? Bitten wir Gott nicht oft, uns von diesem „Ich“ zu befreien? Werden wir dann unzufrieden sein mit den Werkzeugen, deren Er sich bedient, um auf unsere Bitten zu antworten? Freilich mag es vorkommen, daß sie es auf eine rauhe und wenig geschickte Weise thun, aber was thut's! Derjenige, welcher uns hilft, das Ich zu zermalmen, leistet uns einen guten Dienst, auch wenn er es ungeschickt thut. Eines ist gewiß, daß niemand uns das rauben kann, was, nach allem, allein von Wert ist, nämlich Christus. Dies ist ein köstlicher Trost. Lassen wir das Ich fahren; wir werden umsomehr Christum genießen. Eubodia konnte das Unrecht auf Synthyche und letztere auf Eubodia legen, aber merken wir wohl darauf, daß der Apostel diese Frage nicht aufwirft; er bittet die eine und die andere, „einerlei gesinnt zu sein im Herrn“.

Hierin liegt das göttliche Geheimnis; es ist die Selbstverleugnung. Aber es muß Wirklichkeit sein. Es nützt nichts, über das Wegthun des Ichs zu reden, während man es hegt und pflegt. Wir bitten oft mit wunderbarer

Inbrunst darum, daß wir fähig sein möchten, das Ich in den Staub zu treten, und im nächsten Augenblick, wenn wir meinen, daß jemand uns widerstehe, so erhebt und sträubt sich das Ich, wie die Stacheln eines Igels. So sollte es nicht sein. Gott will, daß wir wahr seien; und gewiß können wir sagen, daß wir, trotz unserer Schwachheit und Thorheit, wahr sein möchten — wahr in allen Dingen, und besonders wahr, wenn wir um die Kraft der Selbstverleugnung bitten. Aber am meisten fühlen wir die dringende Notwendigkeit dieser Gnade im Schoße der Versammlung Gottes.

Wir mögen den weiten Raum der göttlichen Inspiration durchlaufen, ohne jedoch ein trefflicheres Beispiel der Selbstverleugnung zu finden, als dasjenige, welches uns dargestellt ist im Anfang von Philipper 2. Wir dürfen wohl sagen, daß es unmöglich ist, die heilige Atmosphäre dieses Abschnittes einzuathmen, ohne von Neid und Eifersucht, von dem Geiste der Parteisucht und des eiteln Ruhmes geheilt zu werden. Betrachten wir dieses treffende Bild und suchen wir mit Aufmerksamkeit die Belehrung desselben zu erfassen.

„Wenn es nun irgend eine Ermunterung gibt in Christo, wenn irgend einen Trost der Liebe, wenn irgend eine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen, so erfüllet meine Freude, daß ihr einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Parteisucht oder eitlen Ruhmthuend, sondern in der Demut einer den andern höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seinige sehend, sondern ein jeder auch auf das der andern. Denn

diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war, welcher, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und in seiner Stellung wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes". (Vers 1 bis 8.)

Hier haben wir also das göttliche Heilmittel gegen Neid und Eifersucht, gegen den Geist der Parteisucht und des eitlen Ruhmes, mit einem Wort, gegen die Beschäftigung mit dem eigenen Ich, in allen ihren abscheulichen Formen. Der inspirirte Schreiber dieses Briefes bringt den demütigen und gehorsamen Menschen Christum Jesum vor uns. Er ist der, welcher alle Macht besaß im Himmel und auf der Erde. Die göttliche Herrlichkeit und Ehre gehörten Ihm. Er war Gott über alles, gepriesen in Ewigkeit. Alle Dinge wurden durch Ihn geschaffen, und durch Ihn bestehen sie auch. Und doch erschien Er als ein armer Mensch, als ein Knecht auf dieser Erde; als Einer, der nichts hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte. Die Füchse und die Vögel — diese Geschöpfe, welche Er erschaffen hatte — waren besser dran als Er, der Schöpfer. Sie hatten ihre Höhlen und Wohnungen. Er aber hatte nichts dergleichen. „Er machte sich selbst zu nichts.“ Er dachte nie an sich, sondern an andere; Er pflegte sie, Er arbeitete für sie, Er weinte mit ihnen; Er that nichts für sich selbst. Sein ganzes Leben war ein Leben völliger Selbstverleugnung. Er bietet uns einen auffallenden Gegensatz gegenüber dem ersten Adam,

welcher, indem er nur ein Mensch war, sich Gott gleich machen wollte und ein Sklave der Schlange wurde. Der Herr Jesus, welcher der über alles erhabene Gott ist, nahm die niedrigste Stellung unter den Menschen ein. Das Wort sagt, daß „er sich selbst zu nichts machte“. Er ist so tief herunter gestiegen, daß es unmöglich war, sich noch mehr zu erniedrigen! „Er ward gehorjam bis zum Tod, ja, zum Tode des Kreuzes.“

Das Kreuz stellt hier den Schluß eines Lebens des Gehorsams, die Vollendung eines Werkes völliger Entsagung dar. Nach den Vorbildern des 3. Buches Mose, hat der Tod Christi hier mehr die Bedeutung des Brandopfers, als diejenige des Sündopfers. Es ist völlig wahr, daß die gleiche Handlung, welche ein Leben des Gehorsams beschloß, auch die Frage der Sünde geordnet hat; aber in unserm Abschnitt handelt es sich vielmehr um das Brandopfer, die völlige Aufopferung Seiner selbst, als um das Sündopfer. Jesus gab alles auf. Er verließ Seine Herrlichkeit und kam in diese arme Welt; und als Er kam, mied Er alle menschliche Größe und Pracht und wurde arm. Seine Eltern waren arm; sie konnten nur das geringste Opfer darbringen, das, welches das Gesetz für die Armen erlaubt hatte; es war weder ein Ochs noch ein Lamm, sondern nur ein Paar Turteltauben. (Vergl. 3. Mose 12,8; Luk. 2,24). Er arbeitete mit Seinen Händen und war bekannt als Zimmermann. Wir dürfen nicht die Bedeutung dieser Thatsache übersehen, indem wir sagen, daß jeder Jude ein Handwerk erlernte. Unser Herr Jesus Christus nahm wirklich einen niedrigen Platz ein, denn die Stadt selbst, wo Er aufwuchs, war ein Gegen-

stand der Schmach. Er wurde „Nazarener“ genannt; und man frug mit verächtlicher Miene: „Ist dieser nicht der Zimmermann?“ Er war wie ein Wurzel sproß aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und keine Pracht, noch Ansehen in den Augen der Menschen. Vom Anfang Seines Lebens bis zum Ende war Er der verachtete, verlassene, selbstlose, sanftmütige und demütige Mensch. Er gab alles hin, selbst Sein eigenes Leben. Mit einem Wort — Seine Selbstverleugnung war völlig.

Wir sehen alsdann das Resultat davon: „Darum hat ihn Gott auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen und jede Zunge bekenne, daß Christus Jesus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.“

Unser anbetungswürdiger Herr hat den niedrigsten Platz eingenommen, aber Gott hat Ihn die höchste Stellung gegeben; Er hat sich selbst zu nichts gemacht, aber Gott hat Ihn über alles gesetzt; Er sagt: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch“, Gott aber hat Ihn als Haupt über alle Dinge gegeben; Er ist in den Staub des Todes herniedergestiegen, aber Gott hat Ihn auf den Thron der Herrlichkeit in den Himmeln erhoben.

Was soll uns alles dieses lehren? Es zeigt uns, daß, um erhoben zu werden, wir herunter steigen müssen. Wir haben sehr nötig, dies zu lernen; es ist eine wichtige Lektion. Es würde uns in Wahrheit frei machen von Neid und Eifersucht, von Parteisucht und eitlen Ruhm, von Selbstsucht und der Beschäftigung mit dem eigenen Ich. Gott wird gewiß diejenigen erhöhen,

welche im Geist und in der Gesinnung Christi einen demütigen Platz einnehmen, dagegen aber wird Er sicherlich diejenigen erniedrigen, welche suchen, etwas zu gelten.

O, möchten wir unser Nichts recht fühlen! Das ist wahre Freiheit, wahres Glück, wahre moralische Erhabenheit. Welch' anziehende Kraft übt derjenige aus, welcher nichts auf sich selbst hält! Und wie zurückstoßend ist andererseits der Geist des Hochmuts und der Selbstüberhebung, und wie unwürdig eines Menschen, welcher den Namen desjenigen trägt, der sich selbst zu nichts machte! Kann der Ehrgeiz in Gegenwart desjenigen, der sich so erniedrigte, bestehen? Nein, gewiß nicht! Ein ehrgeiziger Christ steht darum völlig im Widerspruch mit seinem Bekenntnis.

(Schluß folgt.)

## **Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?**

Eine Frage an alle in der Versammlung

von **C. H. M.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pfg.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an **C. v. Okolski, Descoux** bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Druck von **Schläpfer & Cie.** (M. Schläpfers Nachfolger), **Herisau.**

---

**Worte**  
der  
**Ermahnung und Ermunterung**  
für alle  
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

**Betet unablässig.**

(Auszug aus einem Briefe.)

Zwei Dinge sind unumgänglich notwendig, um die Seele in einem frischen und gesunden Zustande zu erhalten: das Lesen des Wortes und das Gebet, und wir dürfen weder das eine noch das andere vernachlässigen, wenn es der Wunsch unseres Herzens ist, daß unser Leben der Gnade entspreche, die uns zu Teil geworden ist. Wenn wir das Lesen des Wortes vernachlässigen, so ist die Gefahr da, daß unsere Gebete der Ausdruck bloß natürlicher Wünsche und Bedürfnisse werden, statt des Bittens „Gott gemäß“. Es ist nötig, daß selbst unsere Wünsche um geistliche Segnungen durch das Wort in der Gemeinschaft unseres Herrn und durch die Kraft Seines Geistes gebildet werden. Wo dies fehlt, ist, je eifriger die Seele ist, um so mehr Gefahr, daß ihr Eifer nicht der Erkenntnis gemäß sei. Andererseits ist Gefahr, daß das Lesen des Wortes ohne Gebet zu einer bloß verstandesmäßigen Behandlung

der Wahrheit führe, und die Seele in einen kalten, unfruchtbaren Zustand gerate, bei dem weder Kraft noch Freude, sondern viel geistlicher Hochmut vorhanden ist. Nichts kann den Gläubigen mehr schwächen, als eine Beschäftigung des Geistes mit göttlichen Wahrheiten, während das Herz und Gewissen ihrer Kraft fremd bleiben, und wenn das Gebet vernachlässigt wird, fällt die Seele unfehlbar in diesen Zustand. Es gibt kein sichereres Kennzeichen eines ungesunden Zustandes, als die Abwesenheit des Gebetes, und keinen bessern Beweis, daß ein Mensch „voll Heiligen Geistes“ ist, als daß er viel im Gebete verharret.

Geliebter Bruder, ist nicht unter uns ein großer Mangel an Gebet? Ach! müssen wir nicht bekennen, daß unsere Kammern, unsere Häuser, unsere Gebetsversammlungen bezeugen, wie unverzeihlich gleichgültig wir oft gegenüber diesem hohen und heiligen Vorrecht sind, das uns gegeben ist, unser Interesse für das, was Gottes Herz beschäftigt und die Ehre Seines geliebten Sohnes anbetrifft, vor Ihm ausdrücken zu dürfen?

Lasset uns **Ihn** betrachten, der uns ein vollkommenes Beispiel gegeben hat. Er begann, erfüllte und beendigte Seinen Dienst mit Gebet. Wir lesen von Ihm, daß Er betete, als Er sich taufen ließ (Luk. 3, 21); „er entwich in die Wüsteneien und betete“ (Luk. 5, 16); „er ging hinaus auf den Berg um zu beten und verharrte die Nacht im Gebet zu Gott“ (Luk. 6, 12); „er betete allein“ (Luk. 9, 18); „er nahm Petrus und Johannes und Jakobus mit sich und ging auf den Berg um zu beten“ (Luk. 9, 28); „er betete an einem gewissen Orte“ (Luk. 11, 1); „er kniete nieder und betete“ (Luk. 22, 41); „er betete

heftiger“ (Luk. 22, 44) und endlich, am Ende Seines wunderbaren Lebens, inmitten der Todesangst am Kreuze, betete Er für Seine Feinde (Luk. 23, 34).

Betrachten wir auch Paulum, der uns ermahnte: „Seid meine Nachahmer, gleichwie ich auch Christi.“ Wenn wir an seine eifrige und ununterbrochene Arbeit in Verbindung mit dem Dienste des Wortes denken, während er zu gleicher Zeit, wenn nötig, seinen Beruf als Zeltmacher verfolgte, so fragen wir uns, wie er Zeit für das Gebet fand; und doch scheint es, wenn wir seine Briefe lesen, daß er wirklich „unablässig betete.“ Siehe Röm. 1, 9; 10, 1; 2. Kor. 13, 7; Eph. 1, 16; 3, 14; Phil. 1, 4, 9; Kol. 1, 3, 9; 1. Thess. 1, 2; 3, 10; 2. Thess. 1, 11; 2. Tim. 1, 3; Philem. v. 4.

Erinnern wir uns der wiederholten Ermahnungen des Wortes in bezug auf diesen Gegenstand: „In allem laffet durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden“ (Phil. 4, 6). „Zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen“ (Eph. 6, 18). „Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebet, Fürbitten, Dankagungen gethan werden für alle Menschen“ (1. Tim. 2, 1). „Im Gebet anhaltend“ (Röm. 12, 12). „Verharret im Gebet und wachet in demselben mit Dankagung“ (Kol. 4, 2). „Brüder, betet für uns“ (1. Thess. 5, 25). „Betend in dem Heiligen Geiste“ (Judas v. 20). „Betet unablässig“ (1. Thess. 5, 17).

Welch' gesegnete Resultate haben immer auf den Ausdruck der völligen Abhängigkeit von Gott in gemeinsamem oder persönlichem Gebet gefolgt. Die Taufe mit dem

Heiligen Geiste am Pfingstfest in Jerusalem erfolgte am Ende von zehn Tagen, während welcher die Jünger „einmütig anhielten am Gebet“ (Apgesch. 1). Die Gläubigen wurden „als sie gebetet hatten, alle mit dem Heiligen Geiste erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit“ (Apgesch. 4, 31). Der Engel des Herrn führte Petrum aus dem Gefängnis, in Antwort auf das anhaltende Gebet, das von der Versammlung für ihn geschah (Apgesch. 12, 5). Die Schrift ist voll von Beweisen für die Wirksamkeit des Gebetes, so z. B. 2. Chr. 32, 20 und Jak. 5, 17, 18. Wenn wir einst in der Herrlichkeit die Geschichte der Kirche hienieden betrachten werden, werden wir ohne Zweifel sehen, wieviele Segnungen Gläubige und heilsverlangende Sünder empfangen haben als Resultat inbrünstigen Gebetes mancher, deren Arbeit für den Herrn im Himmel besser bekannt ist als auf Erden — Männer und Frauen wie Epaphras (Kol. 4, 12), die in ihrer Kammer im Gebete mit Gott gerungen und denen, wie Jabez (1. Chr. 4, 10), das gewährt worden ist, was sie erbeten haben.

Geliebter Bruder, mit dem größten Ernste möchte ich auf die Notwendigkeit des Gebetes in unsern Tagen dringen. In welchem Zustande befindet sich die Versammlung Gottes! Sie, die der Gegenstand Seiner Ratschläge war, lange bevor die Grundlagen der Welt gelegt wurden, die bestimmt ist, in den kommenden Zeitaltern die Reichthümer Seiner Gnade und Herrlichkeit darzustellen, die, trotz ihres Verfalls, der Gegenstand Seiner immerwährenden Sorge und Seiner unendlichen Liebe ist — ach! wie ist sie zerrissen in hundert Parteien, gelähmt durch ihre Untreue, abgestumpft durch den entkräftenden Einfluß der ebenso allgemeinen als be-

Klagenwerten Gleichgültigkeit gegenüber Christo; es sind ihr Hände und Füße gebunden durch Ueberlieferungen und menschliche Einrichtungen; sie ist durch Weltlichkeit verdorben und jenes himmlischen Charakters und jener himmlischen Schönheit beraubt, die ihr gehören, und dennoch rühmt sie sich inmitten ihres Ruins, und ist bereit, mit der Hure zu sprechen: „Ich sitze als Königin und bin nicht Witwe“. Welch' schreckliches Bild! Und dann, wenn wir den Zustand der Einzelnen untersuchen, so finden wir, wie wenige derjenigen, die durch göttliche Gnade zum lebendigen Glauben gebracht worden sind, Gewißheit ihrer Errettung und Frieden mit Gott haben, wie wenige persönlich die Freiheit genießen, die Christus uns erworben hat! Wieviel Zweifel und Furcht ist in den Herzen der Gläubigen zu ihrem eignen Schaden und zur Verunehrung des Herrn! Geliebter Bruder, können wir da aufhören zu beten? Haben wir nicht noch viele andere Dinge vor Augen, die uns sicherlich dazu drängen sollten, im Gebet unsere Herzen vor dem Herrn auszuschütten? Verliert nicht jene „glückselige Hoffnung“, die vor fünfzig Jahren so kräftig gewirkt und viele Seelen gereinigt und von der Welt getrennt hat, den Einfluß über uns? Der Welt Sinn, die Weltförmigkeit, die sich oft und auf so manche Weise zeigen, das Trachten vieler nach einer angenehmen Stellung, oder die Beschäftigung anderer mit Dingen, „die mehr Streitfragen hervorbringen, als die Verwaltung Gottes fördern“ — sind nicht diese Thatfachen der traurige Beweis davon, daß die Lehre und die Hoffnung ganz von einander getrennt worden sind, so daß das Leben vieler, die sich ihrer Erkenntnis rühmen, bezeugt, daß jene Hoffnung nicht in ihren Herzen

wohnt? Denn wo diese vorhanden ist, muß sie notwendigerweise ihren Einfluß auf den Wandel ausüben (1. Joh. 3, 3).

Erinnern wir uns endlich, daß Gott durch die Verkündigung Seines Wortes Seine Auserwählten aus der Welt sammelt, und daß es jetzt unser herrliches Vorrecht ist, für die Errettung der Verlorenen zu bitten. Die Betrachtung der Wirklichkeit von Himmel und Hölle, einer verloren gehenden Welt, eines Gottes der Liebe, eines harrenden Erretters und eines Evangeliums für alle Welt sollte uns doch zu mehr Gebet antreiben.

Der Ausdruck „betet unablässig“ scheint auszudrücken, daß sich ein Gläubiger fortwährend, wenn nicht im Gebete selbst, so doch in einem Geiste des Gebetes befinden soll. Sein Zustand soll immer derjenige der bewußten Abhängigkeit sein. Aber es gibt besondere Augenblicke, wo, ob allein oder mit andern die Seele sich von allem andern abwendet, um mit Gott zu sein und ihre Wünsche und Bitten vor Ihn zu bringen. Lieber Bruder, benutzen Sie doch jede Gelegenheit, um am Gebete anzuhalten. Wenn Sie dies thun, so werden Sie erstaunt sein, zu finden, wie manche Gelegenheit, einige Minuten im Gebet zuzubringen, Sie bisher unbenutzt an sich vorübergehen ließen. Und wenn uns ein Bruder besucht, oder einige Gläubige zusammenkommen — Welch' passende Gelegenheit, um miteinander zu beten, indem wir uns, wenn auch nur „zwei“, auf die Verheißung des Herrn in Matth. 18, 19 berufen.

Was die Gebetsversammlungen anbetrifft, so werden wir sie immer lebendig, frisch und glücklich finden, voll Energie, Kraft und Freimütigkeit, wenn die Gläubigen viel in persönlichem und gemeinsamem Gebete in ihren Häusern sind. Wo aber die Gebetsversammlungen kalt

und träge sind, ohne Inbrunst und Freimütigkeit, so dürfen wir überzeugt sein, daß die Kämmerlein derer, die daran teilnehmen, viel von ihrer Gleichgültigkeit hinsichtlich des Gebets und ihrer Vernachlässigung desselben erzählen könnten. Der Herr gebe uns, mehr im Gebete zu verharren!

C. A. C.

## Selbstverleugnung.

(Schluß.)

Dieses schöne Kapitel gibt uns noch andere Beispiele der Selbstverleugnung; allerdings stehen sie unter dem göttlichen Vorbild, denn in allen Dingen muß Jesus den ersten Platz haben. Obwohl sie indessen untergeordnet und unvollkommen sind, so sind sie doch sehr lehrreich und interessant. Betrachten wir Paulus. Wie war er tief durchdrungen von dem Geiste der Selbstverleugnung seines Meisters. Hören wir die folgenden Worte dessen, welcher als natürlicher Mensch niemandem erlaubt hätte, ihn in seiner ehrgeizigen Laufbahn zu übertreffen. „Wenn ich aber auch“, sagte er, „wie ein Trankopfer gesprengt werde über das Opfer und den Dienst euers Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen“. (Vers 17).

Dies ist ungemein schön. Paulus war bereit, nichts zu sein, ja selbst wie ein Trankopfer über das Opfer der Philipper gesprengt zu werden. Es war ihm gleich, wer das Opfer darbrachte, oder wer den Dienst that, wenn es nur getan wurde. Sollte das nicht einige von uns erröten machen? Wie wenig kennen wir von dieser schönen Gesinnung? Wie sehr sind wir geneigt, einer Arbeit, an welcher wir beigetragen haben, Wichtigkeit zu geben! Wie wenig sind wir fähig, uns zu freuen, und mit zu freuen

mit andern in ihrem Opfer und Dienst! Unsere Arbeit, unsere Predigt, unsere Schriften, haben in unsern Augen ein von dem Werk und Dienst anderer ganz verschiedenes Interesse. Mit einem Wort, das Ich, dieses so verabscheuungswürdige Ich, schleicht sich selbst in das ein, was der Dienst Christi zu sein scheint. Wir sind durch diejenigen angezogen, welche gut von uns und von unserer Arbeit denken, und wir ziehen uns von denen zurück, welche anders denken. Einen solchen Geist müssen wir richten, denn er gleicht nicht Christi Geist und ist derer unwürdig, welche Seinen heiligen Namen tragen. Paulus hatte solchermaßen von Christo gelernt, daß er sich der Arbeit und des Dienstes anderer eben so sehr freuen konnte wie seines eigenen Werkes; er konnte sich sogar freuen, daß Christus gepredigt wurde, wenn es selbst aus Neid und Streit geschah. (Phil. 1, 15).

Hören wir auch das schöne Zeugnis, welches der Apostel dem Timotheus, seinem Kind im Glauben, gibt: „Ich hoffe aber in dem Herrn Jesu, Timotheus bald zu euch zu senden, auf daß auch ich gutes Mutes sei, wenn ich eure Umstände weiß. Denn ich habe niemanden gleich gesinnt, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird; denn alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist.“ (Vers 19—21).

Hier war Selbstverleugnung. Es war selbstverständlich für Timotheus, für die Heiligen zu sorgen, und das zwar auch zu einer Zeit, als alle das Ihrige suchten. Und doch, so teuer Timotheus dem Herzen Pauli war, so nützlich solch' ein selbstloser Diener für ihn im Werk des Evangeliums sein mußte, so war Paulus doch bereit, sich von ihm zu trennen zum Besten der Versammlung. Ti-

motheus war gleicherweise bereit, seinen unschätzbaren Freund und Vater im Glauben zu verlassen, um dessen ängstlichen Geist betreffs des Zustandes der Philipper zu beruhigen. Dies war gewiß ein Beweis seiner wahren Hingabe und Selbstverleugnung. Timotheus sprach nicht von diesen Dingen; er verwirklichte sie. Er rühmte sich nicht seiner Werke; aber Paulus schrieb sie durch den Heiligen Geist mit unauslöschlicher Schrift in das heilige Buch ein. Dies war viel besser. Laß andere dich loben und nicht dein eigener Mund. Timotheus hielt nichts auf sich selbst, aber Paulus hielt sehr viel auf ihn. Das ist göttlich. Der sichere Weg, erhoben zu werden, ist der der Erniedrigung. Derjenige, welcher viel aus sich selbst macht, erspart andern die Mühe, es zu thun; denn es ist unnötig, daß zwei Personen dasselbe thun. Die Idee eigener Wichtigkeit ist ein Unkraut, welches nirgends gefunden wird in der neuen Schöpfung. Doch leider zeigt es sich nur zu oft bei denen, welche bekennen, ihr anzugehören; aber es ist keine himmlische Pflanze. Sie gehört der alten Natur an und wächst sehr reichlich in der Erde dieser armen Welt. Die Menschen dieser Zeit denken, daß sie ihr möglichstes thun müssen, um sich eine Stellung zu verschaffen. Eine sich vordrängende, wichtige, anmaßende Art gefällt den Kindern dieser Welt. Aber unser göttlicher Meister offenbarte hier unten einen ganz andern Geist. Derjenige, welcher das Weltall schuf, ließ sich dazu herab, Seinen Jüngern die Füße zu waschen (Joh. 13); wenn wir Ihm gleichen, so werden wir thun wie Er. Es gibt nichts, das den Gedanken Gottes und der Gesinnung Jesu so entgegengesetzt ist, wie Eigendünkel und die Beschäftigung mit sich selbst. Und andererseits gibt es nichts, das so Gott entspricht, wie das Aufgeben des Ichs.

Kommen wir noch einmal zu unserm Kapitel zurück und betrachten wir eine Gestalt, die einen ganz besondern Platz einnimmt. Es ist Epaphroditus. Wer war er? War er ein großer Prediger, ein hervorragender Redner, ein überaus begabter Bruder? Es ist uns nichts darüber gesagt. Wir wissen aber, daß er in sehr rührender Weise wahre Selbstverleugnung an den Tag legte. Diese Tugend ist mehr wert als alle Gaben, Beredsamkeit, Macht und Erkenntnis, welche jemand in sich vereinigen könnte. Epaphroditus war einer der ausgezeichneten Klasse, welche nichts aus sich selbst machen; deshalb spart der Apostel keine Mühe, um ihn zu loben. Höret, wie er von ihm spricht: „Ich habe es aber für nötig erachtet, Epaphroditus, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euern Abgesandten und Diener meiner Notdurft, zu euch zu senden“.

Welche Vereinigung von Würden! Welche glänzende Reihe von Titeln! Wie wenig dachte sich dieser teure und demütige Diener Christi, daß ihm solch' ein Denkmal errichtet werden würde! Aber der Herr wird nie erlauben, daß die Früchte der Selbstverleugnung verdorren, und daß der Name des Demütigen in Vergessenheit falle. Darum glänzt der Name des Epaphroditus, von welchem wir anders vielleicht sonst nie hätten sprechen hören, in den Blättern des heiligen Buches, als der des Bruders, des Mitarbeiters und des Mitstreiters des großen Heidenapostels.

Was hat aber dieser bemerkenswerte Mann gethan? Hatte er ein fürstliches Vermögen für die Sache Christi ausgegeben? Wir hören nichts davon; aber es ist uns etwas viel besseres gesagt — er wagte sein Leben. Dieser Punkt verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Es

handelte sich nicht bloß um die Hingabe seines Vermögens, sondern um die Hingabe seiner selbst. Hören wir die rührende Erzählung über diesen selbstlosen Nachfolger Christi: „Er verlangte sehnlich nach euch allen und war sehr betrübt“. Warum war er so betrübt? War es, weil er krank geworden war? — wegen seinen Prüfungen und Leiden? Nichts dergleichen. Epaphroditus gehörte nicht zu denen, welche leicht weinen und sich beklagen. Er dachte an die andern. „Er war sehr betrübt, weil ihr gehört hattet, daß er krank war“. Wie schön! Er beschäftigte sich mit den Philippern und mit der Traurigkeit, welche sie innetwegen empfanden. Das einzige, was ihn in seiner Krankheit berührte, war der Gedanke, wie es sie berühren würde. Dieser würdige Diener Christi, welcher in seinem Dienste für die andern dem Tode nahe gekommen war, dachte an die Traurigkeit der andern, statt an sich selbst oder an seine Leiden. „Denn um des Werkes willen ist er bis nahe zum Tode gekommen, indem er sein Leben wagte, auf daß er den Mangel in euerm Dienste gegen mich ausfüllte“.

Kann es etwas schöneres geben? Es ist eines der seltensten Bilder, welche je vor das menschliche Auge gebracht worden sind. Da ist Epaphroditus dem Tode ganz nahe um der andern willen, aber mit Traurigkeit erfüllt um die Philipper; und die Philipper sind innetwegen voll Traurigkeit; und Paulus ist voll Traurigkeit um beide; und Gott kommt dazwischen und richtet in Seinem Erbarmen gegen alle, den geliebten Epaphroditus wieder von seinem Sterbebett auf.

Sehen wir, wie der Apostel zärtlich besorgt ist. Er handelt wie eine treue Mutter, die, wenn sie sich von

ihrem geliebten Sohne trennen muß, ihn ängstlich der Fürsorge eines Freundes empfiehlt. „Ich habe ihn nun desto eilender gesandt, auf daß ihr, wenn ihr ihn sehet, wieder froh werdet, und ich weniger betrübt sei. So nehmet ihn nun auf in dem Herrn mit aller Freude und haltet solche in Ehren“. Doch warum? Etwa wegen seinen Gaben, oder seinem Stande, oder seinem Vermögen? Nein, aber wegen seiner Selbstlosigkeit.

Lieber gläubiger Leser, denken wir über diese Dinge nach. Wir haben dir ein schönes Bild vor Augen gestellt und überlassen es dir, dasselbe zu betrachten. Die Zusammenstellung ist göttlich. Ein Gedanke durchzieht die ganze Szene und verbindet die Gestalten zu einer bewunderungswürdigen Gruppe. Es ist wie die Salbung des wahren Aaron, und das Del, das hinunterfließt bis zum Saum seiner Kleider. (Psalm 133, 2). Wir sehen dort unsern Erlöser, so vollkommen in Seiner Selbstverleugnung wie in allen Dingen; sodann Paulus, Timotheus und Spaphroditus, welche, jeder in seinem Maße, diese schöne und seltene Tugend offenbaren.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

---

 Man bittet freundlichst um Einsendung der rückständigen Abonnementsbeträge.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Gerisau.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

### „Wandelt würdig.“

Es ist interessant und lehrreich, die drei verschiedenen Arten zu betrachten, auf welche der Apostel Paulus die Christen ermahnt, „würdig zu wandeln.“

In Epheser 4, 1 lesen wir: „Ich ermahne euch nun . . . daß ihr würdig wandelt der Berufung, womit ihr berufen worden.“

In Kolosser 1, 10 heißt es: „. . . um zu wandeln würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen.“

In 1. Thessalonicher 2, 12: „Wir haben euch bezeugt, daß ihr wandeln solltet würdig des Gottes, der euch zu seinem eignen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft.“

In jeder dieser Stellen wird ein verschiedener Gegenstand vor Augen gestellt, im Hinblick auf welchen der Wandel würdig sein soll, und es ist von großer Wichtigkeit, diesen Unterschied zu beachten.

Im ersten Fall handelt es sich um die gemeinsame Stellung, in welche die Christen als „die Behausung Gottes

im Geiste“ gebracht worden sind. Das dritte Kapitel ist nämlich eine Parenthese (Zwischensatz), und daher ist die Ermahnung am Anfang des vierten Kapitels mit dem letzten Vers des zweiten verbunden. In diesem Vers sagt Paulus den Gläubigen zu Ephesus, daß sie, mit allen andern Heiligen, „mitaufgebaut werden zu einer Behausung Gottes im Geiste.“ Die wunderbare Gnade Gottes hatte sie zu dieser glückseligen, und doch ernstern, Stellung berufen; sie sollten nun in jeder Beziehung würdig derselben wandeln. Obwohl ohne Zweifel noch andere Dinge in dieser „Berufung“ einbegriffen sind, ist die große Tatsache, die hier hervorgehoben wird diejenige, daß alle wahren Christen zusammen das Haus Gottes auf Erden bilden, so wie Paulus seinem Sohne Timotheus schreibt: „Auf daß du wissest, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes, welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfesten der Wahrheit.“ (1. Tim. 3, 15.)

Die Gläubigen werden also ermahnt, des Hauses Gottes, das sie tatsächlich bilden, würdig zu wandeln; dadurch werden die Blicke auf Gott selbst, den Heiligen Geist, den Bewohner dieses Hauses, gerichtet. Einerseits stehen wir in Beziehung zu Ihm als Demjenigen, der inmitten der Gläubigen wohnt, und andererseits, als Demjenigen, der ihre Einheit bildet und aufrecht hält. Um daher würdig zu wandeln der Berufung, womit wir berufen worden sind, haben wir in erster Linie in dem zu wandeln, was Gott selbst, Seiner Natur und Seinen Wegen, entspricht, und demnach „in aller Demut und Sanftmut,“ gleichwie Jesus wandelte, der „sanftmütig und von Herzen demütig“ war. (Matth. 11.) Was wir von uns auch denken mögen, so wandeln wir weder würdig unsrer

Berufung, noch halten wir wirklich die Wahrheit der Versammlung Gottes aufrecht, wenn die Demut und Sanftmut, welche Jesum vor Gott kennzeichneten, nicht auch uns kennzeichnen.

Dies ist allezeit das erste Erfordernis in unserm Wandel, und ohne dasselbe wandeln wir unwürdig; Gott selbst ist dann nicht vor unsern Augen, denn wenn wir wirklich das Bewußtsein Seiner Gegenwart haben, so müssen wir sanftmütig und demütig sein. Davon zu reden, richtig mit andern zu wandeln, wenn die ersten Bedingungen alles gottseligen Wandels fehlen, ist daher Thorheit und schlimmer, denn es beweist Herzenshärte und Abstumpfung des Gewissens. Zudem ist der zweite Teil dieses Wandels, nämlich: „mit Langmut, einander ertragend in Liebe, euch besleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens,“ unmöglich, wenn „Demit und Sanftmut“ nicht vorhanden sind, denn wenn wir nicht mit Gott richtig wandeln, so können wir auch nicht mit einander richtig wandeln. Aber wenn wir in Demut mit Gott vorangehen, so wird das, was Gott in Seiner Natur und Seinen Wegen für uns ist, auch in uns andern gegenüber gefunden werden. Sein Charakter, in Langmut und ertragender Liebe, wird durch uns dargestellt werden, und damit wird auch das wahre Bestreben vorhanden sein, „die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens.“ Die gesegneten und heiligen Wege Gottes müssen in unsern eignen Herzen vor Ihm in der Stille verwirklicht werden, ehe sie sich durch uns in unserm Wandel mit andern zeigen können; und besonders für diejenigen, welche andere führen möchten, ist es gut, sich zu erinnern, daß es von Dem, der „seine

Wege dem Mose kundthat, und seine Thaten den Kindern Israel," gesagt ist: „Er leitet die Sanftmütigen im Recht, und lehrt die Sanftmütigen seinen Weg.“ (Ps. 25, 9.)

In der zweiten der angeführten Stellen, welche den „würdigen Wandel“ erwähnen, wird der Herr selbst ausschließlich vor Augen gestellt. Im Epheserbrief, in dem wir ermahnt werden, würdig unsrer Berufung zu wandeln, handelt es sich, wie wir gesehen haben, um die gemeinsame Stellung, in welche wir vor Gott in Verbindung mit andern gebracht worden sind. Wir haben mit diesen auf eine Weise zu wandeln, welche unsern Beziehungen zu Gott als Sein Haus geziemt. Im Kolosserbrief wird unsere ganze Aufmerksamkeit auf unsern persönlichen Wandel mit dem Herrn in einer Welt, die Ihm entgegen ist, gerichtet; wir sollen „wandeln würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen.“ Es ist der Weg, worauf Henoch wandelte, der vor seiner Entrückung das Zeugnis hatte, „daß er Gott wohlgefallen habe“; (Hebr. 11, 5) und vor allem ist es der Weg Dessen, der in Seiner Vollkommenheit im Blick auf Seinen Vater sagen konnte: „Ich thue allezeit, was ihm wohlgefällig ist.“ (Joh. 8, 29.)

Wenn auch kein anderer Christ in der Welt wäre, so sollte ich doch „würdig des Herrn wandeln zu allem Wohlgefallen.“ Dies ist köstlich, und hebt das hervor, woran uns stets zu erinnern so wichtig ist, daß, was auch die gemeinsamen Beziehungen der Gläubigen seien, ihre erste und alles beherrschende Pflicht die ist, persönlich mit dem Herrn zu wandeln in allem, was Ihm wohlgefällt. Die Tiefe und der Ernst dieses Gegenstandes zeigt sich in der Art, auf welche der Apostel denselben behandelte. Im

Epheſerbrieff richtet er eine direkte Ermahnung an die Heiligen, aber hier wendet ſich ſein Herz in Fürbitte für ſie an Gott, was er in Worten von großer Kraft und Schönheit ausſpricht. „Wir hören nicht auf,“ ſagt er, „für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllt ſein möget mit der Erkenntnis ſeines Willens in aller Weiſheit und geiſtlichem Verſtändnis, um zu wandeln würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen.“

Und nicht nur iſt hier Gebet anſtatt Ermahnung, ſondern die Erforderniſſe für den Wandel ſind hier ſehr verſchieden von denjenigen im andern Fall. Die Gefinnungen des Herzens, die für unſern würdigen Wandel mit andern Gläubigen nötig ſind, kommen hier nicht direkt in Betracht. Um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, müſſen wir vor allem mit der Erkenntnis Seines Willens erfüllt ſein, nicht als ein Geſetz außerhalb von uns, wonach wir ſtreben, ſondern als das, was uns innerlich erfüllt, ſo daß unſere Gedanken und unſere Gefühle durch Seinen Willen unter der Belehrung des in uns wohnenden Heiligen Geiſtes geleitet werden. Die Weiſheit und das Verſtändnis des Gläubigen werden durch die Erkenntnis — des Willens Gottes gebildet, in dem das Herz dann ſeine Freude findet, ſo daß derſelbe die Quelle der Gedanken und der Handlungen iſt.

Dies war vollkommen in Jeſu. „Dein Wohlgefallen zu thun, mein Gott, iſt meine Luſt; und dein Geſetz iſt im Innern meines Herzens.“ (Pſ. 40, 8.) Hieraus floß die praktiſche Offenbarung des göttlichen und himmliſchen Lebens, das Er als Menſch auf Erden lebte, in welchem alles Gott wohlgefällig war. Er wandelte hier in voll-

kommener Abhängigkeit von Gott und in vollkommenem Gehorsam nach Seinem Willen.

Dieser Weg also ist es, in dem sich der Charakter des Herrn Jesu in allem zeigt, was der Christ thut und sagt, wo alles Ihm entspricht, Seiner „würdig“ ist, von dem das Gebet des Apostels handelt. Solcher Art ist der heilige Wandel, der allein sich für den Jünger Jesu geziemt. So wandelte Paulus selbst, wie er es in den Worten ausspricht: „Deshalb beifern wir uns, ob einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein.“ (2. Kor. 5, 9.) O möge es stets auch unser Gebet sein, sowohl für uns selbst wie für alle Heiligen, daß wir „würdig des Herrn wandeln“ mögen.

In der dritten Stelle, welche von dem „würdigen Wandel“ spricht, wird der Blick auf „Gott, der uns zu seinem eignen Reich und seiner eignen Herrlichkeit beruft“, gerichtet und also dem Herzen als Beweggrund zum Wandel das gegeben, wohin Seine Gnade uns bringen will. Es heißt nicht nur, daß wir Gottes würdig wandeln sollen, noch eigentlich, daß wir des Reiches und der Herrlichkeit würdig wandeln sollen, sondern des Gottes, der uns mit Sich an dem teilnehmen läßt, was Er zu Seiner eignen Freude aufrichten wird. Wenn Gott sich in Seiner Macht und Herrlichkeit offenbaren wird, will Er uns mit Sich in jener Offenbarung haben.

Das war der wunderbare und mächtige Beweggrund, den Paulus den Gläubigen zu Thessalonich an's Herz legte, um ihren Wandel in dieser Welt zu bilden, während sie den Sohn Gottes aus den Himmeln erwarteten. Gott spricht in diesen rührenden Worten durch Seinen Diener auch zu unsern Herzen. Wie Er einst betreffs Seines

irdischen Volkes Israel sagte: „Was war noch zu thun an meinem Weinberge, das ich nicht an ihm gethan habe?“ so kann Er wohl auch uns sagen: „Was wäre noch zu geben, das Ich euch nicht gegeben habe? In Meinem eignen Reich und in Meiner eigenen Herrlichkeit will Ich euch bei Mir haben, um an allem, was Ich besitze, mit dem Sohn Meiner Liebe teilzuhaben. Und nun während ihr in dieser Mir entfremdeten Welt seid, wo Er verunehrt wird, wandelt auf eine Weise, die der Gnade und der Würde entspricht, die Ich euch verleihe!“

Als Beweggrund für unsern Wandel gibt es keinen, der diesem gleicht, außer dem Kreuze, der unendlichen Offenbarung Seiner Liebe und Grundlage all' unsrer Segnungen, das uns gerettet und den Weg zur Herrlichkeit geöffnet hat. Das eine liegt hinter uns, das andere erfüllt unsre Zukunft.

Welch' einen Unterschied würde es auf alle Weise in unserm Leben machen, wenn Gottes „Reich und Herrlichkeit“ stets vor unsern Augen wären als das nahe Endziel unsrer Pilgerreise! Wie würden die Eitelkeiten dieser Welt ihren Einfluß über uns verlieren im Hinblick auf die hohe und erhabene Stellung, die wir bald einnehmen werden! Satan ist der Gott und Fürst der Welt, wie die Schrift sagt, und die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit stehen in Verbindung mit ihm. Ernster, ja schrecklicher Gedanke für diejenigen, welche Macht, Ansehen oder Freude in der Welt suchen.

Unser Teil als Gottes Kinder ist in jener zukünftigen Welt, wo alle Macht und Herrlichkeit Sein ist, aber wir haben Seiner „würdig zu wandeln“ in dieser jetzigen Welt. Was denjenigen geziemt, die berufen sind, jene

Herrlichkeit mit Ihm zu teilen, muß sich jetzt in uns offenbaren; der Himmel bietet uns keine solche Gelegenheit mehr wie wir jetzt haben.

Laßt uns durch die Gnade denjenigen, die von der Welt sind, zeigen, daß keine von den Beweggründen, welche ihre Herzen regieren und ihre Handlungen leiten, uns beherrschen oder leiten. Aber dies ist uns allein möglich in der demütigen Nachfolge und in der Kraft Dessen, der selbst auf dem Weg vorangegangen ist. Wie Er es that, müssen wir in Abhängigkeit und Gehorsam, den Versuchungen Satans mit dem Worte begegnen: „Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen“; und die Welt daselbe bei uns sehen lassen, was sie bei Ihm fand, der sagen konnte: „. . . auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also thue, wie mir der Vater geboten hat.“ (Joh. 14, 31.) C. W.

---

## Der Richterstuhl Christi. \*)

(II. Kor. 5, 10.)

Das Wort Gottes sagt, daß wir alle vor dem Richterstuhle Christi geoffenbart werden müssen. Dieses muß uns zu ernstem Nachdenken führen. Der Gedanke, daß nach dem Tode ein Gericht sein wird, verursacht eine gewisse Furcht, je nach dem Maße der Erkenntnis, die wir betreffs der göttlichen Belehrung über diesen Gegenstand besitzen. Es herrscht eine bedauernswürdige Verwirrung bei vielen Gläubigen, welche das Gericht vor dem großen, weißen Throne in Offenb. 20 mit dem Gegenstand unserer Be-

---

\*) Uebersetzt aus „Semailles et Moisson.“

trachtung verwechseln. Diese beiden Gerichte sind jedoch wohl zu unterscheiden.

Das erste wird beim Weltende abgehalten werden, wenn die Erde durch Feuer aufgelöst wird. (II. Petri 3, 10.) Alle, welche dort erscheinen, werden nach ihren Werken gerichtet werden. Ihr Ende ist der Feuersee. (Offenb. 20, 15.) Unser Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi wird nach der Entückung der Kirche Christi im Himmel stattfinden. Es werden deshalb nur Gläubige dort erscheinen.

Wenn der große, weiße Thron dazu angethan ist, Furcht und Schrecken einzuflößen (Offenb. 20, 11), so soll der Gedanke an den Richterstuhl Christi nur Aufmunterung und Wetteifer bei uns hervorbringen, indem er zugleich eine heilsame Warnung ist. Eine Aufmunterung, weil der Herr vergelten wird nach dem Guten oder nach dem Bösen, das ein jedes gethan haben wird; eine Warnung, weil dort die geheimen Beweggründe, nach denen ein jedes gehandelt hat, ins helle Licht gebracht werden.

Wenn jedoch die Heiligkeit Gottes ein Gericht über die Werke erfordert, so werden die Folgen nicht für alle dieselben sein. Indem die Ungläubigen vor dem großen, weißen Thron erscheinen, um nach ihren Werken gerichtet zu werden, und ihr Teil die ewige Pein sein wird, so werden die Gläubigen die Freude haben, ihre guten Werke vom Herrn anerkannt und belohnt zu sehen, während die bösen seit lange vergeben sind, aber dennoch ans Licht gebracht werden. (Eph. 2, 10; Titus 2, 14; 3, 14.) Wie ernst ist dies! Paulus fühlte es so lebhaft, seine Neigungen waren so dem Dienste seines Meisters hingegeben, daß er sagen konnte: „Da wir nun das Schrecken des

Herrn kennen u. s. w.“ Dieser heilsame Schrecken soll nun überall, wo er seinen Einfluß ausübt, Früchte des Segens hervorbringen, die an jenem Tage offenbar werden.

Welcher Art wird also das Gericht vor diesem Richterstuhl sein? Wird es sich um einen Ausspruch zum Leben oder um ein Verdammungsurteil handeln? Nein, die Bestimmung des Menschen ändert nicht mehr nach dem Tode. Einmal beim Herrn, wird Er ein Urteil über unser Betragen, über unsere Handlungen seit unserer Befehung aussprechen. Er wird jedem vergelten nach dem Guten oder nach dem Bösen, das man in diesem Leibe gethan haben wird.

Wir sagen seit unserer Befehung; denn wir wissen, daß wir bis zu diesem Augenblick tot waren in unsern Sünden und Vergehungen; als wir aber, indem wir geglaubt haben, gerettet wurden, sind wir gereinigt worden von unsern Sünden durch das Blut Christi. Von unserer Befehung an aber hat ein neues Leben begonnen, und alles was wir thun, sei es Gutes oder Böses, wird bleiben, um vom Herrn geoffenbart zu werden. Wenn ein Gläubiger sündigt, so kann die Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt werden durch das Bekenntnis (I. Joh. 1, 9); aber die Folgen bleiben bis zum Richterstuhl Christi. Die Sünde ist vergeben, auf die Seite gethan, aber es hat eine Zeit gegeben, wo der Geist verhindert war, Früchte für Gott hervorzubringen, und das ist ein Verlust für den Gläubigen, welcher es an jenem Tage erkennen wird. Dort wird sich der Herr mit allem beschäftigen, was die Kinder Gottes während ihres Daseins hier unten gethan haben werden.

Alles dies lehrt uns den Ernst des christlichen Wandels verstehen, betreffs dessen oft Gleichgültigkeit herrscht. Wenn

schon wir viele Dinge als gegen die Gedanken Gottes beurteilen können, wie viel mehr wird der Herr alles in Seinem Lichte offenbar machen.

Aber man wird fragen: Wird der Herr alles was wir thun, prüfen? Wir antworten ohne jegliches Zögern: Ja; selbst um des Charakters Gottes willen, welcher Licht ist und alles ordnen wird, was uns betrifft, gemäß Seiner Heiligkeit. Wir urteilen meistens vom menschlichen Gesichtspunkt aus, aber es ist von Gottes Gesichtspunkt aus, daß wir die Frage betrachten müssen. Was gibt es oft unsichereres als das Gedächtnis! wie täuschend ist selbst ein treues Gedächtnis! Wir vergessen so viele Dinge, gute und böse, sei es in Handlungen, im Betragen oder in Worten; nur hervorragende, bemerkenswerte Thatsachen bleiben in unserm Geiste eingegraben; deshalb würde unsere Beurteilung der Dinge beim Richterstuhl Christi ganz irrig sein, indem sie nur auf unser schwaches Gedächtnis gegründet wäre. (Vergl. Maleachi 3, 16.)

Wenn der Herr die kleinste gute That schätzt, ihr Seinen Beifall und Seine Belohnung gibt; wenn Er Kenntniz nimmt vom leisesten Klopfen des Herzens, welches Ihm hingegeben ist, so wird Er gewiß auch nicht an dem vorübergehen, wo wir gefehlt haben.

Dieses führt uns zu der Frage, welche oft gestellt wird: Werden wir Scham empfinden vor dem Richterstuhl Christi? Könnte es möglich sein, daß sich ein Gefühl von Traurigkeit mit der Freude mischte, die wir im Himmel haben werden? Hier, glauben wir, genügt der Vergleich mit einem menschlichen Gericht nicht; denn, während vor einem solchen Verwirrung und Schande sich vor allen zeigen, so kann es kaum ebenso im Himmel sein, wo das

Fleisch mit seinen Unvollkommenheiten nicht hingelangen wird. Wird es uns nicht vielmehr gegeben werden, alles zu verstehen im göttlichen Lichte, und werden wir nicht gern erkennen, was tadelhaft und unrichtig in unserm irdischen Leben gewesen sein wird?

Wir könnten noch hinzufügen, daß es sogar unserm eigenen Wunsche entsprechen wird, alles vom Herrn beurteilt zu sehen, und auch dann werden wir mit Freude die vollkommene Weisheit und die unvergleichliche Liebe erkennen, welche Gott in Seinen so verschiedenen Wegen mit uns entfaltet hat. (I. Kor. 13, 12.)

Aus dieser ganzen Betrachtung geht hervor, daß eine gerechte Prüfung unserer Werke, unserer Handlungen, ja, der Ueberlegungen des Herzens stattfinden wird. Wenn der Gläubige dieses erwägt, so wird er in seinem eigenen Leben eine Menge Dinge finden, die er selbst beurteilen kann; aber wie viele andere werden dieser Prüfung entgehen? Da er an sich das Fleisch der Sünde hat, so kann er noch immer nicht klar die Tragweite und den Wert von allem, was er thut, erkennen. Wie viel Irrtum aus Unwissenheit, wie viel Fehlen, wie viel Verschmämmnis! Andererseits wird der Herr die Früchte, welche der Geist hervorgebracht hat, und deren sich das Kind Gottes vielleicht nicht mehr erinnert, anerkennen. (Hebr. 6, 10.) Nein, der Herr vergißt nichts, und so sehr es Ihn freuen wird, den Seinen Kronen auszuteilen, so wird Er in Gerechtigkeit als verwerflich erklären müssen, was eine Frucht des Fleisches war.

Der Herr schenke einem jeden von uns die Gnade, für Ihn zu leben und zu arbeiten nach Seinem Wort und in aller Reinheit des Herzes. Möchten die geliebten Kinder Gottes, deren Leben ein beständiges Opfer ist und welche das Gute thun dem Herrn gemäß, nicht vergessen, daß die Belohnung ihrer wartet bei dem Richterstuhl Christi, vor dem wir bald erscheinen werden.

G. F. G.

Jahrg. XV.

November 1896.

No. 11

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

### Die Schönheit und Liebe Christi.

#### 1. „Die Fortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“

Das wahre Christentum hat mit einer Person zu thun. Tausende von Menschen kleiden sich mit der Religion des Christentums, welche Christum, der dessen Mittelpunkt ist, nie angenommen haben.

Und ach! viele, die Jesum als ihren Erretter angenommen haben, kennen Ihn wenig als den Gegenstand ihrer Herzen, wissen wenig von der Macht Seiner Liebe und dem Einfluß Seiner Schönheit und Herrlichkeit; welche Dinge als mächtige Kräfte für das praktische Christentum wirken, indem sie die Gesinnung und die Tugenden jenes Gesegneten in armen, schwachen Geschöpfen hier auf Erden hervorbringen, wo Er verworfen ist.

Ja, das Christentum bezieht sich auf eine Person, nicht auf ein Gesetzbuch oder eine Reihe von Sätzen.

Dadurch werden die Neigungen des Herzens in Thätigkeit gebracht, und nur was aus solchen Quellen entspringt, ist Gott wohlgefällig. Wenn solche Beweggründe fehlen, können strenge Regeln und gesetzliche Anstrengungen nie dieselben ersetzen. Wie wichtig ist denn die Erkenntnis Christi, sowohl für das christliche Leben und Zeugnis hienieden, als für die ewige Glückseligkeit im Himmel. Möge es daher das Verlangen unserer Herzen sein, „zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung!“ Trachten wir darnach, immer und überall Seine Gemeinschaft zu genießen! In allen Umständen unseres Lebens, sei es daß wir unsere täglichen Pflichten erfüllen, wobei wir vielleicht von unbefehrten oder gottlosen Leuten umgeben sind, sei es daß wir das Vorrecht haben, mit Gläubigen zu verkehren, oder daß wir durch Trübsalstrogen hindurchgehen müssen, möge es unser stetes Gebet sein: „Herr, halte mich nahe bei Dir.“

Indem unsere Herzen Ihn besser kennen lernen, nimmt der Wunsch zu, auch andere mit Ihm bekannt zu machen. Wir haben nötig, in diesen Tagen der Rauheit und der Halbherzigkeit, durch unsern Dienst bei den Gläubigen die innersten Empfindungen und Neigungen des göttlichen Lebens in der Seele zu erreichen und aufzuwecken; und keine bloß theologische Auslegung, oder noch so richtige Unterweisung über Lehrgegenstände, kann dieses thun, wie wichtig dieselben auch am rechten Platze sein mögen.

Für Paulus war das Christentum „die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn,“ „in Ihm erfunden zu werden,“ „zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden,“

und Ihn anderen zu verkündigen. O welche Kraft ist im Leben eines Menschen, wenn Christus selbst der große Gegenstand seines Herzens, seiner Erkenntnis und seines Dienstes ist! Er hält sich nicht auf, um über nutzlose Fragen nachzugrübeln und zu streiten, sondern sucht denjenigen, die es thun, einen edlern Gegenstand vor Augen zu stellen; doch wird er, wo nötig, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben kämpfen. Er wird nicht Knecht einer Partei werden, noch sich irgend eines der kleinlichen Interessen der Menschen zu eigen machen; sondern er wird ernstlich suchen, die Interessen der großen Sache Christi zu fördern, den Geruch Seiner Erkenntnis bekannt zu machen und für Seine Wahrheit festzustehen. Er wird sich nicht durch die Launen und Vorurteile seiner Brüder beherrschen lassen; obwohl er sie alle mit der zartesten Rücksicht und mit so viel Achtung behandeln wird als möglich, ohne seiner Stellung zum Herrn als dessen Diener Eintrag zu thun. Er wird nicht ein Sklave des Lobes der Menschen sein, noch wird er ihren Tadel fürchten; obwohl er die Gemeinschaft seiner Brüder wünschen und suchen wird. Er ist entschieden in seinen Ueberzeugungen vor Gott, und hält fest an der von ihm erkannten Wahrheit; jedoch wird er da nachgiebig sein, wo ihm klares Verständnis der Wahrheit fehlt, oder wo nur er selbst oder seine persönlichen Angelegenheiten in Frage sind. Er wird mit der größten Geduld diejenigen anhören, welche andere Ansichten als er über irgend einen Gegenstand haben, und wird suchen auf liebevolle Weise jene Ansichten durch den einen Maßstab der Wahrheit zu korrigieren, während

er auch seine eigenen Ansichten unter den gleichen Maßstab stellt. Obwohl furchtlos in der Verkündigung dessen, was er als die Wahrheit kennt, wird er sich sehr hüten, keinen der Kleinen, die an Jesu glauben, zu ärgern. So ist derjenige, dessen Leben, Charakter und Benehmen durch gewohnheitsmäßige Gemeinschaft mit dem Herrn Jesum Christum gebildet und regiert sind. Sind nicht solche Männer Gottes sehr nötig in der gegenwärtigen Zeit? Wo sind sie?

Für die meisten Leute besteht das Christentum nur aus der Beobachtung von Sätzen dieser oder jener Art; und ich rede hier nicht bloß von denen, die auf Ceremonienwesen halten, denn bei vielen von uns ist das Christentum so sehr Sache der abstrakten Erörterung gewisser Lehren und kirchlichen Verbindungen, daß wir in beständiger Gefahr sind, den wirklich persönlichen Grund, auf dem es ruht, und die persönliche Anziehungskraft und Gemeinschaft, durch welche es wirkt, aus dem Auge zu verlieren. Wahres, lebendiges und praktisches Christentum ist nicht Erkenntnis trockener Theologie, noch Hingabe an irgend eine religiöse Vereinigung oder Gemeinschaft, so richtig diese an und für sich sein mögen, sondern Erkenntnis einer lebendigen *P e r s o n*, die einst tot war (Off. 1, 17, 18) — „die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“ Das Christentum findet seinen Ursprung in der eigenen Kostbarkeit und Kraft der Person und des Todes Christi, und erhält seinen wahren Charakter durch persönliche Berührung mittelst des Glaubens mit Christo, der hienieden verworfen und im Himmel verherrlicht ist. Die erhabenen Lehren desselben stellen Christum dar, indem

sie die Würde Seiner Person, die Wirksamkeit Seines Erlösungswerkes, und die Segnungen derer, die im Herzen an Ihn glauben und Ihn mit dem Munde bekennen, kundmachen, sowie auch das schreckliche Schicksal derjenigen, die Ihn verwerfen oder das in Seinem Namen angebotene Heil vernachlässigen.

Wenn daher jemand Christum als seinen eigenen persönlichen Heiland nicht kennt, so ist er nicht fähig, die Lehren des Christentums zu verstehen. „Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist.“ (1. Kor. 2, 14) Ja, auch wenn ich Ihn als meinen Heiland kenne, muß Er selbst in Wahrheit der geliebte Gegenstand meines Herzens sein, ehe ich mit irgendwelcher Klarheit die Dinge, die Ihn betreffen, erfassen und verwirklichen kann. Dann werden mir jene Dinge teuer und wert, weil sie Den betreffen, den ich liebe.

Wenn Christus dem Herzen kostbar und gegenwärtig ist, so wird sicherlich auch Seine Lehre kostbar sein; und Irrlehre wird schnell entdeckt und mit Entschiedenheit verworfen werden. Mögen wir die Schriftwahrheit nie von ihrer Beziehung zu Christo trennen, sondern Ihn in jedem Teil derselben sehen, wenn auch in verschiedener Weise darin dargestellt, sei es im Vorbild oder in der Wirklichkeit, sei es in Teilen, die von Evangelium, Lehre oder Vorschrift handeln, auf daß wir ja nicht irgend eine einzelne Wahrheit aus ihrer Verbindung mit andern herausreißen. Es kann nicht richtig sein, einen Teil der Wahrheit zu gebrauchen, um die Kraft eines andern Teiles zu schwächen; und doch gibt es kaum eine größere Ursache unnötiger

Streitigkeiten und Trennungen unter den Kindern Gottes in der Gegenwart, als dieses ungebührliche Hervorheben eines Teiles der Wahrheit über eine andere. Einige behandeln einen Gegenstand der Schrift auf diese Weise, und einige einen andern, und fangen demgemäß an, von einander abweichende Parteien zu bilden. Jede derselben ist sicher, daß sie in dem, was sie behauptet, Recht hat, und kann sich dafür auf die Schrift berufen; und in sich selbst ist es Wahrheit, aber in den Händen der einen Partei wird dieselbe so von ihrer Verbindung mit dem Teil der Wahrheit, den eine andere Partei festhält, losgerissen, daß dieser letztere dadurch beiseite gesetzt und zu nichte gemacht wird. Diejenigen nun, welche sich zu der besondern also beiseite gesetzten Wahrheit bekennen, fangen an mit aller Macht dafür einzustehen, und meinen, tapfere Kämpfer für die Wahrheit zu sein, während sie jenen Teil der Wahrheit übersehen oder sogar leugnen, den diejenigen haben, welchen sie opponieren. Einige, z. B., sehen nur ihre persönliche Verantwortlichkeit dem Herrn gegenüber (welche zwar höchst wichtig ist in einer solchen Zeit der Trennungen wie diese), aber übersehen die Frage der Gemeindestellung; andere erheben die letztere über die erstere, und auf Kosten derselben.

Es ist unnötig, weitere Beispiele anzuführen. Ach, wir brauchen nur um uns her zu blicken, um das, was hier gesagt ist, bestätigt zu sehen. Liebe und Licht gehören zusammen; Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade stehen alle in inniger Beziehung zu einander; und wenn das eine oder das andere von dieser Verbindung getrennt wird,

so entsteht der größte Schaden daraus. In dem einen Fall gebraucht man die heilige Schrift, um die entschiedensten Irrtümer zu schützen, oder wenigstens zu dulden; während man im andern Fall wiederum die heilige Schrift gebraucht, um die Schafe Christi zu hindern, mit Härte zu behandeln und zu trennen, und zugleich einen pharisäischen Geist in denen zu nähren, welche diese elende Arbeit treiben. All' dieses Böse, und noch viel anderes mehr, ist die Folge des Scheidens dessen, was Gott zusammengefügt hat. Ich glaube, daß solche Einseitigkeit von der Ueberschätzung der eignen Erkenntnis herrührt, während man die Erkenntnis anderer unterschätzt (zwei Dinge, welche immer zusammengehen), anstatt Nutzen daraus ziehen zu wollen. Gegenseitige Hülfe unter Gläubigen ist Gottes Anordnung, und man kann dieselbe nicht entbehren ohne Verlust für die eigene Seele zu leiden. Eine weitere Ursache solcher Einseitigkeit ist der Wunsch, die Wahrheit in der Theorie zu kennen, ohne daß im gleichen Maße der Wunsch vorhanden ist, mehr von Christum selbst, den Gegenstand derselben, kennen zu lernen. Wir können die Wahrheit weder richtig lernen, besitzen, noch lehren, wenn Er nicht Seinen Platz in unsern Herzen hat. Aber wenn unsere Seelen auf Ihn selbst gerichtet sind, so wird uns das Interesse für Sein Wort, Sein Werk und Sein Volk nicht fehlen. „Seinen Jüngern erklärte Er alles besonders.“ Ja, es ist in Seiner Gegenwart, bei Ihm selbst, daß wir die Wahrheit auf wirksame Weise lernen, indem nicht nur unser Verstand, sondern Herz und Gewissen in Thätigkeit sind.

Wegen der Schwäche und Unzulänglichkeit unsers kleinen Geistes im besten Falle, ist es schwierig, die verschiedenen Teile der Wahrheit einander richtig gegenüber zu halten. Und wenn wir zudem daran denken, wie wir alle zu Parteigeist und Vorurteil geneigt sind, wie nötig haben wir, gegen jene Anmaßung zu wachen, welche das Wenige, das wir von der Wahrheit wissen, so betrachtet wie wenn nichts mehr darüber zu lernen wäre, und alles andere demgemäß verurteilt. Zugleich ist es von der größten Wichtigkeit, daß das, was wir als Wahrheit aufnehmen, solche sei, und daß wir sie dann festhalten und alles abweisen, was ihr wirklich widerspricht oder sie leugnet. Dies kann nicht zu sehr betont werden. Obwohl eine neubefehrte Seele vielleicht nur die Wahrheit der Vergebung aus Gnaden, der Rechtfertigung durch den Glauben und der Erlösung durch den Tod Christi kennt, so ist es ihre Pflicht, irgend eine Lehre, welche dies leugnet, mit der größten Entschiedenheit zu verwerfen; dennoch muß sie bereit sein, auch andere Seiten der Wahrheit anzunehmen, wie: „Bewirket eure eigne Seligkeit mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2, 12), und die Rechtfertigung durch Werke, nach der Lehre des Jakobus. Solche Teile der Wahrheit mögen ihr zuerst sehr verwirrend sein, und infolge Vorurteils und Einseitigkeit von ihr verworfen werden, wie es schon thatsächlich manche fromme und ernste Männer gethan haben. Und doch, wenn verstanden, sieht man ein, daß, weit entfernt davon, den absoluten Charakter der Errettung der Seele, wie das Evangelium sie darstellt, im Geringsten zu beeinträchtigen, sie dieselbe be-

stätigen, indem sie Beweise liefern, daß die Seele das Heil besitzt, und einen weitem Begriff von letzterem überhaupt geben. Und so ist es auch bei andern Teilen der Wahrheit.

Es ist sehr demütigend, zu finden, wie Eigendünkel und Selbstsucht sich in alles hineinschleichen, was wir thun. Wir schauen alles um uns her in Beziehung zu uns selbst an, von unserm eignen beschränkten Gesichtspunkt aus, und oft von unsrer armseligen Ehrsucht beeinflusst. Jedes hat seinen eignen kleinen Ideenkreis, bewegt sich in seiner eignen religiösen Sphäre, nach einer mehr oder weniger durch menschliche Gedanken geformten Schablone, und die Neigung liegt nahe, alles, was nicht genau damit zusammenstimmt, als unrecht zu betrachten. Unsere Voreiligkeit, das, was von unsern Wegen verschieden ist, zu verurteilen, ist ein leichtes Mittel, unsern Hochmut zu nähren.

Es ist höchst wünschenswert, daß dies unter den Kindern Gottes abnehmen möchte, und statt dessen mehr Bereitwilligkeit vorhanden sei, von einander gegenseitig zu lernen und Segen zu empfangen. Aber ich bin überzeugt, daß das einzige Heilmittel eine innigere Bekanntschaft mit unserm theuern Herrn ist, — „zu erkennen Ihn!“ O möge dies die Erkenntnis sein, die wir vor allem begehren und suchen, denn wie wenig kennen wir wirklich den Herrn Jesum! Welche Verschiedenheit von dem Zustand der Dinge, von dem wir gesprochen haben, wenn Er selbst vor unsern Augen steht, wenn unsere Herzen in Seiner Gegenwart verweilen und durch Seine Liebe befriedigt sind. Dann fangen wir an, die Dinge um uns her in ihrer Beziehung zu Ihm, und im Gedanken an Seine Ver-

herrlichung anzuschauen; und dies macht den ganzen Unterschied aus in unserm Urteil, unsrer Stellung und Handlungsweise unter dem Volke Gottes und vor der Welt. Die Gesinnung Christi wird sich in allem zeigen, was wir thun, und unsere Rede wird allezeit in Gnade sein, mit Salz gewürzt; Treue und Gütigkeit werden in all unserm Benehmen gegenüber unsern Brüdern verbunden sein. Aber ach, wie wenig findet man dies! Was mich betrifft, fühlte ich nie so sehr wie jetzt, wie ich darin noch zurück bin, aber ich kann auch sagen, daß ich mehr als je ein Bedürfnis habe nach „der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“

Laßt uns das Christentum nicht auf eine kirchliche Gemeinschaft oder Partei beschränken, noch es erniedrigen durch Gleichstellung mit der Welt, sondern es mit dem von der Erde verworfenen und vom Himmel aufgenommenen Christus verbinden. Möge es für uns nichts weniger als Er selbst sein, Er der Gegenstand unsrer Herzen als Einzelne, Er unser kirchlicher Mittelpunkt, Er das Thema unsers Dienstes und unsrer Unterredung. Ja, möge die Verherrlichung Seines Namens vor den Menschen, die Aufrechterhaltung und Verbreitung Seiner Wahrheit, das große Geschäft unsers Lebens hier auf Erden sein.

Die Thatsache, daß oft eitle und unwichtige Fragen Ursachen von Streit und Trennung unter den Gläubigen sind, ist ein Beweis von Kälte des Herzens gegen Christo und gegen einander. Wie sehr brauchen wir gegen solche Dinge wachsam zu sein, die an und für sich zwar klein, aber in der Hand des Feindes genug sind, um alle ver-

einte Thätigkeit in der viel wichtigeren Arbeit für den Herrn zu hindern, ja, selbst um die Schafe Christi zu zerstreuen. Wie thöricht sind wir in dieser Beziehung! Wie wird doch dadurch dem Feinde geholfen!

Möge unser geliebter Herr die Herzen all der Seinigen von der eignen kleinlichen Sache weg zu Sich ziehen, und sie für Seine große und edle Sache erweitern, und uns mit herzlicher Liebe gegen einander erfüllen, bis Er kommt, um uns zu Sich zu nehmen, um Seine Liebe und Gegenwart ungehindert und auf ewig zu genießen. J. H. B.

---

## Gedanken.

---

Wer stets in der Furcht Gottes wandelt, ist stark, denn Gott ist immer mit ihm; das Geheimnis seiner Kraft besteht darin, daß Gott auf seiner Seite ist. Wir sind so geneigt, das Sichtbare anzuschauen, und Gott zu vergessen. Aber wie oft ist uns der schönste Sieg zugefallen, wann wir am meisten eine Niederlage befürchteten; wie sangen wir die fröhlichsten Loblieder, wann uns ein „böser Tag“ genötigt hatte, uns allein auf Gott zu stützen. Die Schwierigkeiten fallen vor demjenigen, der Gott fürchtet und in Abhängigkeit von Ihm lebt. Das Geheimnis der Durchhülfe sind die aufgehobenen Hände. (Vergl. 2. Mose 17.)

---

Sei nie beleidigt, wenn keine Beleidigung beabsichtigt ist, sonst thust du dem Betreffenden Unrecht und schadest deiner eigenen Seele; und sei nie beleidigt, wenn jemand

dich beleidigen will, denn sonst erfüllst du seinen bösen Wunsch und störst deinen eigenen Frieden.

„Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Der einzige Weg stark zu sein, ist schwach zu sein. Aus mir selbst bin ich unfähig, das Gerिंगste zu thun. Die größte Beredtsamkeit, zum Beispiel, wird nie der Wahrheit bei einer Seele Eingang verschaffen. Alles und Jedes muß durch die Kraft des Herrn vollbracht werden. Wie tröstlich und nützlich ist doch der Gedanke inmitten all' der Umstände, durch welche der Herr uns führt: Wenn du Kraft, wenn du Hülfe von Gott begehrt, wenn du wünschst von Ihm gebraucht zu werden, sei klein!

---

#### Bitte an die freundlichen Leser

die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ unter Gottes Kinder bekannt machen und verbreiten zu helfen. Könnte nicht jeder Leser wenigstens noch einen Abonnenten finden? Der Herausgeber hat die Zuversicht, daß diejenigen, welche das Blatt schätzen und dessen Fortbestand wünschen, ihr Möglichstes dazu thun werden.

Es wird gebeten, alle Neubestellungen für 1897 vor dem 15. Dezember einzusenden. Die bisherigen Abonnenten werden, wenn sie nicht abbestellen, auch fernerhin als solche betrachtet.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

---

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Gerisau.

Jahrg. XV.

Dezember 1896.

No. 12

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

---

### Die Schönheit und Liebe Christi.

#### 2. „Die Kraft Seiner Auferstehung“.

(Phil. 3, 10 u. ff.)

Der große Gedanke des Apostels Paulus in dieser Stelle ist, mit Christo und Ihm gleich in der Herrlichkeit zu sein. Das ist das Verlangen seiner Seele, dasjenige, wofür er ergriffen ist, und was er ergreifen möchte. Er kämpft sich durch allerlei Schwierigkeiten hindurch, um Christum zu erreichen da wo Er ist. Die Gemeinschaft Seiner Leiden, sogar der Tod, mag auf dem Wege sein, aber mit wahrer Entschlossenheit des Herzens wird er durch alles hindurchgehen. Was ist alles Leiden hier, verglichen mit der Herrlichkeit dort mit Christo? Was ist der Tod im Hinblick auf die Auferstehung? Dies ist also die wunderbare Thatsache, die sein Herz erfüllt und sein ganzes Leben und Wirken in dieser Welt beeinflusst und leitet. O wenn dies auch jetzt bei den Kindern Gottes

und besonders bei den Knechten Gottes mehr der Fall wäre! Wir sind auf dem Wege, für ewig bei Christo und Ihm gleichförmig zu sein. Welch' herrliche Thatsache! Wenn sie in ihrer wirklichen Kraft erkannt ist, so betrachtet man alle Dinge im Lichte derselben.

Christus, dessen Schönheit und Herrlichkeit alles, was in den Augen der Weltmenschen glänzt, in den Schatten gestellt, so daß es für Paulus keinen Wert mehr hatte, und dessen Liebe sein Herz gefangen genommen hatte, ist droben, und sein großes Anliegen, sein vorgestecktes Ziel ist, bei Ihm zu sein; nichts anderes kann ihn befriedigen. Darum eilt er durch die Welt hin zu seinem verherrlichten Herrn im Himmel; er fürchtet nichts, was ihn unterwegs treffen mag, sondern wird durch alles hindurchdringen. Das einzige, was er in dieser Welt zu thun hat ist, das bekannt zu machen, was er selbst von Christo gelernt hat. O möchten wir alle, die wir denselben Heiland und dieselbe Zukunft vor uns haben wie der Apostel, ihm hierin mehr gleichen! Warum kennen wir die Wahrheit Christi so wenig in ihrer wirklichen, lebendigen Kraft? Wir kennen sie wohl auf eine Art; wir wissen, daß wir von der Hölle und für den Himmel gerettet sind, und dort bei Christo sein werden. Aber sicherlich sollte dies eine solche Macht über unsere Seelen und unser Leben ausüben, wie sie im allgemeinen wenig gesehen wird. Ich bin überzeugt, daß die Frische und moralische Kraft der Wahrheit das ist, was ganz besonders dem Volke Gottes mangelt.

Wir sind viel mehr mit uns selbst und dem Zustand der Dinge um uns beschäftigt, als mit Christo und

Seiner Verherrlichung, und so finden wir uns ohne Kraft für Gott zu wirken, und fangen an, für besondere Anschauungen der Wahrheit und spezielle Lieblingslehren gegen einander zu kämpfen, während die Schafe Christi zerstreut und verwirrt sind und kaum wissen, wohin sich zu wenden. Es besteht ein großer Mangel bei uns, geliebte Brüder. Wir haben eine geistliche Kraft nötig, die sich fühlbar macht und die innersten Triebe und Beweggründe der christlichen Gemeinschaft, der christlichen Tätigkeit und Hingabe beeinflusst. Woher soll dieselbe kommen? Wie können wir die Gefäße solcher Kraft werden? Ist so etwas möglich für uns? Ja wohl; nur ist es nicht durch gesetzliche Anstrengung zu erlangen. Das Geheimnis davon ist, Beschäftigung des Herzens mit dem Herrn Jesum Christum, der vertraute Umgang mit Ihm, dem Auferstandenen, im Genuß Seiner Liebe.

„Die Kraft Seiner Auferstehung“ wird sich in ihrer Wirkung auf unsere Leiber, wie auch auf unsere Seelen, dann völlig offenbaren, wann Er mit gebietendem Zuruf vom Himmel herniederkommt, und dies Verwesliche Unverweslichkeit anziehen, und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird. Aber was wir nötig haben, ist, die Verwirklichung derselben jetzt, durch den Glauben, indem sie uns über den Schauplatz des Todes, der uns hier umgibt, emporhebt. Und angesichts der Thatsache, daß der Tod seinen dunkeln Schatten über alles hienieden wirft, ist es nicht gesegnet zu wissen, daß wir einen Teil und einen Platz in Christo besitzen, der gänzlich außerhalb des Bereichs des Todes ist, in der Auferstehungs-Herrlichkeit mit

Ihm? Erhebt nicht das Verweilen bei diesem Gedanken unsere Herzen über gegenwärtige Dinge, und verleih uns Mut und Kraft zum Ueberwinden ihrer Einflüsse? So muß es sein, wenn wir für Gott inmitten der gegenwärtigen Umstände handeln wollen. Ich muß im Herzen und im Geiste außerhalb dieser Welt sein, um gemäß den Gedanken Gottes durch dieselbe hindurchzugehen. Paulus lebte im Geiste so sehr außerhalb derselben, daß es sein Wunsch war, gänzlich fortzugehen, und so hören wir ihn in diesem gleichen Briefe sagen: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser“. Aber derjenige, der am meisten darnach verlangt, die Welt zu verlassen um bei Christo zu sein, ist am besten geeignet, hier für Ihn zu bleiben; und so offenbarte ihm Gott, daß er noch für eine Weile bleiben solle. Und wozu? Weil es für die Geliebten des Herrn hienieden nötig war zu ihrer Förderung und Freude im Glauben.

Hierin liegt also das Geheimnis des wahren und belebenden Dienstes. Das Herz ist so von Christo erfüllt, daß es sein tiefes Verlangen ist, abzuschneiden und bei Ihm zu sein. Und dennoch kommt zugleich ein anderer Wunsch aus derselben Quelle, nämlich das Wohl der Seinigen hienieden. Wenn ein Jünger Jesu Ihm nahe genug ist, um von Ihm angezogen zu werden, so wird sein Herz, mit demjenigen Christi, voll Liebe für Seine Erlösten sein. O wie glücklich ist es, zur Förderung und Freude im Glauben der geliebten Kinder Gottes irgendwie beitragen zu können. Möge es unsers Herzens Wunsch sein, dies noch mehr zu erfahren. Es ist unvergleichbar besser, als Gläubige

zu betrüben, zu ärgern und zu plagen. Die Kinder Gottes um uns her sind durch allerhand Dinge in Prüfung und Verlegenheit. Schlechte Belehrung, Parteistreitigkeiten, nebst den Schwierigkeiten des täglichen Lebens, tragen alle dazu bei, ihre Freude und ihren Glauben zu hindern; laßt uns inmitten all dieser Dinge suchen, dieselben zu fördern. Es freut den Herrn, wenn Er sieht, daß die Seinigen einander eine Hülfe sind; und das nicht nur im öffentlichen Dienst, sondern im täglichen Verkehr. Worte des Trostes und der Aufmunterung sind immer zeitgemäß in einer solchen Welt wie diese. Wenn wir in Uebereinstimmung mit dem Herzen Christi sind, so werden wir Mitgefühl für einander haben; und sind wir einem Mitgläubigen im geringsten eine Hülfe, so bringt es uns selbst besondere Freude und Segen.

Wir können dies aber nicht, während wir selbst unter dem Druck der Umstände sind. Ich brauche eine Kraft, welche meine eigene Seele über alles erhebt und auch von Selbstsucht befreit, um also die Freude und den Glauben anderer fördern zu können. Wo ist eine solche Kraft zu finden? In der wahren Erkenntnis Christi und der jetzt auf die Seele angewandten Bedeutung Seiner Auferstehung. Gegenwärtige Dinge verlieren ihren Einfluß über unsere Seelen im Verhältnis als wir „die Kraft Seiner Auferstehung“ verwirklichen. Diese ist eine der Hauptlektionen, die der Herr uns durch die Wege die Er uns führt lehren will. Wir sind so geneigt, unsere Herzen auf gegenwärtige, sichtbare Dinge zu richten, und zu vergessen, daß unser Teil und unsere Zukunft außerhalb dieser

armen, dem Tode verfallenen Welt in und mit Christo droben sind; wirkt aber diese Thatsache auf unsere Seelen ein, so werden wir fähig, inmitten von Verlusten und Prüfungen, welcher Art sie auch sein mögen, zu überwinden.

Es ist wahr, daß wir etwas von der Bedeutung des Todes, in ihrer Anwendung auf uns, auf mehr als eine Weise erkennen müssen, ehe wir die Kraft Seiner Auferstehung erfahren können. Ich muß wissen, nicht nur, daß Christus für mich starb, sondern daß ich mit Ihm gestorben bin und mein Leben nun in Ihm dem Auferstandenen ist. „Unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden“. (Röm. 6.) „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal. 2.) „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich der Welt.“ (Gal. 6.) Ja, wenn man den Stempel des Todes auf alles hienieden gedrückt sieht, dann sehnt sich die Seele darnach, „zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung!“

Vielleicht muß ich Trübsal und Leiden durchmachen; Paulus mußte es auch, und Gefangenschaft dazu; aber er nennt es, die Gemeinschaft Seiner Leiden und die Gleichgestaltung Seinem Tode. Die Kraft Seiner Auferstehung in der Seele wird den Gläubigen als Sieger durch alles hindurch führen; und das Geheimnis davon ist, Herzensgemeinschaft mit dem Herrn Jesu, dem Menschensohn in der Herrlichkeit, der tot war, aber lebt, der für mich gestorben ist, und für mich lebt, und bald kommen wird, um mich zu sich zu nehmen. Gepriesen sei Sein Name in Ewigkeit!

Wenn ich mich darnach sehne, bei Ihm zu sein, wo Er ist, und ich weiß, daß ich für immer bei Ihm sein werde, so werde ich wünschen, Ihn jetzt bei mir zu haben und Seine Gesellschaft möglichst viel zu genießen schon ehe jene Zeit kommt. Wenn jemandes Leben mit einer Person nur für wenige Jahre hienieden vereinigt sein soll, so sucht er vorher möglichst alles betreffs derselben zu erfahren. Und da wir wissen, daß wir die Ewigkeit mit Christo zubringen werden, wünschen wir nicht, Ihn, so weit es hienieden möglich ist, kennen zu lernen, und so viel von Seiner Nähe und Gegenwart zu genießen, als jetzt genossen werden kann?

Möge es unser aller Wunsch und Gebet sein, daß wir in Herz, Gesinnung und Benehmen dem Herrn Jesu gleichen, daß wir in selbstloser Liebe für Ihn wirken, und indem wir nicht nach eigenem Vorteil oder eitler Ehre trachten, in Demut und Niedriggesinntheit zu Seiner Herrlichkeit wandeln.

J. H. B.

## Sonnenschein.

„Er wird sein wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, ein Morgen ohne Wolken.“ (2. Sam. 23, 4.)

„Such, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung unter ihren Flügeln.“ (Mal. 4, 2.)

„Mitten am Tage, sah ich auf dem Wege, o König, vom Himmel her ein Licht, das den Glanz der Sonne übertraf, welches mich, und die mit mir reisten, umstrahlte.“ (Apgeisch. 26, 13.)

Welch' ein wunderbarer Unterschied macht Sonnenschein im Aussehen einer Landschaft. Ohne denselben ver-

liert die schönste Aussicht die Hälfte ihres Reizes, und die gewöhnlichste Landschaft wird fast schön, wenn sie von der Sonne beleuchtet wird. Wenn man an einem trüben, regnerischen Tage auf einem hohen Hügel steht, wie trübe sieht auch die ganze Gegend aus, alles scheint die gleiche bleierne Farbe zu tragen. Wenn aber der Regen aufhört und die Sonne die Wolken durchbricht, siehe, plötzlich hebt sich jede Einzelheit in ihrer eigenen, besondern Farbe hervor. Das goldene Kornfeld unterscheidet sich nun von der grünen Wiese, und jeder Baum im Walde hat seine eigene Schattierung.

Was die Sonne für die Landschaft, ist Christus für das Christentum. Er beleuchtet jede Wahrheit mit dem Glanze Seiner Herrlichkeit. Ohne Ihn, wird das Werk der Erlösung nur zu einem „Plan“, worüber geredet werden kann, ohne daß das Herz davon gerührt wird. Mit Ihm, ist es der größte Beweis der wunderbaren Liebe unsers Herrn und Heilandes. Ich bin nicht verwundert darüber, daß vielen, sogar Christen, das Christentum manchmal langweilig dünkt, und sie darüber enttäuscht sind; gerade so wie es jemand wäre, der an einem Regentage hinginge, um eine schöne Aussicht zu sehen. In beiden Fällen ist die Ursache einfach die, daß die Sonne nicht scheint. Es ist mir in Bibelstunden und andern Versammlungen aufgefallen, wie eine noch so genaue und richtige Besprechung von Lehren oft „langweilig“ und „trocken“ scheint, wie aber sobald ein wenig von Christo eingeführt wird, alles sich erhellt, indem die Schönheit der „Sonne“ gesehen und ihre Wärme gefühlt wird.

Was uns den Himmel schön machen wird, ist vor allem andern die Gegenwart Christi. Die Herrlichkeit des neuen Jerusalems mit seinen goldenen Straßen würde ihren Glanz verlieren, wenn das Lamm, der dessen Leuchte ist, nicht dort wäre. Wie erhellt Seine Gegenwart auch auf Erden die Wohnstätten des Kummers; und nachdem wir beim Krankenlager die Kraftlosigkeit bloßer Lehren erfahren haben, bringt oft ein einfaches Lied wie, „Name Jesus, o wie süße“, oder ein kurzes Wort über Ihn, Hilfe und Trost. Man kann leicht diejenigen, welche Christum wirklich haben und im Sonnenschein Seiner Gegenwart wandeln, von denen unterscheiden, die sich bloß zum Christentum bekennen, durch ihr glückliches, friedliches Aussehen. Nimm Christum mit, lieber Bruder oder liebe Schwester, und wo irgend du hingehst, wirst du bei den Seinigen gern gesehen werden und ihnen wohlthun können. Wandle mit Ihm, und was auch die Umstände sein mögen, werden dein Leben und dein Herz immer im Lichte und in der Wärme sein, und nie trübe oder kalt werden.

Christus ist also die Sonne des Christen, die Quelle alles Lebens, alles Lichtes und aller Wärme; so daß wenn wir tot, oder kalt sind, oder es in uns dunkel ist, wir zu Ihm gehen müssen. Und Er ist immer da, bereit in Seiner Gnade zu heilen und zu segnen. „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und Christus wird dir leuchten!“ (Eph. 5, 14.) Es wäre ein mächtiges Zeugnis in dieser dunkeln Welt, wenn sonnige Christen zahlreicher würden. In dem vergangenen außergewöhnlich regnerischen Sommer, wurden die sonnigen Tage mehr

geschätzt denn je. Und nun, da die Aussichten für die Welt immer trüber und dunkler werden, welsch ein Zeugnis für unsern Herrn und Heiland, wenn die Herzen, Lippen und Leben derer, die an Ihn glauben, im Glanze Seines Lichtes für Ihn leuchten. Versuche doch, mein lieber Leser, im Hinblick auf Ihn, ein sonniger Christ zu sein!

### Eine Befeuerung.

In meiner Schulzeit hatte ich guten Unterricht betreffs des Inhalts der Bibel. Die Predigt des Wortes, die ich mit siebzehn Jahren hörte, war von der Art derjenigen Johannis des Täuflers; aber das Evangelium kannte ich nie, bis ich, im Alter von neunzehn Jahren, voll von den irdischen Gedanken und Vergnügungen des Militärlebens eine Reise machte, und mit einem Freunde das Schlachtfeld von Waterloo im Juni 1824 besuchte.

Nach einem langen und ermüdenden Tag, kamen wir abends spät in Lens an, und ich ging bald in mein Zimmer. Da kam mir der Gedanke: „Ich will doch wieder einmal beten“ (was ich in der Kindheit zu thun pflegte, aber seit Jahren vernachlässigt hatte). Ich kniete neben meinem Bett, fand aber, daß ich meine Gebete vergessen hatte. Ich schaute hinauf, wie im Versuch, mich zu erinnern, da kam plötzlich ein gewisses Etwas über meine Seele, das ich noch nie gekannt hatte. Es war, wie wenn jemand, der unendlich und allmächtig und allwissend war, der sich tief um mich interessierte, obwohl Er zugleich alles in und an mir gänzlich verabscheute, mir

kundthat, daß Er mich bemitleidete und liebte. Mein Auge sah niemanden, mein Ohr hörte keine Stimme; aber ich wußte gewiß, daß Derjenige, den ich nicht kannte und nie gesucht hatte, mir zum ersten Mal begegnet war und mich wissen ließ, daß ich mich in Seiner Gegenwart befand.

Es war ein Licht da, welches kein Sinn meiner menschlichen Natur jemals wahrgenommen hatte; es war ein Wesen gegenwärtig von unendlicher Größe und Erhabenheit, welches sich mir jedoch auf eine Weise offenbarte, die ich als Mensch völlig fühlen und genießen konnte. Das Licht machte alles klar, Ihn selbst einbegriffen; es zerstörte aber nicht, denn es war die Liebe selbst, und ich hatte das Bewußtsein, persönlich von Ihm geliebt zu sein. Die unvergleichliche Zartheit und Fülle jener Liebe nahm mich ganz in Besitz für Denjenigen, in dem sich dies alles befand; während das davon unzertrennliche Licht mir entdeckte, welch' ein Gegensatz ich gewesen sei zu allem, was Licht und Liebe ist.

Ich weinte eine Zeitlang auf meinen Knien, sagte nichts und ging dann ins Bett. Am folgenden Morgen war mein erster Gedanke: „Schaffe dir eine Bibel an!“ Ich kaufte eine, und sie wurde von da an meine stete Begleiterin. Der junge Mann, mit dem ich reiste, bemerkte dies, sowie auch die gänzliche Veränderung von Leben und Gesinnung. Wir reisten zusammen weiter bis Genf, wo damals gerade eine Verfolgung der Gläubigen stattfand; er ging nach Italien, und ich fand die Meinen (Apostgesch. 4, 23), — blieb bei denen, die um Christi willen litten.

Nach Verlauf von fünfzig Jahren kann ich immer noch folgende Zeilen auf mich selbst anwenden als Beschreibung der Erfahrung jener Nacht:

„Der des Vaters ew'ges Wohlgefallen,  
Jesus, mir einst offenbarte sich,  
Blicke voller Lieb' auf mich hernieder,  
Nies bei meinem Namen zärtlich mich.  
Mir, dem Toten, gab Er Licht und Leben,  
Er, der einst am Kreuze für mich starb,  
Um mich aus der Sünde Nacht zu retten,  
Und auf immerdar mich Ihm erwarb.“ G. V. Wigram.

Der Erzähler des Obigen, der durch die aus dem Englischen übersetzten „Gedanken gesammelt aus Vorträgen“ manchem deutschen Leser bekannt ist, diente dem Herrn 54 Jahre und entschlief in Jesu am 1. Februar 1879.

#### Bitte an die freundlichen Leser

die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ unter Gottes Kindern bekannt machen und verbreiten zu helfen, könnte nicht jeder Leser wenigstens noch einen Abonnenten finden? Der Herausgeber hat die Zuversicht, daß diejenigen, welche das Blatt schätzen, ihr Möglichstes dazu thun werden.

Es wird gebeten, alle Neubestellungen für 1897 **möglichst bald** einzusenden. Die bisherigen Abonnenten werden, wenn sie nicht abbestellen, auch fernerhin als solche betrachtet.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiemplur gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr Joh. Schergens, Buchhandlung, Frankfurt a. M., alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.